Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1931

5.4.1931 (No. 95)

Visual Library

Sonntag, 5. April 1931

176. Jahrgang Nr. 95

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ. Gelegenheits- u. Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Brixner; für Baden, Lokales u. Sport: Fred Fees; für Feuilleton und „Pyramide": Karl Joho; für Musik: A. Rudolph; für Inserate: H. Schriever, sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98, Tel.-Amt 4, J. 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18. 19. 20. 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

Ostern 1931

Politische Osterbilanz.

Von
Staatssekretär z. D. Schmid, M. d. R.

Die Schwarzmaler haben zunächst unrecht behalten. Entgegen den im vorigen Herbst vielfach gehegten schlimmen Befürchtungen sind wir über den Krisenwinter mit einem blauen Auge hinweggekommen. Trotz des gewaltigen Ausmaßes der Arbeitslosigkeit und der Ueberhitzung der Parteileidenschaften konnte die öffentliche Ordnung von den Staatsorganen verhältnismäßig leicht gewahrt werden, wenngleich in manchen lokalen Fällen schwere Zusammenstöße zwischen den radikalen Flügelgruppen erfolgten und bedauernswerte Opfer auf der Strecke blieben. In den weiteren Wintermonaten hörte das Raunen von Putschplänen und Bürgerkriegsgefahr allmählich immer mehr auf und konnte einiges Vertrauen zur Stabilität der inneren Entwicklung zurückkehren. Gewiß wäre es ein völliges Fehlurteil, wollte man rückschauend den innerpolitischen Gesamtzustand des Winters als befriedigend oder auch nur als normal bezeichnen. Aber es ist ein Beweis der Disziplin und der Opferbereitschaft des deutschen Volkes, daß es diesen Winter ohne größere Erschütterungen überwunden hat.

Ein besonders kühnes Wagnis war es, im allerschwersten Abschnitt des Winters den Reichstag zu einer längeren Tagung zusammenzurufen. Die Regierung hat zunächst geschwankt, ob sie ihre Zustimmung hierzu erteilen sollte. Sie hatte ursprünglich die Absicht, den Reichshaushalt für 1931 in die Notverordnung vom 1. Dezember v. Js. aufzunehmen und erst nachträglich dem Reichstag zu unterbreiten. Erwägungen kreditpolitischer Natur führten dann aber zu dem Entschluß, wenigstens einen Versuch mit der Verabschiedung des Reichstagshaushalts auf normalem parlamentarischen Wege zu machen. Durch das hervorragende taktische Geschick des Reichskanzlers, der die Schlüsselstellung des Zentrums im Reichstag und Preußischen Landtag wirkungsvoll zu benutzen verstand, gelang es, die gefährlichen Klippen des parlamentarischen Fahrwassers zu umschiffen. Der Auszug der äußersten Rechten trug nicht unwesentlich dazu bei, die Verhandlungen des Reichstags in technischer Hinsicht zu vereinfachen und zu erleichtern. In dem kritischen Punkt der Panzerschiffbauten wich die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion dem Druck der politischen Gesamtlage und ließ sich zur Stimmenthaltung herbei, indem sie die zugkräftigste Parole der Sozialdemokratie aus dem Wahlkampf 1928 dem höheren Ziel der Abwehr der „faschistischen Diktatur" zum Opfer brachte. Die Folgen dieser Stellungnahme für den inneren Zusammenhalt der Sozialdemokratischen Partei bleiben abzuwarten. Ob die Sozialdemokratie, ihrer wiederholten Behauptung gemäß, in bezug auf die künftige amtliche Lohnpolitik, die Neuregelung der Arbeitszeit, die Reform der Sozialversicherung und ähnliche Fragen, bestimmte Zusagen von der Regierung erlangt hat, ist von außen schwer zu beurteilen, muß sich aber aus dem Regierungskurs der nächsten Zukunft mit voller Klarheit ergeben. Die Regierung wird sich darüber nicht im Zweifel befinden, daß ihre Maßnahmen in den Fragen des Arbeitsrechts und der Versicherungsreform unter dem Gesichtspunkt der Uebereinstimmung mit dem Regierungsprogramm vom 30. September v. J. in der Oeffentlichkeit eine besonders sorgfältige Prüfung finden werden.

Von dem positiven Ertrag der Reichsarbeit in den letzten Wochen verdienen Osthilfe und Zollermächtigungsgesetz für die Landwirtschaft an die erste Stelle gerückt zu werden, wenngleich auch hier nur ein Rahmen geschaffen worden ist und von der Art der künftigen Durchführung alles abhängt. Was aber den Reichshaushalt anlangt, so vermag ich, ohne den taktischen und psychologischen Erfolg seiner parlamentarischen Durchschleusung ableugnen zu wollen, doch nicht an der Tatsache vorüberzugehen, daß er sich in seiner vorliegenden Form mit den Grundsätzen des Wirtschafts- und Finanzplanes der Regierung vom 30. Sept. 1930 nicht mehr in voller Uebereinstimmung befindet. Dort wurde die Aufstellung eines geordneten und ausgeglichenen Etats für das kommende Jahr zu einer Vertrauensforderung ersten Ranges erhoben. Heute kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Schätzung der Einnahmen an Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben auf Grund der Wirtschaftslage von Anfang Oktober 1930 überholt ist und in wesentlich geringeren Größenordnungen zu erfolgen hat. Andererseits sind neue unabweisbare Ausgabebedürfnisse hinzugetreten, wie z. B. Unterstützung der Knappschaftsversicherung und der notleidenden Gemeinden. Daher weist der vom Reichstag soeben angenommene Haushaltsplan einen Fehlbetrag von mehreren hundert Millionen Mark auf, für dessen Ausgleich einstweilen keine Vorsorge getroffen worden ist. Es ist gelungen, der Reichsregierung in gewissem Umfange eine Ermächtigung zu nachträglichen Abstrichen an die Hand zu geben. Die darüber hinaus aller Voraussicht nach unvermeidbar werdenden großen Korrekturen werden dagegen Reichsregierung und Reichspräsident auf dem Notverordnungswege im Laufe des Haushaltsjahres herbeiführen müssen.

Die wertvollste Tat des Reichstages war sein Entschluß, sich angesichts der außergewöhnlichen Zeitverhältnisse bis Mitte Oktober in den einstweiligen Ruhestand zurückzuziehen und der Regierung Raum zu freier Entfaltung zu verschaffen. Wie wenig das parlamentarische Regierungssystem in seiner bisherigen Anwendungsform den Erfordernissen der heutigen stürmischen Zeit genügt, konnte nicht stärker unterstrichen werden, als durch die Verkündung der neuen Notverordnung gegen politische Ausschreitungen genau 48 Stunden nach dem Auseinandergehen des Reichstages. Man machte erst gar nicht den Versuch, diese außerordentlich einschneidenden Vorschriften dem Parlament vorzulegen. Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Vorschriften und die Tragweite dieser Notverordnung näher zu beleuchten. Sicher werden verschiedene der vorgesehenen Maßnahmen, vor allem auch diejenigen, die sich auf den Schutz der Religion und auf die scharfe Ahndung unbefugter Schußwaffenführung beziehen, in weiten Volkskreisen Beifall finden. Dagegen ist die ernste Besorgnis nicht von der Hand zu weisen, daß andere Teile der Notverordnung von den ausführenden Länderorganen einseitig gehandhabt werden und letzten Endes den inneren Zündstoff noch weiter vermehren.

Auf der Regierung und in erster Linie ihrem Chef, dem Reichskanzler Dr. Brüning, lastet für die nächste Zeit ein außerordentliches Maß von Arbeit und Verantwortung. Es muß bei dem Ernst unserer Lage offen ausgesprochen werden, daß die Regierung über den Vertrauensfonds, den man ihr in der Geburtsstunde vor Jahresfrist allgemein einräumte, heute nicht mehr ganz im gleichen Maße verfügt. Angesichts der schweren wirtschaftlichen Bedrängnisse und des allgemeinen Vertrauensschwunds war der letzthin vollzogene Vorvertrag über die deutsch-österreichische Zollunion eine befreiende Tat, die einen ganz außerordentlichen Widerhall in allen deutschen Landen finden mußte. Wenn man von außen her diese völkerrechtlich einwandfreie und wirtschaftlich zwingend notwendige Entwicklung zu stören sucht, indem man Deutschland und Oesterreich glaubt als Kolonien ohne Bewegungsfreiheit, selbst in einer rein wirtschaftlichen Angelegenheit, behandeln zu können, so werden die beiden Regierungen sich weder durch Drohungen, noch durch Versprechungen von ihrem Weg abdrängen lassen dürfen. Im Gegenteil wird im Rahmen der weiteren Verhandlunegn zwischen den beiden Staaten zu prüfen sein, ob es nicht zur Ergänzung der Zollunion im Laufe der Zeit notwendig sein wird, auch gewisse innere Einrichtungen, wie vor allem die Währung, einander anzugleichen.

Das Tributproblem, innerpolitisch gesehen, sicher überreif, darf außenpolitisch nur in einem Zeitpunkt wieder angeschnitten werden, der Aussichten auf einen Enderfolg bietet. Umso wichtiger ist es, gerade auch aus tributpolitischen Erwägungen, daß die Regierung endlich in bezug auf den Ausgleich der öffentlichen Haushalte und die Konsolidierung der kurzfristigen Verpflichtungen entscheidende Schritte tut. In den nächsten Monaten wird auch die diplomatische Vorbereitung der für unser nationales Schicksal so ausschlaggebenden Abrüstungskonferenz von 1932 auf der ganzen Linie beginnen. Es sei hier nur als Selbstverständlichkeit betont, daß wir unsere Verhandlungsposition für diese Konferenz uns weder durch Kreditangebote irgendwelcher Art, noch durch eine Verknüpfung mit der Tributfrage in irgendeiner Form beschränken lassen werden.

Die frühen Ostertage dieses Jahres bringen nur eine ganz kurze Atempause in den Gang der Politik. Die überaus gefährdete Lage von Wirtschaft und Volk drängt zu raschen und kühnen Entschlüssen. Parteien und Parlamente, die auf Massenpopularität angewiesen sind, können die hergehoben Schwierigkeiten nicht mehr meistern. Deutschlands Genesung hängt davon ab, ob die Männer, die in den nächsten Monaten seine Regierung bilden, ihren Weg unabängig von Partei- und Verbandsmeinungen, unbelastet durch Kompromisseleien in der Richtung jener grundsätzlichen Ziele gehen werden, die das Programm vom 30. September v. J. durchaus richtig und eindeutig herausstellt.

Ostern als Tatsache. / Von Hofprediger Dr. Vogel, Potsdam

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen himmlisch glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

So hat der Held und Dichter der Befreiungskriege, Max v. Schenkendorf, gesungen und so klingt es wieder und wieder durch christlich-deutsche Herzen, so oft das Festgeläut der Osterglocken anhebt. Wem dringen nicht „mächtig und gelinde" diese Töne in die lauschende Seele? Ostern redet ja eine Sprache, die jedes Kind versteht, die Sprache des knospenden, aufbrechenden Frühlings, des neuen Lebens, das in der Natur sich losringt aus den Fesseln der Erstarrung und des winterlichen Todes. Dies Frühlingswehen und Auferstehen haben die Völker stets aufs stärkste empfunden, und daher haben alle Religionen etwas, was an Ostern anklingt. Bestätigte doch der Lebenseinbruch in der Natur den Menschen Jahr für Jahr ihren Glauben und alle Hoffnung. Und so können auch wir nicht anders, wir müssen tief Atem holen und neuen Mut fassen; was an Not und Sorge so schwer und lastend auf uns liegt, es muß sich alles, alles wenden, es muß doch Frühling werden! — Wirklich?

Die deutsche Gegenwart gleicht der Sphinx. Die Sphinx ruht mit ihrem Löwenleib und Menschengesicht rätselhaft, geheimnisvoll vor den Totenkamern der alten Pharaonen in Aegypten. Was steht hinter dieser steinernen Stirn geschrieben, was liegt in dem starren Rätselblick dieser Augen? Ist es der kalte Hohn über den unabwendbaren Zusammenbruch irdischer Größe und Macht, oder ist es eine unbeirrbare Hoffnung? Nach Osten schauen diese Augen, denn dort muß er ja emporsteigen auf leuchtendem Wagen der herrliche Sonnengott, Tag um Tag, bis der letzt Tag aufstrahlt und die ewige Sonne aufgeht, dann ist das Rätsel der Sphinx, das große Menschheitsrätsel, gelöst. Die deutsche Not hat auch solch steinern Angesicht, solch suchende Augen. Millionen schauen Tag für Tag sorgenvoll, sehnsuchtsvoll aus: Hüter, ist die Nacht schier hin? Kommt nicht ein Umschwung, eine starke Konjunktur, der Frühlingseinbruch eines neuen Lebens, oder sinkt Deutschland in die Totenkammer des hereinbrechenden Bolschewismus?

Hier helfen nicht Hoffnungen und Zufälligkeiten, sondern nur Tatsachen. Ostern ist Tatsache — nicht eine Frühlingstatsache, denn die rauscht am Totenfest als welkes Laub zu unseren Füßen, sondern eine göttliche Tatsache, Gott gibt die Welt und dich nicht auf, sondern will die Menschheit und den Einzelnen durch allen Kampf und Streit zu Frieden und Vollendung führen. Das neue Leben draußen ist für das christlich-deutsche Gemüt ein schattenhaftes Abbild des göttlichen Lebens, das sieghaft hervorging aus des Grabes Nacht — ein weissagendes Vorbild des ewigen Lebens, das unsterblichen Menschenseelen soll geoffenbart werden — Ostern verkündigt: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Das Gute kann nicht untergehen. Es mag verhöhnt, verspottet, zergeißelt, mit Dornen gekrönt, ans Kreuz geschlagen und ins Grab gelegt werden, am dritten Tage steht es auf und ist mächtiger als zuvor. Die Wahrheit triumphiert schließlich doch über die Lüge, die Liebe über den Haß, die Gerechtigkeit über die Bosheit! Das Leben siegt, nicht der Tod, Gott behält das letzte Wort! Das ist es, was Ostern uns verkündigt.

Aber wie so vielen Leuten ergeht es, wie Goethes „Faust" am Ostermorgen. Als da die Osterglocken ihr Festgeläut anheben, schüttelt er wehmütig das Haupt: die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube! Die Ostertatsache läßt sich nicht beweisen, denn sie ist kein Gegenstand der Wissenschaft, sondern der Glaubenswelt. Wohl aber läßt sich das Geschehnis dem, der guten Willens ist, erhärten. Natürlich dürfen bei solchem Unterfangen die Zeugnisse der Heiligen Schrift nicht, wie es in den Predigten oft geschieht, herangezogen werden; sie sind ja die Behauptung, und damit darf nicht bewiesen werden! — Ist Christus nicht auferstanden, wie ist dann psychologisch in den Herzen der Jünger der Wechsel von hoffnungsloser Niedergeschlagenheit zu todesfreudigem Bekennermut zu erklären? Für einen toten Jesus ging kein Apostel in alle Welt, für eine bewußte Lüge setzte kein Christ Leib und Leben im Martyrium ein! Visionen erklären hier garnichts; Visionen können unter Umständen Menschen suggerieren, fanatisieren, aber sie sind Strohfeuer und verlöschen schnell; Großes, Wertvolles, Bleibendes ist aus Visionen und Halluzinationen noch nie hervorgegangen. Es ist doch ganz unmöglich, daß die welterneuernde Wirkung des Christentums nur dem Umstande zu verdanken sei, daß einige ungebildete Menschen zwischen Einbildung und Wirklichkeit nicht zu unterscheiden wußten! Nein, die weltüberwindende Todesfreudigkeit dieser Märtyrerkirche, die weltdurchdringende Kraft dieser Geisteskirche, die Ehe, Familie, Moral, Kunst und Wissenschaft, Recht, Sitte und Arbeit neugestaltet hat, sie bezeugen es jedem, der nur glauben will, deutlich genug, wo der Gekreuzigte zu suchen ist. Nicht in einem verwehten Grabe im fernen Morgenland, sondern im Reich des Geistes als der Lebendige, Ueberweltliche und doch innerweltlich Regierende.

Und wie kamen die ersten Christen, die doch fromme Juden waren, dazu, nicht mehr den siebenten, sondern den ersten Tag der Woche zu feiern, nicht den durch Jahrtausende alte Tradition hochheiligen Sabbath, sondern den Sonntag zu heiligen? Es war die unwillkürliche starke Erinnerung an die ihnen selbst so unfaßbare Auferweckung ihres Herrn und Meisters aus dem Tode. So ist jeder Sonntag der Tatbeweis für die Ostertatsache.

Und das Durchschlagendste ist die persönliche Erfahrung. Wo selbstsüchtige Herzen aufopferungsvoll geworden sind, wo Trotzige sich in Demut verkehren, wo Leichtsinnige sich aufraffen zu sittlichem Ernst, wo Verzagte still und stark und Sterbeseufzer Jubelrufe werden, da gilt: Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß, was fest besteht!

In Hannover ist ein berühmtes Grab. Auf einer Steinstufe lastet ein gewaltiger Steinblock. Beide sind mit eisernen Bändern verkoppelt. Es trägt die Inschrift: Dieses ewig erkaufte Grab darf nie geöffnet werden. Aber in die Fuge zwischen Stufe und Block fiel das Samenkorn einer Birke. Das Korn ging auf, es wurde zum Reis, zum Stamm, zum Baum und hob mit seiner Lebenskraft unmerklich, aber stetig, sprengend das Eisen, den Stein vom Block und öffnete das Grab! — Auch das Grab Jesu deckte ein Stein, „er war sehr groß" berichtet Markus. Mannschaften hielten Wache, und Pilatus' Siegel verschloß es. Es sollte nie geöffnet werden. Aber das Weizenkorn, mit dem Jesus sich vergleicht, das göttliche Leben, war stärker als der Tod. Das Grab ist geöffnet. Jesus lebt! — Das deutsche Volk ist durch seine Schergen auch ins Grab gelegt. Deutschland soll nie wieder mitreden und mittun! Deutscher Genius, deutsches Heldentum, deutsche Arbeit und Treue, wirklich? Die Sphinx schaut doch nach Osten! Was der Baum kann, kannst du auch. Nicht durch Krach und Lärm von außen, in deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. Das neue Leben kommt von innen, aus neuen, sittlichen, religiösen Menschen. Nicht aus eigener Kraft, sondern aus Bund und Kraft mit dem Todesüberwinder und Lebensfürsten. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig, nur durch ihn wird aus Karfreitagsdunkel Osterlicht, Frühlingsleben und ein neues Volk von sozialer Bruderliebe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

In aller Kürze.

*** Die von der Reichsregierung eingesetzte Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage hat der Reichsregierung als erstes Teilergebnis ihrer Beratungen je einen Beschluß zur Frage der Arbeitszeitverkürzung und zur Frage der Doppelverdiener unterbreitet, zu denen die Regierung nach Ostern Stellung nehmen wird.**

*

Zu der Moskauer Meldung, die Reichsregierung habe beschlossen, für die Finanzierung des Rußlandsgeschäftes Zusatzkredite in Höhe von 300 Millionen Mark zu bewilligen, wird an zuständiger deutscher Stelle mitgeteilt, die Reichsregierung stehe auf dem Standpunkt, daß die bisher zur Verfügung gestellten Kredite fürs Erste genügten.

*

*** Hauptmann a. D. Stennes veröffentlicht eine Erklärung, in der er sein Verhalten als allergetreueste Opposition der S. A. gegen die Parteikamarilla und die Bonzokratie bezeichnet.**

*

Das anhaltische Staatsministerium hat aufgrund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 den Nationalsozialisten das Tragen von einheitlicher Kleidung und Abzeichen verboten.

*

Am gestrigen Samstag wurde in Athen das deutsch-evangelische Gemeindehaus eingeweiht, im Beisein des orthodoxen Erzbischofs von Athen, Chrysostomos, des Bürgermeisters von Athen, sowie Vertretern der griechischen Ministerien des Aeußern, des Kultus und der Finanz, die den Bau gefördert und begünstigt hatten.

*

Einem Telegramm aus Konstantinopel zufolge, ist der schwedische Dampfer „Abandon" am Freitag vor dem Bosporus in die Luft geflogen. Die Katastrophe soll durch einen Gasfeuer entstanden sein, der sich im Laderaum des Schiffes befand. Man befürchtet, daß sowohl das Schiff als auch die gesamte Besatzung zugrundegegangen sind.

*

Wie aus Managua gemeldet wird, hat die Nationalgarde vier Eingeborene erschossen, die Wasser aus einem verpesteten See tranken. Weitere zehn Eingeborene wurden am Freitag wegen Aufreizung zu Ausschreitungen erschossen. Die Zahl der bisher Erschossenen beträgt 19. Hunderte von Aasgeiern kreisen über den noch immer brennenden Trümmern der Stadt.

*

Die amerikanische Statistik über Einnahmen und Ausgaben für die ersten 9 Monate des Finanzjahres 1930/31 weist, wie aus Washington gemeldet wird, 2 531 727 143 Dollar an Einnahmen und 3 126 540 319 Dollar an Ausgaben auf, woraus sich ein Fehlbetrag von 594 813 176 Dollar ergibt, während im Vorjahre noch ein Ueberschuß von 109 941 826 Dollar vorhanden war.

*

*** Der Hockeyländerkampf zwischen Deutschland und England in Hamburg endete 1:1 unentschieden.**

*) Näheres siehe unten.

Verwegener Bankraub.

TU. **Quickborn** (Kreis Pinneberg), 4. April.

Am Karfreitag morgen wurde ein frecher Einbruch in die Filiale der Westholsteinischen Bank ausgeführt. Drei maskierte Männer verschafften sich Einlaß in die Geschäftsräume der Bank und begaben sich von hier in die Wohnung des Bankleiters, den sie mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe des Tresorschlüssels zwangen. Während einer der Banditen den Bankleiter in Schach hielt, versuchten die anderen vergeblich, den Geldschrank zu öffnen. Schließlich zwangen sie den Bankleiter unter ständiger Bedrohung mit dem Revolver, selbst den Geldschrank zu öffnen. Die Räuber entwendeten dann das ganze im Geldschrank vorhandene Bargeld in Höhe von 2000 Mark. Nachdem sie den Bankleiter und seine Tochter gefesselt hatten, entfernten sie sich in dem Auto, mit dem sie gekommen waren. Erst nach Stunden konnten sich die Ueberfallenen von ihren Fesseln befreien und die Polizei alarmieren. Bis jetzt hat man noch keine Spur von den Bankräubern entdeckt.

Bleibt Hitler Sieger?

Die Auseinandersetzung bei den Berliner Nationalsozialisten.

Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.

W. Pf. **Berlin**, 4. April.

Der Kampf zwischen der von Hitler mit den neuen Vollmachten versehenen Berliner Gauleitung der Nationalsozialistischen Partei und dem bisherigen Führer der SA., Hauptmann a. D. Stennes, geht weiter. Nach den Erklärungen beider Gruppen betrachtet Dr. Göbbels mit Hitler und dem wohl weitaus größten Teil der Berliner Mitglieder und einem erheblichen Teile der SA.-Gruppen Hauptmann Stennes und eine Anzahl seiner Anhänger als aus der Partei ausgeschlossen. Hauptmann Stennes dagegen hält an seiner Auffassung fest, daß er von sich aus Dr. Göbbels als Gauleiter abgesetzt und seinen Unterführer Wetzel als Gauleiter der Nationalsozialistischen Partei in Berlin eingesetzt habe. Stennes erklärt, durch den von München hervorgerufenen offenen Konflikt war lediglich der seit langem bestehende Gegensatz zwischen der allergetreuesten Opposition der SA. gegen die Parteikamarilla und die Bonzokratie der Oeffentlichkeit bekannt geworden.

Hitler veröffentlicht im „Völkischen Beobachter einen neuen Aufruf, in dem er darauf hinweist, daß keiner der Meuterer noch etwas zu befehlen oder anzuordnen habe. Es müsse der letzte Versuch dieses ehemaligen Polizeihauptmanns gewesen sein, die Partei für seine undurchsichtigen Ziele auszunutzen. Schon jetzt sei die Revolte im ganzen Reichsgebiet zusammengekracht. Von der ganzen SA. komme eine einzige überwältigende Vertrauenskundgebung. Die Partei werde aus dieser Reinigung, die bis zur letzten Konsequenz durchgeführt werde, stärker und kraftvoller hervorgehen, als sie je zuvor war.

Dr. Göbbels richtete an die Berliner Nationalsozialisten einen Aufruf, in dem er erklärt, daß er fest entschlossen sei, die ihm von Hitler übertragene Generalvollmacht rücksichtslos in Anwendung zu bringen. Göbbels erklärt ferner, daß die gesamte politische Partei in Berlin und mit Ausnahme eines kleinen Rebellenklüngels, die gesamte SA. treu und entschlossen bei der Partei und hinter Adolf Hitler ständen.

Entscheidend für die weitere Entwicklung wird vor allem die Geldfrage sein. Da Stennes weder über den „Angriff" noch über die Organisationen der Partei verfügen kann, ist er in seinen Maßnahmen stark behindert. Man nimmt allgemein an, daß die Hitlerrichtung der Nationalsozialistischen Partei auch in Berlin sehr bald die Oberhand wieder gewinnt.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Das erste Gutachten der Brauns-Kommission.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

W. Pf. **Berlin**, 4. April.

Die Reichsregierung hat vor einigen Monaten bekanntlich eine Kommission unter dem Vorsitz des früheren Reichsministers Dr. Brauns eingesetzt, die den ganzen Komplex der mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zusammenhängenden Fragen prüfen soll. Diese Kommission hat dem Reichskanzler am Donnerstag abend das erste Gutachten übergeben, das sich mit der Frage der Arbeitszeitverkürzung und der Doppelverdiener befaßt.

Die Gutachterkommission hatte ihren Auftrag in zwei Aufgaben gesondert. Die erste umfaßte die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die zweite die Milderung ihrer Folgen vor allem durch die unterstützende Arbeitslosenhilfe. Den ersten Teil ihrer Aufgabe hat die Kommission jetzt gelöst.

Zur Frage der Arbeitszeitverkürzung

hat die Kommission beschlossen, daß zunächst durch Verwaltungsmaßnahmen in allen Betrieben und Verwaltungen des Reiches (einschließlich Reichsbahn, Reichspost und Reichsbank), der Länder, der Gemeinden, Gemeindeverbände usw. lange Arbeitszeiten und Ueberarbeit soweit als irgend möglich beseitigt werden sollen. Diese Körperschaften sollen bei der Erteilung aller Aufträge die Lieferfristen so bemessen, daß lange Arbeitszeiten und Ueberarbeiten vermieden werden. Die Schlichtungsbehörden sollen auf die Tarifparteien betr. Verkürzung der in dem Tarifvertrage vorgesehenen Arbeitszeit einwirken, erforderlichenfalls im Wege der Verbindlichkeitserklärung kürzerer Arbeitszeiten.

Um die Arbeitszeitverkürzung allgemein durchzuführen, bringt dieser Teil des Beschlusses sodann Grundzüge für einen Gesetzentwurf, wonach die Reichsregierung ermächtigt werden soll, mit Zustimmung des Reichsrates für einzelne Gewerbezweige oder Berufe die gesetzliche Höchstdauer der regelmäßigen werktätigen Arbeitszeit bis auf vierzig Stunden wöchentlich herabzusetzen. Entgegenstehende Tarifverträge sollen einen Monat nach Verkündigung der Anordnung erlöschen. Auf Betriebe, in denen in der Regel weniger als zehn Arbeiter beschäftigt werden, soll sich die vorgesehene Ermächtigung nicht erstrecken.

Der andere Teil des Gutachtens der Kommission beschäftigt sich mit der

Frage der Doppelverdiener.

Die Kommission macht auch hier konkrete Vorschläge für die Bekämpfung offenbarer Uebelstände. Sie hat von dem Vorschlag einer gesetzlichen Lösung jedoch abgesehen, da die Frage der Doppelverdiener von geringerer Bedeutung für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist. Hierzu hat die Kommission beschlossen, daß sich Behörden und Einrichtungen, deren Einkünfte überwiegend aus öffentlichen Mitteln stammen, sowie öffentliche Unternehmungen verpflichten sollen, bei ihren Beamten und Dauerangestellten die Genehmigungen auf Nebenbeschäftigung unverzüglich zu widerrufen. Die Kommission hat hingegen bei privaten Betrieben den Vorschlag abgelehnt, gesetzliche Vorsorge dafür zu treffen, daß von Arbeitnehmern, die von mehreren Betrieben beschäftigt werden, die regelmäßige Arbeitszeit von acht Stunden nicht überschritten werden darf. Auch zu der Frage einer Pensionskürzung bei Arbeitseinkommen hat die Kommission von einer Empfehlung abgesehen. Weiter soll verheirateten Beamtinnen durch Bereitstellung von Abfindungssummen ein Anreiz zu freiwilligem Ausscheiden gegeben werden. Endlich sollen die sozialen Verhältnisse bei der Besetzung von Arbeitsplätzen berücksichtigt werden.

Das Gutachten wird nach dem Wiederbeginn der Beratungen des Reichskabinetts, also etwa Ende April, bei den Beratungen des Kabinetts über die Arbeitslosigkeit zur Debatte gestellt werden. Eine Entscheidung der Reichsregierung ist noch in keiner Weise getroffen. Man darf aber annehmen, daß die Reichsregierung sich dem Vorschlag der Kommission anschließen wird, zumal keine schematische Herabsetzung der Arbeitszeit vorgeschlagen wird, sondern hier eine Staffelung eintreten kann.

Die Brauns-Kommission will ihre Arbeiten in der Woche nach dem 12. April wieder aufnehmen. Die Kommission wird sich zunächst der Frage der produktiven Arbeitslosenfürsorge und der öffentlichen Arbeitsbeschaffung zuwenden. Als Letztes und Wichtigstes wird dann die Frage der Reform der Arbeitslosenversicherung noch übrig bleiben. Die Arbeit der Kommission drängt, da die Finanzlage der Gemeinden schnellste und umfassende Maßnahmen für die Neuregelung der Wohlfahrt für die Arbeitslosen erfordert.

Bezeichnendes Schweigen.

VdD. **Straßburg**, 4. April.

Wie die Metzer „Humanité berichtet, hat ein französischer Hauptmann in Hagenau elsässische Reservisten mit den Worten beschimpft: „Alle Elsässer sind Schweinehunde!" Mit Ausnahme der autonomistischen hüllt sich die übrige Presse in Stillschweigen. Offenbar wird von oben herab alles versucht, um den Skandal zu vertuschen. Als im Jahre 1913 der Leutnant Freiherr von Forstner die Elsässer „Wackes" (die rechtsrheinische Retourkutsche auf „Schwowe") nannte, gab dieser Zungenschlag den Anlaß zu dem mit französischer Unterstützung fürchterlich aufgeputschten „Fall Zabern". Jetzt schweigen alle Wälder, ein Beweis, wie weit die Elsässer inzwischen ihren Anspruch auf Selbstachtung herabzumindern gelernt haben.

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Ausgabe des Karlsruher Tagblattes Dienstag vormittag 11 Uhr.

J. Petry Wwe., Kaiserstr. 102
gediegene Juwelen, Gold- und Silberwaren
zu zeitgemäßen Preisen
WMF Erzeugnisse Silberne Bestecke
Armbanduhren

Ostergruß!

Nun lieber Frühling kehrst du wieder!
Mit siegbaft ungebrochner Kraft,
Sprengst du der Welt kristallenes Mieder,
Befreist sie aus des Winters Haft.

Und wenn auch mit der Flocken Trubel
Er grollend deinem Kommen wehrt,
Als holden Retter, voller Jubel,
Begrüßen Himmel dich und Erd'.

Als Helden, der ohn' Schwert und Rüstung
Den grauen Griesgram niederzwingt,
Deß Weckruf von der Berge Brüstung
Weithin in alle Lande dringt.

Durch tiefsten Talgrunds eis'ge Schatten
Bricht deines Sonnenauges Glanz
Und bunt an Hängen und auf Matten
Sproßt Blum' und Blüte dir zum Kranz.

Im Wald hebt an ein heimlich Raunen,
Er reckt die Glieder frosterstarrt
Und wähnt in Zweifel halb und Staunen,
Es sei ein Traumbild, das ihn narrt.

Da wecken ihn der Vöglein Lieder,
Aus dumpfen Morgenschlummers Rast,
Und tausend Wipfel grünen wieder
In milder Lüfte Glanz und Glast.

Nun Menschenherz tu' auf die Pforten,
Laß' Osterbotschaft froh herein
Und schreib' sie mit der Liebe Worten
Ins goldne Buch des Frühlings ein!

Eugen Geiger.

Deutsche Walküre-Aufführung in Amerika.

Ein badischer Landsmann schreibt uns aus Dallas (Texas):

Alljährlich pflegt die Chicagoer Oper eine Gastspielreise nach dem Süden zu unternehmen. In diesem Jahre nun sandte sie zwei Ensembles, das eine für „Mignon", das zweite für „Die Walküre". Mich interessierte weniger die französisch gegebene Oper „Mignon", als die urdeutsche „Walküre". Deren Aufführung (in Deutsch) mitten im amerikanischen Continent war so deutsch, so getreu im Sinne des Meisters, daß jede gut deutsche Bühne Ehre damit eingelegt hätte. Kein Wunder auch, denn die Hauptträger der Darstellung waren erste Kräfte aus deutscher Schule. Frida Leider (Brünnhilde), Alex. Kipnis (Wotan) u. Theodor Strack als Siegmund. Die übrigen Rollen der Oper waren besetzt mit teils amerikanischen, teils russischen Vertretern und alle fanden sich zusammen zu einer so abgerundeten und überzeugenden Leistung, daß man hoch befriedigt sein konnte.

Der szenische Rahmen war echt, hatte aber nicht ganz die Wucht, die zu dieser Aufführung gepaßt hätte. Das ist begreiflich, da die Truppe ihre ganzen Szenerien mit sich führt und dadurch natürlich etwas eingeschränkt ist. Vom Dirigenten, einem Russen, wäre zu sagen, daß er Orchester und Sänger vorbildlich ruhig und sicher führte. Von den Musikern allerdings, so korrekt und sauber sie ihre Aufgabe lösten, konnte ich doch manchmal den Eindruck nicht los werden, als sei die Musik von ihnen nicht so tief empfunden. Ein gutes deutsches Opernorchester wirkt geschlossener, mehr als einheitlicher Träger dieser großen, musikalischen Ideen. Das hiesige Orchester soll deswegen keineswegs schlecht genannt werden; es war gut geschult und jeder Einzelne gab sein Bestes; es ergänzte auch fehlerfrei und aufmerksam die großen Einzelleistungen auf der Bühne und doch hatte ich manchmal das Gefühl, als seien seine Partien mehr „gespielt" als empfunden. Immerhin waren auch darin meine Erwartungen freudig übertroffen.

Das Publikum! Das Erlesenste und Gewagteste, was Schneiderkunst für schöne Frauen ersinnen kann, und Kostbarkeiten aus Juweliershand fanden hier willkommene Verwendung! Mit zum Interessantesten des Abends war für den deutschen Beobachter die Beobachung über die Wirkung dieser Wagner-Aufführung auf die amerikanische Zuhörerschaft. Stoff und Musik sind begreiflicherweise zu schwer und der Ideenwelt des Amerikaners zu fremd, als daß er sie innerlich fassen und verarbeiten kann. Man fühlte eine gewisse Leere im Raum, die Verbindung zwischen der guten Darstellung und dem Zuschauerraum fehlte; das Bühnenbild wurde „gesehen", die Musik „gehört"; aufgenommen, empfunden wurden sie meiner Gefühlsbeobachtung nicht. Dagegen wurden gute Einzelleistungen bei offener Szene lebhaft beklatscht. Erfreulich war in jedem Fall die dem fremden Genius gezollte Hochachtung und der Willen, ihn zu fühlen. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß den Besprechungen der Zeitungen eine lange Anwesenheits-Namensliste der hervorragenden, lies reichen Besucher beigefügt war, denn es war schließlich ja ein „gesellschaftliches Ereignis".

Hans Kiefer.

Theater und Musik.

Die Schauspieler Knut Lieck und Hermine Ziegler, sowie der Sänger Heinrich Kuppinger, sämtliche ehedem am Badischen Landestheater zu Karlsruhe, sind von der nächsten Spielzeit an das Nationaltheater in Mannheim verpflichtet.

Der Verband der deutschen Volksbühnenvereine, in dem 500 000 künstlerisch ergriffene Menschen in 320 Städten zusammengefaßt sind, ist nach seiner soeben erlassenen Kundgebung entschlossen, das heutige Kulturtheater in seinem Kampf um Freiheit und Sicherung mit äußerster Kraft zu verteidigen. Der Verband richtet an das Reich, an die Länder, die Provinzen und an die Kommunen im Augenblick höchster Gefahr die Aufforderung, das deutsche gemeinnützige Theater als unentbehrliche Einrichtung auch jetzt zu werten und durch die Erhaltung dieser Pflegstätten künstlerischer Kultur die erste Voraussetzung zum geistigen und damit zum wirtschaftlichen Wiederaufbau zu sichern. Darüber hinaus ruft der Verband der deutschen Volksbühnenvereine alle freien Kräfte auf zum entschlossenen Widerstand gegen den Geist des Rückschritts und gegen jede Kulturmüdigkeit.

Kunst und Wissenschaft.

Professor Dennig-Heidelberg nach Stettin berufen. Die Gesundheitsdeputation der Stettiner Stadtverordnetenversammlung hat als Nachfolger für den ausgeschiedenen Chefarzt der inneren Abteilung, Professor Reißen, Professor Dennig-Heidelberg, den bisherigen Oberarzt an der Universitätsklinik Heidelberg und Assistenzarzt bei Professor Krehl, berufen.

Altes und neues Berlin. Das Sonderheft der „Süddeutschen Monatshefte" mit obiger Themastellung vermittelt wirtschaftliche, soziale, pädagogische und künstlerische Tatsachen, zeigt Berlin als Stadt der Arbeit, des Aufbaus und der Leistung, als Stadt des alten preußischen Geistes und vielleicht als Stadt einer neuen deutschen Zukunft. In diesem Sinne ergreifen eine Reihe ausgezeichneter, objektiv eingestellter Mitarbeiter das Wort. Freilich nicht ohne Kritik und Forderung zu erheben, jedoch niemals von einem einseitigen Parteistandpunkt aus.

Generalversammlung der Kant-Gesellschaft. In der Pfingstwoche dieses Jahres, vom 27. bis 29. Mai, veranstaltet die Kant-Gesellschaft ihre Generalversammlung in Halle a. d. Saale. Das Thema der Tagung lautet: „Die Wendung der Philosophie der Gegenwart zu Ontologie und Realismus". Der kürzlich an die Berliner Universität berufene Ordinarius der Philosophie, Professor Nicolai Hartmann, wird das Hauptreferat übernehmen. An die von Professor Hartmann vertretenen Thesen soll sich eine Diskussion anschließen, die an Stelle der üblichen Vortragsserien den Schwerpunkt der Tagung bilden soll. Die Kant-Gesellschaft nimmt damit die alte Tradition der gelehrten Disputation wieder auf. Führende Vertreter der Philosophie, wie Ernst Cassirer, Max Dessoir, Heinz Heimsoeth, Theodor Litt, Julius Stenzel u. a. haben ihre Beteiligung an der Aussprache zugesagt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Schrecken der Meere

Meine U-Boot-Abenteuer

Von Korvettenkapitän Max Valentiner.

(Copyright by Amalthea-Verlag, durch „Internationaler Buchdienst", Wien.)

(10. Fortsetzung.)

Mißglückter Befreiungsversuch.

Ich war recht enttäuscht, daß die „Roxbourgh" (sie war es) nicht vor unseren Augen versank, wir beobachteten sie noch lange. Sie mußte ziemlich viel abbekommen haben, denn sie lag fein auf der Seite. Wir hofften, sie würde doch noch sinken, bevor sie den Hafen erreichte, aber leider hat sie uns diesen Gefallen nicht getan. Nur wird sie eine ganze Zeit auf der Werft gelegen haben, denn unsere Torpedos rissen ein Loch, durch welches bequem ein beladener Heuwagen hätte durchfahren können. Es war eigenartig, daß ich vor dem Schuß den kleinen holländischen Segler gar nicht beobachtet hatte. Dieser mußte genau zwischen mir und dem Kreuzer gelegen haben. Ich hatte ihn bei dem vorsichtigen und sparsamen Gebrauch des Seerohrs, zu dem mich die Nähe des Gegners und die glatte See zwang, übersehen.

Zu dem zweihundertsiebzig Grad Winkelschuß wurde ich genötigt, weil „U 38" bei dem glatten Wasser nur ganz kleine Fahrt machen durfte, um sich nicht durch einen Schaumstreifen zu verraten. Bei so kleiner Fahrt manövriert und dreht das Boot aber nur sehr langsam. Ich hätte gar keine Zeit gehabt, um neunzig Grad zu drehen und einen Bugschuß zu feuern. Die „Roxbourgh" lief zufällig etwa Gegenkurs an mir vorbei. Ich hatte knappe Zeit, den Kurs von „U 38" so zu verbessern, daß er ein ganz genauer Gegenkurs wurde. Ich mußte also Winkelschuß zweihundertsiebzig Grad schießen, das heißt, mein Torpedo wurde vorn herausgeschossen, er beschrieb dann einen Bogen nach Backbord, also nach links, um neunzig Grad und lief dann erst gerade aus, bis er die „Roxbourgh traf. Bei der hohen Geschwindigkeit der „Roxbourgh" war dieser Schuß äußerst schwierig. Ich war daher sehr stolz auf diesen Treffer, ich kenne aus dem Kriege keinen zweiten Fall, wo unter ähnlichen Verhältnissen ein so komplizierter Schuß glückte.

Da ich mich nun in dieser Gegend bemerkbar gemacht hatte, ging ich nach Norden in den Dampfertreck, der von Archangelsk nach England benutzt wurde.

Noch am selben Abend versenkte ich einen großen Weizendampfer, der Korn aus Australien brachte. Dem Kapitän gab ich einen Brief mit an eine englische Freundin, eine Admiralstochter, die ich in der letzten Kieler Woche kennengelernt hatte. Ich wünschte ihr, daß ihr Vater und unsere gemeinsamen Bekannten gut durch den Krieg kämen. Der Kapitän des Australiers hat meinen Brief tatsächlich gut besorgt, denn ich erhielt schon nach vier Wochen über Norwegen einen sehr begeisterten Brief. Sie schrieb mir, daß sie schon von mir, besonders aber von den ruhmreichen Fahrten Claus Hansens, den sie auch kannte, in englischen Zeitungen gelesen hätte.

*

Mehrere unserer besten U-Boots-Kapitäne, darunter der hervorragend begabte Kapitän von Hennig, waren von den Engländern gefangen genommen worden und saßen in einem Gefangenenlager in der Nähe von Liverpool. Von Hennig, der übrigens ein herrlicher Schachspieler ist und schon vor dem Kriege um die Schachmeisterschaft Deutschlands gekämpft hatte, ließ auch im Gefangenenlager den Kopf nicht hängen, nur wenn sein Wächter ihn sah, machte er ein trauriges Gesicht, in Wirklichkeit war er fröhlich und sagte stets zu seinen vertrauten Kameraden: „Es wäre doch gelacht, wenn wir nicht herauskommen sollten. Haben wir auch mit der rohen Gewalt unseres U-Bootes nicht gesiegt, so werden wir sie jetzt mit List und Tücke hintergehen."

Er trat eines Tages in einen lebhaften Briefwechsel mit seinen Angehörigen. Seine Briefe waren aber in etwas merkwürdigem Deutsch geschrieben und auch der Inhalt war derart verdreht und eigenartig, daß seine Angehörigen auf den Gedanken kamen, daß diese Briefe noch andere Nachrichten enthalten müßten. Sie schickten daher die Briefe dem deutschen Admiralstab ein. Dieser fand sehr bald heraus, daß man aus den Briefen noch einen zweiten Satz herauslesen könnte: Hennig bat nämlich in seinen Briefen um Befreiung aus dem Gefangenenlager und machte dem Admiralstab klar, daß es für die Gefangenen leicht wäre, aus dem Lager auszubrechen, an die Küste zu gehen, um sich dort von einem deutschen U-Boot abholen zu lassen. Ich schätzte Hennig sehr und meldete mich daher freiwillig mit meinem U-Boot für dieses Unternehmen, und da der Admiralstab bestimmt hatte, daß gleichzeitig zwei U-Boote versuchen sollten, diese schwierige Aufgabe zu lösen, überredete ich meinen Vetter Wegener, den Kommandanten von „U 27", mit mir gemeinsam zu versuchen, die Gefangenen abzuholen.

Nach dem Brief von Hennig sollten wir in der Nacht vom 22. zum 23. August 1915 etwas seitlich von dem Leuchtturm Ormes-Head stehen.

Der Leuchtturm Ormes-Head lag auf einem hohen Berg, der gleichzeitig das Ende einer Landzunge bildete. Gegenüber von Ormes-Head lag ein zweiter Leuchtturm namens Lynespoint und zwischen beiden Leuchttürmen befand sich eine tief ins Land einschneidende Bucht.

Ich hatte mit Wegener verabredet, in der Nacht vom 22. zum 23. August an einem Punkt in der Nähe dieser Leuchttürme zu sein. Auf der Reise, die um Schottland und Irland herumführte, hatte ich keine besonderen Erlebnisse. Schwierig jedoch gestaltete sich die Einfahrt in den Saint-George-Kanal, durch den ich hindurchfahren mußte, um in die Irische See zu gelangen.

Es war ein herrlicher Morgen, spiegelglatte See und Sonnenschein, als ich an der engsten Stelle des Saint-George-Kanals anlangte. Immerhin ist dieses Gewässer dort noch so breit, daß man nicht von einer Seite zur anderen sehen kann. Ich erkannte vor mir eine Linie von englischen Bewachungsfahrzeugen, die auf beiden Seiten bis an den Horizont reichte. Diese Fahrzeuge lagen in einer langen geraden Linie. Der Abstand von Dampfer zu Dampfer betrug nur etwa hundert Meter. Das war für ein U-Boot sehr unangenehm. Ueber Wasser durchzudringen, war unmöglich, da die Dampfer bewaffnet waren und ein U-Boot so empfindlich ist, daß es sich schlecht auf Feuersgefechte einlassen kann. Unter Wasser durchzufahren, war ebenfalls nicht ratsam, weil man annehmen mußte, daß zwischen den einzelnen Dampfern Netze ausgelegt waren. An jener Stelle betrug die Wassertiefe etwa sechzig Meter. Nun sagte ich mir, daß es unmöglich sei, Netze von der Oberfläche bei dieser Tiefe bis auf den Grund zu spannen. Da im allgemeinen von den U-Booten solche Hindernisse auf großer Tiefe genommen werden, so nahm ich an, daß die Engländer ihre Netze wahrscheinlich in einer Tiefe von zwanzig bis vierzig Metern ausgespannt hatten.

Also hätte ich doch, wenn ich recht flach unter Wasser fuhr, durchkommen müssen. Ich zog mein Sehrohr ein, fuhr langsam, um keine verräterischen Bewegungen im Wasser hervorzurufen..

Jetzt mußte ich zwischen den beiden Dampfern sein. Ganz vorsichtig, für einen Augenblick bloß, tastete ich mit dem Sehrohr nach oben, um einen Blick auf die beiden nächstliegenden Dampfer zu werfen. Ich konnte dabei beobachten, daß einige Seeleute in Ruhe ihre Pfeife rauchten und auf den Dampfern ein sorgloses Leben herrschte, sie hatten jedenfalls nichts von mir gemerkt. Auch meine Posten, die ich vorn im Boot aufgestellt hatte und die mir melden sollten, sobald man das Scheuern von Netzen hören würde, machten keinerlei Meldung. Ich zog das Sehrohr ein, fuhr weiter.

Endlich tastete ich wieder mit dem Periskop nach oben, einen Blick zu erhaschen . . . kein Zweifel: Wir waren durch!

Einen ganzen Tag — ich war zu früh gekommen — lag ich in den irischen Gewässern, sah zu, wie meine Beute nichtsahnend an mir vorüberdefilierte. Vor allem ein Zwanzigtausend-Tonnen-Dampfer . . . schade! Aber damit wäre ganz England alarmiert gewesen und meine Kameraden entdeckt . . .

Die Nacht des Rendezvous nahte. Eine Neumondnacht, finster, daß man die Hand nicht vor den Augen sah . . .

„Wir werden „U 27" niemals finden," meinte Wendlandt.

Nein, wir konnten es niemals finden. Es fuhr doch natürlich ebenso abgeblendet wie wir . . .

Mein Ausguckposten lag ganz vorn, fast schon im Wasser: Wenn man in solchen Tintennächten überhaupt etwas sehen will, muß man so tief als möglich gehen . . .

Die Sache war verpatzt . . .!

— — — — — — — — — — —

„Backbord querab U-Boot . . .!"

Nicht möglich: Der Ausguckposten hatte es gefunden. Ich fuhr vorsichtig heran.

Plötzlich hörte ich eine scharfe helle Stimme. Freudiger Schreck: Mein Cousin Wegener!

Der Amerikaner Harry Hartz in seinem Rennwagen, mit dem er den Schnelligkeitsweltrekord des Engländers Campbell brechen will. Harry Hartz ist zwar einer der besten Fahrer Amerikas, aber ob es ihm glücken wird, den beinah unglaubhaft scheinenden Rekord von 395 Stundenkilometern zu brechen?

Er kam an Deck, hatte viel zu erzählen.

„Bei den Hebriden habe ich einen kleinen Kreuzer und mehrere Dampfer versenkt . . ."

Ich hatte das leider unterlassen und dachte an den Zwanzigtausend-Tonner (mit einer ganzen Fischerflottille, die ich versenkt hatte, prahlte ich nicht gern, es war mir zu wenig).

Wir besprachen, was zu tun sei. Ich meinte, daß man doch bloß deshalb zwei Boote hierhergesandt habe, weil immerhin ein einziges durch irgendeinen Zwischenfall zu spät kommen konnte. Jetzt seien zwei eigentlich zuviel und behinderten einander.

„Schön," sagte mein Vetter, „dann fahre ich."

Herzlicher Abschied . . .

Ich hätte ihn doch bei mir behalten sollen! Vielleicht wäre er dann noch am Leben. Vielleicht hätten ihn dann nicht die Leute des englischen Hilfskreuzers „Baralong" erwischt.

Jene Tiere, die selbst schiffbrüchige, im Wasser schwimmende Seeleute noch wie Enten mit Gewehren abschossen . . .

— — — — — — — — — — —

Ich fuhr an die Küste, fünfzig Meter unter dem Leuchtturm, der auf schroffen Felsen stand und mit seinem feurigen Arm über Meer und Himmel glitt . .

Allerlei kleine Schiffe, wohl Lotsenschiffe, trieben sich hier herum, es war nicht eben heimlich . . .

„Bemerkst du was?"

„Nichts . . . nichts . . ."

„Ob sie doch gefaßt wurden?"

„Sie werden noch kommen . . ."

Aber sie kamen nicht. Trotz unserer Hoffnungen.

Bei Tagesanbruch legte ich mich vierzig Meter tief auf den Grund.

Abends tauchte ich auf, lag über meiner Karte, studierte sie genau: Kein Zweifel, ich lag unbedingt an dem vereinbarten Treffpunkt. Ich ging noch näher an den Felsen heran, der gespenstisch vor mir in den Himmel wuchs . . .

Nichts.

„Macht das Dingi (unser kleines Boot) klar."

Ich suchte gewissenhaft das ganze Ufer ab.

„Ein Feuerschein," meldete jemand.

Richtig, drüben, etwas weit von hier, ein Feuerschein.

Aber es war etwas weit. Zudem gab es hier viele Lichter . . .

Warten. Warten.

Jetzt habe ich die Geduld verloren. Ein Uhr nachts. Mir war schon alles gleichgültig. Ich ließ meinen Scheinwerfer aufblitzen, suchte den ganzen Hang des Steilufers ab. Sah nichts als Risse und Schroffen — —

Mag sich der Leuchtturmmann den Kopf zerbrechen, woher dieses Licht spielte . . .

Der Morgen graute, Nebel zogen . . . nichts rührte sich: Wir waren umsonst gefahren.

(Fortsetzung in der Mittwoch-Ausgabe.)

Piccards Stratosphärenflug.

Augsburg, 4. April.

Unerwartet ist Professor Piccard gestern abend im Auto von Brüssel in Augsburg eingetroffen. In seiner Begleitung befand sich Ingenieur Desdarpes, der Konstrukteur der Aluminiumgondel, während Piccards bewährter Assistent, Ingenieur Kipfer, im Laufe der nächsten Tage erwartet wird. Der Brüsseler Gelehrte hält an seinem Plan, die Stratosphäre zu erforschen, fest und will wieder einen Aufstieg von dem Flugplatz der Augsburger Ballonfabrik Riedinger unternehmen, wo sein erster Start im September 1930 mißglückte. Ballon und Gondel befinden sich noch in dieser Fabrik, wo man jetzt auf Grund der bisherigen Untersuchungen den Ballon und einige Instrumente zu verbessern sucht.

EILENRIEDE-RENNEN

Überlegener DUNLOP Sieg!

Klasse bis 1000 ccm: Sieger Rüttchen, NSU auf DUNLOP
2ter Bullus, NSU auf DUNLOP
Klasse bis 500 ccm: Sieger Runtsch, NSU auf DUNLOP
2ter Huth, NSU auf DUNLOP
Klasse bis 350 ccm: 2ter Ley, Triumpf auf DUNLOP
PREIS DER STADT HANNOVER:
Klasse bis 1000 ccm: Sieger Bullus, NSU auf DUNLOP
Klasse bis 350 ccm: Sieger Saudri, A. J. S. auf DUNLOP
EILENRIEDE-MEISTER 1931: Rüttchen auf DUNLOP
SCHNELLSTE ZEIT DES TAGES: Bullus auf DUNLOP

Auf glitschigen, verschlammten Straßen beweist der Dunlop-Reifen aufs Neue seine unbedingte Gleitsicherheit!

DIE WELTMARKE BÜRGT FÜR QUALITÄT

HENZE

Badische Rundschau.

Osterbräuche.

Wenn man von den Osterbräuchen plaudern will, so muß man zu förderst an das große Osterstöbern denken, mit dem jede richtige deutsche Hausfrau die Osterzeit einleitet. Da mag eine Wohnung noch so adrett und blitzblank sein, es ließe der Hausfrau einfach keine Ruhe, wenn sie nicht spätestens in der Karwoche in ihren vier Wänden das Unterste zuoberst kehrte, gleichsam als müßte sie die Wohnung frühlingswürdig machen.

Wie fast immer an kirchlichen Hochfesten, so gibt es auch zu Ostern allerlei Volksbräuche, die von Geschlecht zu Geschlecht fortleben und deren treuliche Pflege eine Selbstverständlichkeit des deutschen Gemütes und der deutschen Seele ist. Man kann ruhig sagen, daß da, wo die Osterbräuche nicht mehr angewendet werden, Häuslichkeit u. Familiensinn, beste deutsche Sentimentalität und fromme Gemütsart keine traute Pflegestätte mehr haben.

Das gefärbte Osterei, ein Sinnbild des Lebens, darf am Ostermorgen in keinem Hause fehlen. Groß ist die Freude der Kinder, wo man die Möglichkeit hat, ihnen im Garten oder sonst wo im Freien den „Osterhasen" zu verstecken, denn das Entdeckerglück verdoppelt und verdreifacht die Freude des Kindes über das Geschenk. Daß der Osterhase oder das Osterlamm aus Zuckerguß, aus Biskuitmasse, noch lieber aber aus Schokolade nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Der Osterkuchen ist am Karsamstag von der fleißigen Hausmutter gebacken worden und jedes von der Familie erhält ein tüchtiges Stück davon auf seinen Gabenteller.

Ein alter Brauch unter der Jugend ist das Eierspecken, dem einer, der das Glück hat, ein Ei mit harter Schale zu erwischen, manchmal eine ganze Menge Beuteeier einheimsen kann.

Mag auch, wie immer, ein Teil auch der Osterbräuche rein weltlichen Ursprung und Sinn haben, so wurzeln sie doch im Grunde in deutscher Gemütsart, deutscher Frömmigkeit, in deutsem Hang zu beziehungsvoller Verbindung weltlicher Bräuche mit religiösen Festen und in deutschem Familiensinn. Möchte trotz aller deutschen Not allen deutschen Familien auch im Sinne dieser alten Volksbräuche ein Osterfest beschieden sein.

Hohes Alter.

= **Bruchhausen**, 4. April. Heute beging das Zwillingspaar Altbürgermeister Matthäus Günth und seine Schwester Adelheid Kiefer, geb. Günth, den 85. Geburtstag. Beide sind die zweitältesten Einwohner unserer Gemeinde. Sie erfreuen sich noch bester Gesundheit. Altbürgermeister Günth machte den Krieg 1870—71 im 3. Regiment 11. Komp. mit und ist in der Gemeinde noch der einzige Altveteran. Im Jahre 1896 wurde er zum Bürgermeister gewählt, welches Amt er bis zum Jahre 1919 bekleidete. Möge den beiden Jubilaren noch ein recht langer und gesunder Lebensabend beschieden sein.

Der neue Obmann des Badischen Lehrervereins.

bld. **Heidelberg**, 4. April. Wie bereits gemeldet, ist Stadtoberschulrat Hofheinz vom Amte des Obmanns des Lehrervereins zurückgetreten. Als Nachfolger wurde auf der Vertreterversammlung des Bad. Lehrervereins, die in der vergangenen Woche im Lehrerheim Bad Freyersbach abgehalten worden war, Hauptlehrer Lindenfelser-Heidelberg nominiert. Der neue Obmann Adolf Lindenfelser wurde am 1. Juni 1885 in Obergrombach bei Bruchsal geboren und im Jahre 1904 unter die badischen Volksschulkandidaten aufgenommen. Im Jahre 1912 erhielt er seine erste etatmäßige Anstellung in Mannheim. Seit dem 1. April 1924 wirkt er in Heidelberg an der Volksschule. Stadtoberschulrat Hofheinz wird den neugeschaffenen Posten eines zweiten Obmanns übernehmen.

Die Sanierung der Bezugs- und Absatzgenossenschaft Legelshurst.

bld. **Legelshurst** (bei Kehl), 4. April. Im Rathaussaal fand hier die zweite Generalversammlung der Bezugs- und Absatzgenossenschaft des Bauernvereins G. m. b. H. statt, in welcher über die Deckung des im Laufe der Jahre entstandenen Defizits Beschluß gefaßt wurde. Da die erste G.V. am 19. März wegen Tumulten und Tätlichkeiten abgebrochen werden mußte, hatte man zu Vermeidung einer Wiederholung von Störungen vorbeugende Maßnahmen getroffen. Der Revisionsbericht ergab einen Fehlbetrag von 16 552 Mk. 76 Pfg. Hierzu kommen noch als Forderung ein aktiviertes Differenzkonto in Höhe von 3154 Mk., ferner die laufenden Zinsdifferenzen u. a. in laufend steigender Höhe, sowie die ihrer Höhe nach noch nicht festgestellten Debitorenausfälle. Aktiviert aber strittig sind zwei Kontos von 3090 Mk. bezw. 1608 Mk. Passiviert sind für errechnete, kassenbuchmäßig noch nicht empfangene Vorstands- und Rechnervergütungen, einen Betrag mit 1068 Mk. Nach dem Sanierungsplan hat der Rechner eine Schuldanerkenntnis in Höhe von 12 853 Mk. zu leisten. die Restschuld von 6500 Mark ist von den Mitgliedern aufzubringen, und so wurde beschlossen, daß die Geschäftsanteile der Mitglieder von 30 Mk. auf 50 Mk. erhöht werden, welche dann zur Verlustdeckung herangezogen werden sollen.

Verdoppelung der Notsteuern.

bld. **Villingen**, 4. April. Der Stadtrat hat den Voranschlag für 1931 genehmigt. Dieser verzeichnet an Einnahmen und Ausgaben 2 144 044 RM., somit 123 246 RM. weniger als im letzten Jahr. Die Realsteuern werden nach Vorschrift um 5 bezw. 8 Prozent gesenkt. Dagegen werden sowohl die Biersteuer als auch die Bürgersteuer verdoppelt, wobei allerdings bei letzteren die Feuerschutzabgabe mit eingerechnet wird. Die Getränkesteuer soll in Höhe von 5 Prozent erhoben werden. Ein restliches Defizit von 122 950 RM. soll durch Substanzeingriffe unter Heranziehung verschiedener Fonds gedeckt werden. Der Bürgerausschuß wird sich noch im April mit der Vorlage zu befassen haben.

*

bld. **Baden-Baden**, 4. April. Wie das „Bad. Tagbl." hört, hat Oberbürgermeister a. D. Fieser 20 Prozent von seiner Jahrespension, das entspricht einem Betrage von 4500 M, zur Verfügung gestellt. Oberbürgermeister a. D. Fieser hat auch im vorigen Jahre schon einen namhaften Betrag dem Baden-Badener Theater zufließen lassen.

Um den kleinen Grenzverkehr.

bld. **Schopfheim**, 4. April. Der Einzelhandelsausschuß der Handelskammer Schopfheim befaßte sich in seiner letzten Sitzung besonders mit den Verhältnissen der Wareneinfuhr im kleinen Grenzverkehr. Es kam zum Ausdruck, daß die Bestrebungen um Schaffung eines wirksamen Schutzes mit großem Nachdruck fortgesetzt werden sollen. Ein gangbarer Weg wurde aber nur in Verhandlungen mit der Schweiz erblickt, wie sie auch im Programm des Reichsernährungsministers bereits vorgesehen sind. Das Ziel einer Vereinbarung mit der Schweiz müßte sein, die zollfreie Wareneinfuhr so zu beschränken, daß sie nur von Bedürftigen ausgenutzt werden könne. Sollte auf diese Weise ein Erfolg nicht zu erreichen sein, so müßte die Reichsregierung die wirtschaftlich stark behinderten Gewerbetreibenden auf geeignete Weise entschädigen. Vom Einzelhandel wurde vorgeschlagen die Ausgabe der Hausstandskarten auf Familien mit einem Einkomen unter 300 Rm. zu beschränken.

.... daß jeder von uns aufersteht.

Badische Ostergedanken.

Im Kranze der christlichen Jahresfeste erscheint uns Ostern als das Fest der Erlösung. Welcher gedrückte Mensch sehnt sich nicht mit allen Fasern seines Herzens nach Erlösung?

Der lange, bange Winter ist dahin. Die Not war schon ohne ihn recht groß, er aber hat sie noch größer gemacht. Statt Arbeit und Verdienst zu stiften, hat er die Not genährt und der Natur sogar ihr höchstes Gut geraubt: das Leben. Ist nicht der Mensch zum Schaffen doch geboren, um von seiner Hände Fleiß zu leben? Wo soll des Brotes Frucht uns wachsen, wenn Feld und Au der tiefe Schnee bedeckt? Das ist der Winter, der Freude sterben und Kummer leben läßt. Wie soll der Geist da fröhlich sein?

Da kommt der Ostertag gegangen, der Auferstehung, neues Leben bringt. Es ist kein Märchen, das uns da begegnet, es ist die gottgewollte Wirklichkeit. Wie Christus einst vom Grab erstanden, steht die Natur vom Tode auf. Verklärtes, neues Leben durchweht die Zeit, den Raum. Da soll der Erde schönstes Wesen, der Mensch, allein nicht auferstehn?

Auch manche Zeit im Leben eines Menschen, eines Volkes gleicht jenem toten Winter, der Nacht und Grauen nur zum Inhalt hat. Ist's nicht auch so bei uns? Dort wo des Rheines Wellen badisch Land umspülen, wo eines herben Schicksals Macht die deutsche Grenze zog, wohnt da nicht Jahre schon die große Not, Grenznot? Und wie sieht's im Herzen dieses Volkes aus? Kein Sonnenstrahl bescheint die trübe Zeit, undurchsichtbar lagern Nebelschwaden überm Rhein und auf den Heimatbergen thront der kalte Schnee. Auch undurchsichtig ist die Zukunft und wie vom Schnee bedeckt die tote Hoffnung. Herzensnot! Ist nicht das Herz zur Fröhlichkeit geboren, um leben und zu hoffen?

Da kommt ein Ostertag gegangen, der unserm Geist auch neues Leben bringt. Die Nebelschwaden sind verschwunden, es wallt der Rhein im goldnen Sonnenlicht und auf den Heimatbergen thront die Hoffnung. Ja, die Hoffnung muß auferstehen! Dann stehen wir im Geiste auf.

Ist wirklich heut kein Grund vorhanden, der uns auf Gutes hoffen läßt? Habt ihr vergessen schon, was einstens war? Als letztes Jahr die Osterglocken klangen, da stand am Rhein, bei Kehl, noch fremde Macht auf unserm Boden. Und früher noch, da war ein großes Stück von Kehl bis Offenburg in dieser Macht. War da die Zukunft nicht noch mehr wie heut in Nebelschwaden eingehüllt?

Sie sind nicht mehr. Wer hat den Rhein befreit? Der Geist, das Hoffen und der Wille, von diesem Grabe aufzustehn. Wer kann der Not die Zähne zeigen? Nur dieser Geist, der fest ist in dem Wollen, daß keiner von uns untergeht, daß jeder von uns aufersteht.

Das ist der Ostergruß der Glocken der Grenzwacht Badens an dem Rhein. O möcht ihn jeder doch verstehen und — auferstehen!

S—ll.

Die Toten im Lande.

Wiesloch, 4. April. An den Folgen eines Schlaganfalls verstarb hier Weingutsbesitzer u. Weinhändler Richard Burckhardt. Mit ihm scheidet eine Persönlichkeit aus dem Leben, deren Namen nicht nur in Wiesloch, sondern in ganz Baden einen guten Klang hat. Burckhardt, der einem alteingesessenen Weingutsbesitzergeschlecht entstammt, ist mit der Geschichte des badischen u. deutschen Weinbaus der letzten 20 Jahre eng verknüpft. Lange Jahre gehörte er dem Vorstand des badischen und deutschen Weinbauverbandes an, in welchem er als hervorragender Fachmann die Geschicke des Weinbaus gestalten half.

Auenheim (bei Kehl), 4. April. Der letzte Altveteran der Gemeinde ist nun auch zur großen Armee abgerufen worden. Nach langem, schweren Leiden ist der Landwirt Friedrich Mich. Zier II im Alter von fast 82 Jahren verstorben.

Villingen, 4. April. Im Alter von 96 Jahren verstarb die älteste Einwohnerin Villingens, die Witwe Juliane Pfundstein im Heiliggeistspital.

Lahr, 4. April. Vier Tage nach seinem 78. Geburtstage verstarb nach kurzem Leiden Geh. Baurat und Regierungsbeamter a. D. Alfred Jaehnike. Geboren am 31. März 1853 in Schönlanke, Provinz Posen, war der Dahingeschiedene viele Jahre in verantwortungsvoller Stellung beim Ministerium des Innern für Elsaß-Lothringen in Straßburg tätig. Aus dem Elsaß ausgewiesen, ließ sich Geheimrat Jaehnike im August 1919 hier nieder.

Karfreitagskonzerte im Lande.

H. **Baden-Baden**, 4. April. Dem Charakter des Tages entsprechend fanden zwei Karfreitags-Konzerte statt. Das erste wurde nachmittags in der Evangel. Stadtkirche dargeboten. Das Programm enthielt ausschließlich Werke alter Meister, die unter Mitwirkung von Erna Walter-Freiburg (Sopran), Konzertmeister Karl Aßmus (Violine) und Fritz Gscheidlen (Orgel) meisterhaft zur Ausführung gebracht wurden. Auch der Evangel. Stadtkirchenchor unter Leitung von Fritz Gscheidlen war mit einigen vorzüglich wiedergegebenen Chören vertreten. Das Konzert war sehr zahlreich besucht und hatte eine aufmerksam lauschende Zuhörerschaft.

Das zweite Konzert fand dann abends im großen Bühnensaal mit einem den Karfreitagscharakter trefflich angepaßten Programm statt. Werke von Bach, Orlando di Lasso, Palestrina, J. Handl und Joseph Haas unter Mitwirkung von Sophie Höpfel-Würzburg (Gesang), des Cäcilien-Vereins Baden-Baden, und Dr. Alois Meermann und Otto Schäfer (Orgel) in technischer, wie gesanglicher Vollendung herausgebracht, hatten auch hier ein aufmerksames Publikum. Musikdirektor Otto Schäfer war dem Gesamtkonzert ein zielsicherer Leiter.

mr. **Kehl**, 4. April. Treu seiner Tradition veranstaltete auch in diesem Jahre wieder der evangel. Kirchenchor in der Friedenskirche ein in allen seinen Teilen wohlgelungenes Kirchenkonzert, für welches Frau Würth-Imlert-Straßburg (Sopran), Fritz Kaiser jr.-Kehl (Baß) und Herm. Pfautz-Heidelberg (Orgel) als Solisten gewonnen worden waren. Zur Aufführung gelangten Werke von Bach, Reger, Händel, Mozart, Vittoria, Schieht u. Hanklius. Sämtliche Darbietungen fanden bei den, das Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörern herzlich dankbare Aufnahme.

Schwerer Autounfall.

Zwei Tote.

bld. **Bühl**, 4. April. Auf der Staatsstraße zwischen Baden-Baden und Bühl ereignete sich am Karfreitag nachmittag ein schweres Auto-Unglück, das zwei Todesopfer forderte. Ein Herr Ludwig Klug aus Kaiserslautern war am Dienstag abend zu einem Erholungsurlaub zu seinen Verwandten in Bühl gefahren. Am Karfreitag nachmittag unternahm er mit seinem Neffen, dem Sohn des Metzgermeisters Meixel aus Bühl eine Fahrt nach Baden-Baden. Aus noch unbekannter Ursache kam der Wagen ins Schleudern und überschlug sich zweimal. Die Insassen wurden aus dem Wagen herausgeschleudert, waren jedoch so schwer verletzt, daß sie bald darauf verstarben. Ein 9 Jahre altes Kind kam mit einigen Verletzungen davon.

Sägewerk niedergebrannt.

h. **Lautenbach** (Renchtal), 4. April. Gestern früh ½3 Uhr entstand auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise in dem an der Rench gelegenen Sägewerk, Eigentum des Fabrikanten Aug. Köhler in Oberkirch, ein Brand, der das ganze Gebäude in kurzer Zeit bis auf die Umfassungsmauern zerstörte. Der Freiw. Feuerwehr, die alsbald am Brandplatze erschien, gelang es, den größten Teil der Holzvorräte, welche um das Sägewerk lagerten, zu retten. Das Eingreifen der Motorspritze, die von Oberkirch herbeigerufen wurde, war bei deren Eintreffen nicht mehr erforderlich. Es wird Brandstiftung vermutet.

Folgenschwerer Zusammenstoß.

bld. **Ueberlingen**, 4. April. Am Gründonnerstag abend ereignete sich in der Nähe der Stadt ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Personenauto, das einen Tuttlinger Arzt als Lenker hatte. Als das Auto einen Handwagen überholen wollte, stieß es mit einem Motorradfahrer, dem 24 Jahre alten Leo Lohmüller aus Jestetten zusammen. Das Motorrad wurde vollständig demoliert, das Auto ebenfalls stark beschädigt. In bewußtlosem Zustande wurde Lohmüller in das Ueberlinger Krankenhaus eingeliefert, wo er noch in der gleichen Nacht starb. Vier Insassen des Ueberlinger Autos erlitten Schnittwunden und mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden. Lohmüller wollte mit dem Motorrad nach Friedrichshafen fahren, wo er über die Osterfeiertage seine Braut besuchen wollte.

Aus der Landeshauptstadt

Am Hofe des Markgrafen.

Alt-Karlsruhe vor 200 Jahren im Urteil eines Fremden.

Von
Albert Hausenstein, München.

Unlängst begegnete mir im 1. Band der „Mémoires de Charles-Louis Baron de Pöllnitz" (Lüttich 1734) ein Bericht über die neugegründete badische Landeshauptstadt und über die Verhältnisse und das Leben am dortigen Hof unter dem Markgrafen Karl Wilhelm, dem Erbauer des Schlosses und der Stadt Karlsruhe. Ist auch das Leben des Barons, der sich in aller Herren Ländern herumgetrieben hat, nicht gerade als mustergültig zu bezeichnen, so sind von kulturhistorischem Standpunkt aus seine zahlreichen Reiseberichte doch von sehr beträchtlichem Interesse. Pöllnitz schreibt seine Mitteilungen an irgend einen unbekannten Freund. Seine Erinnerungen an Karlsruhe sind vom 15. Februar 1730 datiert und der Verfasser gibt im 17. Brief folgendes Bild von Karlsruhe und seinem Hof, den er aus eigener Anschauung kennen gelernt hat:

Mein Herr! Man kann nicht zufriedener sein, als ich es bin. Sie haben mir einen schönen und langen Brief geschrieben. Sie versichern mich Ihres Wohlergehens und Ihrer immerwährenden Zuneigung. Bedarf es mehr Worte, mich freudig zu stimmen? Ich werde Sie nach Kräften entschädigen und anstatt eines Briefes will ich Ihnen einen ganzen Band schreiben.

Ich bin in einem Tag von Ludwigsburg nach Carlsrouhe gekommen, dem Ort, da der Markgraf von Baden-Durlach Hof hält. Carlsrouhe besagt soviel wie „Ruhe des Karl" (Repos de Charles). Gemeint ist der jetzt regierende Markgraf Karl von Baden-Durlach, der diese Stadt und sein Schloß nach von dem Fürsten selbst entworfenen Plänen gegründet hat. Nichts ist hübscher als die bauliche Anordnung von all diesem; ich wünschte, ich könnte Ihnen davon ein Bild entwerfen. Denken Sie sich, daß das Haus des Markgrafen am Rand eines großen Waldes gelegen ist und zwar inmitten eines Sternes, den 32 Alleen bilden, deren Hauptallee die hinter dem Schloß sich hinzieht, 3 deutsche Meilen lang ist. Das Schloß besteht aus einem Hauptgebäude mit zwei großen, vorspringenden Flügeln, die sich in ihrer ganzen Länge öffnen, so daß alles zusammen eine Theaterperspektive bildet. Ein ziemlich hoher, achteckiger Turm beherrscht die Hinterseite des fürstlichen Gebäudes und überragt sämtliche Alleen. Der Raum zwischen den beiden Flügeln bildet den Hof. Aber daran schließen sich Gärten und Gartenbeete, die von einem Halbkreis gleich hoher Häuschen begrenzt sind, welche bogenförmig gebaut und drei Stockwerke hoch sind. Das Erdgeschoß ist mitinbegriffen. Diese Häuser werden von fünf Straßen unterbrochen, deren mittlere gerade auf das Schloß hinzieht. Die drei Hauptstraßen enden dem Schloß gegenüber in drei Kirchen, wovon eine den Lutheranern, eine den Reformierten und eine den Katholiken dient. Als der Markgraf seine neue Stadt gründete, hatte er diesen drei Hauptreligionen des Reichs die Glaubensfreiheit zugestanden.

Der Hauptteil der Stadt liegt hinter den Häusern, die nach dem Schloß hin gerichtet sind. Eigentlich gibt es nur eine Straße von außerordentlicher Länge. Alle Häuser, sogar das markgräfliche Schloß, sind aus Holz, dergestalt, daß man in Carlsrouhe weniger Wert auf die Pracht als auf die Haltbarkeit der Gebäude legt: man kann die Anordnung und die Einteilung im allgemeinen nur bewundern. Ich nahm mir die Freiheit, dem Markgrafen zu bezeugen, daß ich überrascht wäre, weil er vor allen Dingen beim Bau seines Schlosses und der Häuser, die den Halbmond in der Umgebung seiner Gärten bilden, keine Backsteine verwendet habe. „Ich habe mir einen Ruhesitz erbauen wollen," erwiderte mir dieser Fürst, „ohne meine Untertanen zu belasten. Ferner habe ich mit dem, was ich machte, Freude bereiten wollen. Wenn ich mit Backsteinen baute, würde mich das unendlich mehr gekostet haben, und ich hätte meine Bauten nicht vollenden können, ohne meinem Land eine außergewöhnliche Steuer aufzuerlegen. Ich würde viel Zeit darauf verwendet und dabei vielleicht niemals die Genugtuung erlebt haben, meine Arbeiten fertiggestellt zu sehen. Ein anderer Grund ist der, daß mein Land so gelegen ist, daß es zum Kriegsschauplatz wird. Ich bin nicht in der Lage, aus diesem da einen festen Platz zu machen; nicht einmal mit Mauern würde ich es zu umgeben wissen. Erscheint es Ihnen hernach vernünftig, daß ich sehr viel Geld aufgewendet habe für eine Stätte, deren Verbrennung ich mitansehen könnte, so wie ich mein Schloß in Durlach habe verbrennen sehen und meine andern Schlösser, welche die Franzosen in Asche verwandelt haben? Ich bin ein kleiner Fürst; ich habe ein Schloß nach meinen Vermögensverhältnissen gebaut, und es ist mir lieber, wenn man von mir sagt, daß ich schlecht wohne und daß ich keine Schulden habe, als wenn man von mir berichtete, daß ich zwar einen herrlichen Palast, aber große Schulden habe."

Ich habe Ihnen die Unterredung mit dem Markgrafen mitgeteilt, weil es mich deucht, als besäßen Sie das Geschick, sich daraus ein Bild seines Charakters zu machen. Dieser Fürst, dem ich noch am gleichen Tag meiner Ankunft vorgestellt ward, zeigte mir selbst sein Schloß und dessen Umgebung. Die Verteilung der Wohnräume ist mir sehr zweckentsprechend vorgekommen; aber ihre Zahl ist nicht groß genug, um dem Erbprinzen eine Wohngelegenheit zu bieten. Seine Hoheit bewohnt eines der Häuser des Halbkreises gegenüber dem Schloß.

Der Fasanengarten, der an das Schloß anstößt, ist die hübscheste Sache der Welt. Es ist ein sehr großes Gehege, in verschiedene fächerförmig dasselbe durchschneidende Baumgänge eingeteilt, die mit Tannen bepflanzt sind. Im Mittelpunkt befindet sich ein geräumiges Brunnenbecken, das stets voller Wildenten ist. Umgeben ist dasselbe von vier Gartenhäuschen in Gestalt türkischer Zelte. Zwei dieser Gartenhäuschen sind Vogelhäuser und die beiden andern kleine Gemächer, die mit grünen Tuchvorhängen abgeschlossen sind. Da gibt es Sofas und Kopfkissen nach morgenländischer Art. Hier an diesem Ort der Ruhe und Zurückgezogenheit verbringt der Markgraf täglich einige Stunden. Gewöhnlich befindet er sich in Begleitung junger Mädchen, die er hat Musik lernen lassen und die angenehme Konzerte veranstalten.

Nicht grundlos hat der Markgraf seinem Schloß den Namen „Repos de Charles" (= „Karls-Ruhe") gegeben. Er führt dort das ruhigste Leben von der Welt. Keineswegs eingenommen für die leere Größe, genießt er deren Annehmlichkeiten, ohne ihren Zwang und ihre Beschränkung zu kennen. Dieser Fürst ist von sehr stämmigem Körperbau und trotz der Ausschweifungen in seiner Jugend ist er ebenso kräftig und ebenso stark, als wäre er erst 40 Jahre alt. (Karl Wilhelm (1679—1738) zählte 1730 bereits 51 Jahre. Der Verf.) In seiner Jugend hat er die Hauptländer Europas bereist und zu Lebzeiten seines Vaters (Friedrich Magnus. Der Verf.) stand er mehrere Jahre hindurch in schwedischem Dienste. Zurückgekehrt in seine Lande, hat er in der kaiserlichen Armee am Oberrhein unter seinem Vetter, dem Prinzen Ludwig von Baden, gedient. Obwohl der Markgraf sehr korpulent ist, unterläßt er es nicht, vielseitig tätig zu sein. Im Sommer steht er um 5 Uhr auf und geht in seinen Gärten spazieren, bis ihn die Hitze zwingt, sich zurückzuziehen. Hierauf arbeitet er mit seinen Räten oder er beschäftigt sich auch mit chemischen Versuchen. Manchmal zeichnet er. Für gewöhnlich speist er zu vieren. Hierbei bedienen ihn Kammerfrauen; es sind ihrer 60 an der Zahl, aber nur 8 von ihnen haben täglich Wache oder Dienst. Geht der Markgraf aus, folgen sie ihm zu Pferd und in Husarentracht. Die Mehrzahl dieser jungen Mädchen versteht sich auf Musik und Tanz. Im Schloßtheater führen sie Opern auf und gehören zur Musikkapelle der Schloßkirche. Sie alle wohnen im Schloß. Am Nachmittag erteilt der Markgraf seinen Untertanen

Da hat sich der Osterhase aber Mühe gegeben!

Deutsch-Porter vom Faß: **(Glas 33 Pfg.)**

in folgenden Wirtschaften:
Kaiserhof, Marktplatz.
Gold. Kreuz, Karlstr. b. d. Hauptp.
Rote Taube, Kriegsstraße 276.
Markthof, am alten Bahnhof.
Drachen, Karl-Wilhelmstraße.
Burghof, Karl-Wilhelmstraße.
Prinz Ludwig, Rüppurrerstraße.
Grüner Baum, Kaiserstraße 3.
Kornblume, Kapellenstraße 28.

Hoepfner-Bräu

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh' 5. April 1931.

Sehr geehrder Herr Redagdeer!

„Fröhliche Oschtere!" Also, des Oschterfescht, des liebliche, wär a emol widder komme. Lieblich isch's awwer nomme, wenn's in sei'm Gefolg scheens Wetter mitbringt, lachender Sonneschein, dann sin' die Voraussetzunge gewwe zum diesjährische erschte un' allgemeine Familie'-Ausflug mit Kind un' Kegel un' wenn m'r dann drauß in d'r Natur isch, merkt m'r erscht so richtich wie so en Ausflug in's Freie grad for uns Schtadtleut ebbes herrlich's isch.

Ich erinnere mich gern an derartiche Oschterausflüg mit 'm Vatter un' mit d'r Mutter. Vor Freud hat do alles glänzt an uns un' der Glanz war a noch vorhande, wenn m'r widder owends nach dem herrliche Ausflug seine heimatliche Penate zug'wandert isch. For uns Kinner war's als en Hauptschpaß, wenn im Wald drauß' odder uff're scheene Wies' d' Mutter odder d' Vatter uff ei'mol grufe hat: „Au, gucket emol, was do d'r Has g'legt hat" un' wenn mir Schtumpe dann atmelos herbeigeschtürmt komme sin' hen m'r a'seh', daß tatsächlich d'r Oschterhas hinner ere Heck odder hinner'me Baum e' rotes odder e' blaues Oschterei extra for uns hi'g'legt ghat hat. Leider muß die freundlich Hasefort ausgschtorwe sei', denn sie sin m'r bis heut nemmeh begegnet. Ich will awwer doch emol bei mei'm diesmoliche Oschterschpaziergang in d'r Wald druff achte, v'rleicht seh ich doch noch en Has von dere alte Sort. Uff alle Fäll schteck ich m'r for so en freundliche Has e' Schtück „Hasebrot" ei', des macht so Oschterhase zutraulicher.

Am letschte Sonndag ware a drauße uff'm Metzplatz un' hab mir den Freiballonuffschtieg mita'guckt. 's war e' sauwere Sach un' alles hat scheen geklappt. Wie ich den Ballon nach'm Uffschtieg so schtolz als goldiche Kugel am blaue Himmel hab steh seh', hawwe m'r doch saage mieße, daß d'r Freiballon in d'r Luftfahrt en Edelschport darschtellt; do werd einm die Fahrt net durch lautes Motorgedröhn beeinflußt un' d'r ganz b'sondere Reiz isch der, daß m'r im Moment d'r Abfahrt noch gar net weiß, wo m'r widder lande dhut. Des muß d'r Luftschiffer ganz un' gar em Wind üwwerlasse. E' riesiche Menschemeng war uff dem Platz, sogar d'r Owwerbürgermeischter isch 'nausgfahre komme. Wie 'r mich ge'seh hat, hat 'rg'saagt: „No Herr Gänsfedderle, sin'se a rausg'fahre komme." „Selbschtverschtändlich, Herr Owwerbürgermeischter, awwer mit d'r Elektrische, damit dere ihr Defizit kleiner werd. Im üwwriche binne awwer froh, daße außer mir noch so e' prominente Persönlichkeit do hause treffe dhu denn mei' Frau hat bei mei'm Fortgeh' zu m'r g'saagt „Ich möcht nomme wieße, was du uff'm Meßplatz drauße dhusch, du v'rschtehsch doch nix von d'r Viehzucht". Selbschtverschtändlich hatse mit d'r Viehzucht d' Ballonfahrerei g'meint, awwer in dere Beziehung kommt's meinere Frau uff e' nähere Umschreibung net an, dodrinn ischse großzügich". No, d'r Owwerbürgermeischter hat m'r dann d' Hand un' sei' Sympathie ausdrückt, dan henn m'r awwer schleunigscht ausenannerschpritze mieße, sonscht hätte m'r von dem grad üwwer uns uffschteigende Luftballon so en halwer Zentner Sand ins Hemderpreißle kriegt. Beinoh wär d'r Ballon mit sei'm Schleppseil an some Lichtmascht henke bliewe, odder umkehrt, jedenfalls hat der net schlecht g'wackelt wie des Seil sich drumrumgschlängelt hat. Eins musse a noch regischtriere bei dem Uffschtieg, die Karlsruher henn bei dere Gschicht emol freiwillich „Hoch" g'rufe; beire Ballonfahrt isch des jo a d'r einzich senkrechte Ausdruck, üwwerhaupt, wenn d'r Ballon hochkomme will. Schad, daß d'r Verkehrsdiregder Lacher des net miterlebt hat, der hätt sich sicher uff d'r Kopf gschtellt deszweg, wo er sich sonscht als mit seine große V'ranschtaltunge Aerm un' Bei' 'rausreißt, nur um die „ruhiche" Karlsruher e' bißle uffzurüttle.

Am gleiche Dag isch middags dann uff'm Flugplatz, der schon vor'm Krieg vom Militär als „Fluchplatz" v'rwendet worre isch, e' neu's Flugzeug uff den originelle Name „Brigant" gedauft worre. Wenn d'r Owwerbürgermeischter in seine Ausführunge awwer g'meint hat, des sei zwar en „Schpottname", so irrt er sich dod'rbei ganz g'waltich. 's Gegedheil isch richtich. Was en waschechter Karlsruher isch", erfahrt durch den Ausdruck e' b'sondere Ehrung. M'r muß nomme bei entschprechende V'ranschtaltunge außerhalb Karlsruhs oder Badens uff die herzlich Froog „Sin' a Brigante do" die ewso herzlich Antwort höre. Ich bedauer blooß, daß d'r Owwerbürgermeischter net a en Brigant isch, m'r könnt sich seh' lasse mit'm, m'r kann en brauche. V'rleicht akklimatisiert'r sich awwer noch. Entschprechende Schprachschtudie' könnt'r bei mir mache.

Kaum kommt d'r Frühling, dann weht a so e' Mailüftle vom Verkehrsverein her. Do rührt sich's un' regt sich un' will 'naus in d' Frühlingsluft, was sich bei ihm bezw. bei sei'm rührische un' vielseitiche Leiter, em Verkehrsdiregder Lacher, d'r Winter üwwer alles uffgschpeichert hat. 's isch grad wie drauße in d'r Natur, wenn die Bauereregel saagt: „Fabian, Sebaschtian, do schteigt d'r Saft die Bäum hinan". Als erschte Uewwerraschung hat d'r Diregder Lacher for sei' Karlsruh' den „hischtorische" Sommerdagszug geplant. Leider isch der im letschte Johr, vor lauter „Badner Heimattag" schon hischtorisch' g'wese. Vor lauter „laßme a mit" hat's nemmeh for den Sommerdagszug g'langt. Ich hab's sehr bedauert, schon aus dem Grund, weil d'r Sommerdagszug des einzich un' ausgschprochene Fescht isch, des ausschließlich for's Kinnerherz g'münzt isch. Die Kinner henn sowieso in d'r heutiche geld- un' g'mütsarme Zeit nix. Im letschte Johr hätte die v'rschiedene Bürgerverein, die sonscht jeder for sich so en Umzug in ihrem Schtadtteil v'ranschtalte, sich um die Durchführung v'rdient mache könne. Denn so e' V'ranschtaltung kann nomme dann bei uns bode'schtändich werre, wennse alle Johr durchg'führt werd. Wenn m'r zum Vergleich die Anschtrengunge seht, die z. B. Schtädt wie Heidelberg un' Bruchsal mache, um ihrem Sommerdagszug zum volle Erfolg zu v'rhelfe, sollt die hiesiche Bürgerverein sich in dere Beziehung ewefalls mit meh' Feuer dere Sach a'nemme, denn letschten Ends isch die V'ranschtaltung a von d'r wirtschaftliche Seit' zu betrachte. Umesonscht heißt's net in dem Volksliedle „Daler, Daler, du musch wandern". D. Hauptsach an dem Dag isch awwer lachende Kinnerauge un' frohe Kinnerherze um sich zu seh un' deszweg mög d'r Petrus an dem Dag sein Wasserhahne zulasse un' Sonneschein b'scheere, denn nomme dann gebts mit denne buntfarwiche Sommerdagssichtecke un' denne buntfarwiche un' weiße Sommerkleidlen e' Bild von üwwerwältigendem Eindruck. 's muß direkt en „landeshauptschtädtischer" gewwe. In d'r Schul mieße awwer d' Kinner gut die Sommerdagslieder lerne, daßes a klappt, wennse durch die Schtrooße ziehge, net daß des doherkommt wie so en Leichezug. Scheniere gebts net, unser „Brigante" sin' jo a sonscht net uffs Maul g'falle. Un' b'sonders muß denne Kinner ei'trichtert werre, daßze grad dann singe, wenn d' Musichkapell net schpielt, dann mußes klappe. Wenns net klappt, blamiere hinnenooch sich die ganz G'sellschaft.

For heut wille Schluß mache, ich will a noch in d'r Schtadtgaarde, der jetzert aus sei'm Winterschloof widder uffgwacht isch. Ich will doch emol gucke, was d'r Schtadtgaardediregder Scherer for d' Karlsruher alles g'richt hat un' weh ihm, wenne net alles so finne dhu, wie ich's gern hawwe möcht; for was zahlt m'r denn sei' 5 Mark-Abonnement?

Vergnügte Feierdag!

Ihne Ihr ergewenschter
Simplizius Gänsfedderle.

Audienz. Es gibt Tage in der Woche, wo er jedermann anhört. Wenige Fürsten sprechen rascher und gewissenhafter Recht. Mitunter geht er auf die Jagd. Sein Abendessen ist knapp, und frühzeitig zieht er sich zurück. Er findet an der Landwirtschaft Vergnügen und ist einer der größten Blumenfreunde seiner Zeit. Unbeschäftigt ist dieser Fürst niemals. Es gibt wenig Dinge, die er nicht kennt, und vieles kennt er von Grund aus. Sein Umgangston ist der denkbar angenehmste. Er spricht mehrere Sprachen gut. Seine Umgangsformen sind zuvorkommend und freundlich. Er liebt es, Fremde bei sich zu sehen, die er auszeichnet und mit Aufmerksamkeiten überhäuft. An den Sonn- und Feiertagen speist er mit seinem Sohn, dem Prinzen, und mit der Prinzessin, seiner Schwiegertochter. Seine Tafel zählt alsdann 16 Gedecke und ist mehr mit Auswahl als mit Verschwendung beschickt.

Der Erbprinz, der einzige Sohn des Markgrafen,[1]) ist von einem Körperwuchs, der unter dem Durchschnitt liegt, und besitzt nicht das Feuer und die stramme Haltung seines Vaters. Er ist sehr rechtschaffen und höflich und scheint mir zur Sanftmut hinzuneigen. Er ist in Paris, in England und in Holland gewesen, wo er sich mit der Tochter des unglücklichen Prinzen von Nassau verheiratet hat, der im Jahr 1711 beim Uebergang bei Moerdijk ertrank, als er nach dem Haag kam, um mit Friedrich I., König von Preußen, die Zwistigkeiten zu beseitigen, welche sie wegen der Nachfolgerschaft des verstorbenen Königs Wilhelm von Großbritannien hatten, dessen Erben sie alle beide zu sein behaupteten. Die Erbprinzessin scheint mir sehr einnehmende Umgangsformen zu haben. Ihre Besuche nimmt sie sehr gut auf. Der Hof versammelt sich täglich bei ihr: zur Mittagszeit und abends um 5 Uhr. Man speist dort zu Mittag, man spielt dort und nimmt dort das Abendessen ein. Die Ausländer finden dort eine sehr gute Aufnahme, und die Herren sowohl als auch die Damen sind sehr zuvorkommend und sehr wohlanständig.

Der Oberhofmarschall und sein Bruder, der Oberlandjägermeister, sind Leute, die an den größten Höfen ihre Rolle mit Auszeichnung spielen könnten. Der erstere hat eine rechtmäßige Tochter des Markgrafen geheiratet. Der Freiherr von Ixter, Regierungspräsident und Kabinetts-Chef, ist ein außerordentlich verdienstvoller Mann, der zu den größten Dingen befähigt ist. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß der markgräfliche Hof äußerst gut zusammengesetzt ist. Dieser Fürst liebt den Adel und sucht ihm gefällig zu sein: er hat nur Leute von adliger Herkunft in seinen Diensten. Schade ist nur, daß dieser Hof nicht einig ist: die Frau Markgräfin, die Schwester des Herzogs von Württemberg,[2]) hält sich in Durlach auf und kommt nur gelegentlich eines Festes nach Carlsruhe, oder wenn dort irgend ein fremder Fürst seinen Besuch abstattet. Diese Fürstin ist tatsächlich sehr unpäßlich, so daß ich kaum glaube, die Ehre zu haben, sie begrüßen zu können. Der Markgraf erzieht an seinem Hof noch drei junge Prinzen, seine Neffen, Söhne seines Bruders. Sie stehen unter der Aufsicht des Freiherrn von Gemming (Gemmingen. Der Verf.), der auf ihre Erziehung viel Sorgfalt verwendet.

Ueber die Einkünfte des Markgrafen könnte ich Ihnen nichts berichten. Diejenigen Leute, die mich darüber hätten unterrichten können, habe ich in dieser Sache von sehr verschiedener Ansicht gefunden. Die einen nannten mir 400 000, die andern 500 000 Gulden; andere haben mir noch mehr genannt. Mag dem sein, wie ihm will, sicher ist, daß der Markgraf einen sehr hübschen Aufwand treibt, daß jedermann gut bezahlt wird und daß die Untertanen nicht außergewöhnlich belastet sind . . Leben Sie wohl, mein Herr. Ich reise morgen nach Rastadt ab. Ich werde Ihnen so bald als möglich schreiben usw.

Zu Carlsrouhe, den 15. Februar 1730.

[1]) Dieser Prinz (Erbprinz Friedrich. Der Verf.) ist zu Beginn des Jahres 1732 gestorben. Er hinterläßt einen Sohn.

[2]) Magdalena Wilhelmina von Württemberg, mit der Karl Wilhelm in wenig glücklicher Ehe lebte. Der Verf.

Sommer-Veranstaltungen in Rappenwört.

Im Karlsruher Rheinstrandbad Rappenwört, dessen sportliche Anlagen verschiedentlich erweitert und neuzeitlich verbessert worden sind, wird der Sommer eine große Zahl von Sportveranstaltungen aller Art und Herkunft bescheren. Zunächst ist für den 21. Juni ein Staffellauf der Karlsruher Sportvereine „Karlsruhe-Rappenwört" geplant. Neben den üblichen schwimm- und wassersportlichen Veranstaltungen dürfte der Ring-Tennis-Sport in diesem Jahre eine vermehrte Bedeutung erfahren, nachdem bekannt geworden ist, daß anfangs September das große Ring-Tennis-Turnier um die Deutsche Meisterschaft im Karlsruher Rheinstrandbad ausgetragen werden wird. — Ferner ist in Aussicht genommen, während der Badezeit im Rheinstrandbad einen Omnibus-Schnellverkehr zwischen Stadt und der Rheininsel Rappenwört einzurichten.

Standesbuch-Auszüge.

Sterbefälle und Beerdigungszeiten. 2. April: Frieda, 9 Monate, 19 Tage alt, Vater Ludw. Martin, Masch.-Meister. Martin Warschko, 56 Jahre alt, Ehemann, Kaufmann. Beerdigung am 6. April, 11 Uhr. — 3. April: Karl Krauß, 71 Jahre alt, Ehemann, Kaufmann (Singen, A. Pforzheim). Lina Burkart, 29 Jahre alt, Ehefrau von Wilhelm Burkart, Koch. Beerdigung am 6. April, 13.30 Uhr. Eleonore, 3 J. alt, Vater Wilh. Kunzmann, Musiker. — 4. April: Karolina Egler, 67 Jahre alt, Witwe, geb. Meisenhelter (Biberach). Johannes Keller, 56 Jahre alt, Ehemann, Straßenbahnkontrolleur a. D. Beerdigung am 6. April, 13 Uhr.

Veranstaltungen.

Schloßkirche. Am Ostersonntag, 18 Uhr, singt in der Abendliturgie in der Schloßkirche Frl. Rutischer Arien von Bach und Händel.

Oster-Fest-Konzert. Am heutigen Oster-Sonntag hat die Bevölkerung von Karlsruhe und Umgebung die seltene Gelegenheit den berühmten Berliner Geiger und Jazz-Dirigenten Efim Schachmeister abends 8 Uhr im großen Festhallesaal zu hören. Schachmeister ist bekanntlich einer der besten internationalen Jazzorchester-Leiter und dabei selbst ein Violin-Virtuose von überragender Bedeutung. Schachmeister spielt eine Guarneri-Geige aus dem Jahre 1660. Karten sind am heutigen Ostersonntag ab 11 Uhr ununterbrochen bis zum Beginn an der westlichen Festhallekasse erhältlich. Da die Kapelle am Nachmittag in Baden-Baden spielt ist der Beginn auf 8.15 Uhr angesetzt. Ende 10 Uhr.

Colosseum-Theater. Es wird nochmals besonders darauf aufmerksam gemacht, daß über de beiden Osterfeiertage jeweils 2 Vorstellungen stattfinden und zwar nachmittags ¼4 Uhr und abends 8¼ Uhr. An beiden Tagen gelangt der neueste Lachschlager: „Die Kölner Filiale" in den Hauptrollen Schmitz-Weißweiler, die beiden unvergleichlichen Kölner Komiker zur Aufführung. Dieses Stück dürfte beim Publikum infolge seines humorreichen Inhalts sowie durch die einzigartige Spielkunst von Schmitz-Weißweiler nebst Ensemble den größten Anklang finden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Katholische Eheanbahnung ermöglicht in vornehmer, einwandfreier und diskreter Weise der Katholiken-Ehebund in Passing vor München. Derselbe wurde mit Unterstützung von zwei Ordensmännern gegründet und steht unter Aufsicht des erzbischöflichen Ordinariats. Siehe Anzeige.

Zur Regelung des Stuhlgangs.

Eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Wohlbefinden und die Gesunderhaltung des Körpers ist der ungestörte tägliche Stuhlgang. Für diesen Zweck hat sich seit 25 Jahren ausgezeichnet Laxin bewährt. Das appetitliche Aussehen, der wundervolle, fruchtartige Wohlgeschmack und die prompte, durch keinerlei Nebenerscheinungen beeinträchtigte Wirkung machen Laxin sowohl für Erwachsene wie auch für Kinder zu dem Mittel, das in keiner Familie fehlen sollte.

Tagesanzeiger.

Ostersonntag, den 5. April 1931.

Badisches Landestheater: 17—21.30 Uhr: Parsifal.
Städtisches Konzerthaus: 19.30—22 Uhr: Meine Frau, das Fräulein.
Colosseum: 15.30 und 20.15 Uhr: Gastspiel: Schmitz-Weißweiler: „Die Kölner Filiale".
Städtische Festhalle: 20 Uhr: Konzert des Jazzmeisters Efim Schachmeister.
Stadtgarten: 15.30—18 Uhr: Osterkonzert des Philharm. Orchesters.
Badische Lichtspiele (Konzerthaus): 16 Uhr: Die Wunder der Welt.
K.F.B.-Platz: 15 Uhr: Oster-Blitz-Turnier: K.F.B., Phönix, V.f.B., Frankonia.
Beiertheimer Fußballverein: 15 Uhr: Böblingen gegen Beiertheim.
Landsknecht: ab 18 Uhr: Familienkonzert.
Restaurant Friedrichshof: Familienkonzert.
Weinhaus Just: Konzert.
Zum Elefanten: Familienkonzert.
Stadtgarten-Restaurant: Konzert.
Stadion Durlach: Konzert.
Rundfahrten im Rheinhafen und nach Rappenwört.
Vortragssaal, Kriegsstraße 84: Vortrag P. G. Mai: Die Auferstehungshoffnung und unsere Zeit.

Ostermontag, den 6. April 1931.

Badisches Landestheater: 17—21.30 Uhr: Parsifal.
Städtisches Konzerthaus: 19.30—22 Uhr: Meine Frau, das Fräulein.
Colosseum: 15.30 und 20.15 Uhr: Gastspiel: Schmitz-Weißweiler: „Die Kölner Filiale".
Stadtgarten: 11—12.15 Uhr: Frühkonzert; 15.30 bis 18 Uhr: Osterkonzert des Philharm. Orchesters.
Badische Lichtspiele (Konzerthaus): 16 Uhr: Die Wunder der Welt.
K.F.B.-Platz: 15 Uhr: Oster-Blitz-Turnier: K.F.B., Phönix, V.f.B., Frankonia.
Friedrichshof: Familienkonzert; im Festsaal: Tanz.
Landsknecht: ab 18 Uhr: Familienkonzert.
Weinhaus Just: Konzert.
Felsenck: ab 18 Uhr: Konzert.
Zum Elefanten: Familienkonzert.
Stadtgarten-Restaurant: Konzert.
Stadion-Durlach: Großes Tanzvergnügen.
Parkschlößle Durlach: Tanz.
Rundfahrten im Rheinhafen und nach Rappenwört.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Parsifal. Ein Bühnenweihfestspiel von Richard Wagner.

Nach der Sage ist der Gral das heilige Gefäß, das bei der Kreuzigung Christi Blut aufnahm. Gott befahl dem König Titurel, für den Gral und den Speer, mit dem der Heiland verwundet wurde, auf dem Berge Monsalvat die Gralsburg zu erbauen und eine Ritterschar zum Schutze des Heiligtums zu berufen. Hochbetagt übertrug Titurel sein ihm von Gott verliehenes Amt seinem Sohne Amfortas. Einst mußte dem Ritter Klingsor seiner sittlichen Gebrechen wegen die Aufnahme in die Gralsritterschaft versagt werden. Rache schwörend ergab er sich der Zauberei. Wunderbare Mädchen eines Liebesgartens mußten die Gralsritter anlocken und zu verführen suchen. Auch Amfortas erlag den Lockungen Kundrys. Klingsor konnte ihm den Speer rauben und ihn damit unheilbar verwunden. Nur eine zweite Berührung der Wunde durch den Speer verheißt Heilung und Erlösung von der Gewissensqual. Der kranke König und seine Schar harren des Retters, des durch Mitleid wissenden reinen Toren. — Ob auch Kundry reuevoll der Gralsbruderschaft ihre Maeddienste weiht, so bleibt sie doch in Klingsors Zauberbann. Nur wer ihren Reizen widerstünde, könnte sie erlösen. . . . Schweigend liegt der Waldsee. Den Morgen grüßen Posaunentöne. Dem kranken König läßt Gurnemanz, des Tempels Hüter, das Bad rüsten. Kundry bringt einen neuen Balsam. — Ein wilder Schwan stürzt zu Tode getroffen hernieder. Der frevle Jäger, ein fremder Jüngling, vernimmt zerknirscht die eindringliche Mahnung Gurnemanz' und zerbricht reuevoll sein Jagdgerät. Er wußte nicht, was er tat, kennt nicht Vater, Heimat, noch eignen Namen. Weiß nur, daß Herzeleide seine Mutter hieß. Kundry vermag mehr zu künden: des Fremdlings Vater war Gamuret. Er fiel im Kampfe. Herzeleide erzog den Sohn waffenfremd, um ihm gleiches Los zu ersparen. Doch der entlief in die Welt, begegnete Rittern und wollte werden wie diese. Vor Gram starb die Mutter. — Gurnemanz, wähnend, den erwarteten Retter gefunden zu haben, führt den Jüngling hinauf zur Gralsburg. Dort wohnt er dem feierlichen Liebesmahl der Gralsritter bei, hört Titurels Stimme, vernimmt Amfortas' verzweifelte Klage und sieht, wie endlich der Gral enthüllt wird. Doch da der Entrückte nicht deuten kann, was er geschaut, weist Gurnemanz ihn zornig hinaus. — Im Blumengarten Klingsors, wohin er nun gerät, widersteht der Reine den Lockungen der blühenden Mädchen, doch den Enteilenden bannt der Ruf Kundrys: „Parsifal, weile!" Sie enthüllt dem Staunenden das Geheimnis seiner Kindheit, seines Namens. „Fal-Parsi", „reiner Tor" — „Parsifal" nannte sterbend sein Vater ihn. Erschüttert duldet er des Weibes brünstigen Kuß — und fühlt sogleich des Amfortas Wunde im eigenen Herzen brennen. Schmerz und Liebe machten ihn wissend. Er weigert sich der entflammten Verführerin. Die Rasende ruft Klingsor herbei; der schleudert den heiligen Speer. Die Waffe bleibt schwebend über dem Haupte Parsifals, der sie ergreift, und Klingsors Zauberwelt verwandelt sich in eine Einöde. Am Boden kauert Kundry. Gurnemanz, zum Greise gealtert, stärkt die Verzweifelte. Sie will fortan nur dienen. — Karfreitag ist. In schwarzer Rüstung erscheint Parsifal, stößt den Speer in den Boden und sinkt betend ins Knie. Nun darf er Amfortas das Heil bringen. Zuvor aber spendet er Kundry die heilige Taufe. — Karfreitagszauber. — Droben in der Gralsburg ist die Ritterschaft versammelt. Titurel starb. Wieder fleht Amfortas um Erlösung durch den Tod, damit der Gral leuchte. Da tritt Parsifal hinzu und berührt den Jammernden mit dem Speer. Entsündigt, in seliger Verzückung steht Amfortas — und Parsifal enthüllt den Gral. Eine Taube schwebt hernieder; der tote Titurel, noch einmal erwachend, segnet die Gemeinde; entsühnt sinkt Kundry tot zu Boden. Amfortas und die Ritterschaft huldigen kniend dem neuen König des Grals.

Meine Frau, das Fräulein. — Operettenschwank von Hans H. Zerlett. Musik von Hermann Beutten.

Elly, die junge Frau des recht leichtfüßigen Kunstmalers Hans Hoffmann, verdingt sich, der ewigen Geldklemme ihres Gatten überdrüssig, kurzerhand als „Fräulein" in ein freiherrliches Haus. Natürlich verliebt sich nicht nur der Chef des Hauses in das bildhübsche Fräulein, sondern auch noch ein exotischer Konsul. Kaum ist aber der verlassene Malersmann dahinter gekommen, wo sich sein Weibchen aufhält, so nimmt er in dem verlobungswütigen freiherrlichen Hause eine Stellung als „Diener" an und sein Faktotum Justav muß als falscher Onkel auftreten. Ein Käferforscher, der mit den unwahrscheinlichsten lateinischen Insektennamen nur so um sich wirft, auch wenn die kleine Komtesse seine fällige Liebeserklärung zu erwarten berechtigt ist, vervollständigt den Kreis der mehr oder weniger spinneten Insassen des freiherrlichen Hauses, und selbstverständlich sind nun alle Voraussetzungen gegeben zu den verzwicktesten Situationen, den merkwürdigsten Mißverständnissen und Verwickelungen. Daß sich aber schließlich alles in eitel Wohlgefallen auflöst und jeder Hans zu seiner Grete kommt, darf ängstlichen Gemütern zur Beruhigung schon im voraus verraten werden.

Winschermann G. m. b. H. Kohlengroßhandlung Stefanienstraße 94 Telefon 815, 816, 817

Was unsere Leser mitteilen

Farbe im Stadtbild.

Dieses Wort ist heute noch für manche nur ein Schlagwort verdienstwütiger Anstreichermeister und Farbkonzerne. In Wirklichkeit ist es aus der Entwicklung herausgewachsen und weist bestimmt in die Zukunft; es ist bedingt von unserm Auge, vom Baumaterial und nicht zuletzt von der Entwicklung des Verkehrs. Zunächst ist ja noch alles grau und verwahrlost, so schnell wird das auch nicht anders werden. Da freut sich nun das Auge doppelt, wenn es so schön, wie es hier in Karlsruhe der Fall ist, als Abschluß der grauen Straßenzüge in unzweideutig farbiger Erneuerung den Schloßturm leuchten sieht. Sogar das Gemüt befällt ein kleiner Hoffnungsschimmer in der meist verwahrlosten Perspektive. Ebenso ist es m. E. mit der Münze. Was ist da eigentlich verdorben worden? Selbst, wenn man den Standpunkt von Dr. Ing. A. Fischer teilt, daß der Denkmalsschutz sich unterzuordnen hat, so müßte doch jeder moderne Städtebauer an dieser Stelle nur ein starkfarbiges Bauwerk wählen. Die schnurgerade Karlstraße, die pralle Sonnenlage, der ziemlich komplizierte Verkehr lassen gar keine andere Möglichkeit zu. Diese Stelle müßte immer den Akkord bilden, nach dem die Farbmelodien der Karl- und Stefanienstraße sich zu richten haben, nicht umgekehrt.

Als Maler wundere ich mich überhaupt, wieviele Farbsachverständige plötzlich in Karlsruhe und Umgebung auftauchen. An Neubauten wäre doch ohne Mehrkosten Gelegenheit geboten, in Menge allerlei farbige Probleme zu lösen. Indessen sieht es damit recht zaghaft aus. — Nur eine Baugruppe macht da eine Ausnahme: die Gartenstadt Rüppurr. Es ist die einzige Siedlung, die einen fertigen und wohnlichen, einheitlichen Eindruck macht. Daß hier die Regierung bekennerisch voranging, kann nur laut begrüßt werden. W. W.

Auswandern noch möglich?

Vor dem Kriege verließen Abertausende jährlich das Vaterland, um sich in fremden Ländern eine neue Existenz, eine neue Heimat zu suchen. Viele gingen auch hinaus, um nach einigen Jahren zurückzukehren und ihre im Auslande gesammelten Erfahrungen in Deutschland zu verwerten. Zu den letzteren gehörten hauptsächlich Kaufmannsgehilfen, die nicht zuletzt dem deutschen Handel durch ihre Kenntnisse zu jenem bekannten großen Aufschwung verhalfen.

Früher war es verhältnismäßig leicht, eine Stellung im Auslande zu finden. Die ganze Welt stand dem arbeitsfreudigen deutschen Kaufmannsgehilfen offen. Heute haben die wichtigsten Einwanderungsländer für deutsche Arbeitnehmer — Vereinigte Staaten, Kanada, Brasilien, Argentinien, Mexiko und eine Reihe europäischer Staaten — binnen kurzer Zeit ihre Grenzen entweder ganz geschlossen oder die Einreisevorschriften in einem Maße verschärft, daß nur ein Bruchteil der früheren Auswanderung dort unterkommen kann. Die Arbeitslosigkeit im eigenen Lande veranlaßte die genannten Staaten zur Einwanderungssperre. Nur ganz wenige Länder — man kann sie an den Fingern einer Hand abzählen — verlangen keine Einreisebewilligung. (Das besagt nun nicht, daß in diesen Ländern Arbeitsmöglichkeit besteht. Wer überhaupt auswandern will, soll sich vorher in seinem eigenen Interesse eingehend unterrichten. Ueber Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten des deutschen Kaufmannsgehilfen im Auslande ist die als gemeinnützig anerkannte Auswandererberatungsstelle des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes in Hamburg unterrichtet.) Ein Land ohne Einwanderungssperre war bisher Spanien, das nun durch eine Verordnung der spanischen Regierung dem deutschen Arbeitnehmer verlorenzugehen droht. Daß ein Land, in dem Arbeitslosigkeit herrscht, seine Grenzen gegen Neuzuwandernde, die den Arbeitsmarkt weiter belasten würden, sperrt, ist verständlich. Nicht verständlich ist aber, daß ein Land, für dessen Angehörige die Schranken fremder Länder geschlossen sind, zur Abwehr nicht die gleichen Maßnahmen ergreift. Der DHV. schreibt dazu in der Märznummer seiner Auslandzeitschrift „Der deutsche Kaufmann im Auslande" folgendes:

Grundsätzlich verlangen wir für den Kaufmannsgehilfen Freizügigkeit auf dem Weltarbeitsmarkte. Aber: In Deutschland zählen wir gegen 5 Millionen Arbeitslose. Unser Außenhandel, der in dieser drangvoll fürchterlichen Enge Luft schaffen soll, begegnet draußen scharfem Wettbewerb, dem um so schwächerer Widerstand entgegengesetzt werden kann, je mehr die Wegbereiter des deutschen Handels von draußen verdrängt werden. Ist es angesichts dieser Lage nicht doch endlich an der Zeit, daß

1. gegen die sich häufenden Absperrmaßnahmen fremder Staaten mit allen gebotenen Mitteln Front gemacht wird?
2. bei künftigen Handelsvertragsverhandlungen nicht nur für die Ware, sondern auch für den Verkäufer möglichst freie Bahn geschaffen wird?
3. die loyale Handhabung der Erteilung von Arbeitserlaubnis für Ausländer im Deutschen Reiche durch gleichscharfe Bestimmungen (im Gegenseitigkeitsverfahren) abgelöst wird?

Wir gestehen, daß uns die dritte Forderung unsympathisch, aber nichtsdestoweniger notwendig erscheint, wenn alle Versuche, mit einem fremden Staate in ein vernünftiges Gegenseitigkeitsverhältnis zu kommen, scheitern sollten. Wir wissen auch, daß die unter 1 und 2 genannten Forderungen schwerer zu erfüllen sind als sie aufgestellt werden. Aber es muß ein Anfang gemacht werden!

Anfrage an das Theater.

Wie oft liest und hört man davon, daß unser Landestheater und besonders die Oper schwer um ihren Bestand zu kämpfen habe. Um so sonderbarer mutet es an, zu sehen, wie ein Werk, welches stets guten Besuch aufwies, vom Spielplan ohne augenscheinlichen Grund verschwindet. Ich glaube, man ist sich jetzt im allgemeinen darüber klar, daß z. B. die „Dreigroschenoper" ein wirkliches Kunstwerk ist, auch viele, die anfänglich dagegen sprachen, haben ihren Wert nachträglich zugegeben. Die „Dreigroschenoper" war nach längerer Pause vor kurzem hier wieder zu sehen — allerdings lediglich als geschlossene Vorstellung —, jetzt wird sie wieder sorgfältig zurückgehalten! Weshalb eigentlich? Man sollte solches Kunst- und „Zug"stück sich doch eigentlich nicht entgehen lassen. H. G.

Passionskonzert in der evang. Stadtkirche.

Der vorzügliche Besuch, dessen sich das Passions-Konzert des Chores der evangelischen Stadtkirche am Karfreitag abend erfreuen konnte, beweist die innere Berechtigung dieser Kirchenkonzerte, vor allem auch deshalb, weil die musikalische Leitung eine durchaus hochwertige Vortragsfolge aufgestellt und in sinnvolle Beziehung zum Karfreitags-Erleben gebracht hat. — Der gut disziplinierte Kirchenchor unter der zielbewußten Leitung eines Hans Albrecht Mann brachte die teilweise recht anspruchsvollen Chöre von Perti, Palästrina, Ruffo und Schütz in klarer Linienführung, Reinheit und belebter Dynamik zu Gehör. H. A. Mann erwies sich wiederum als fein empfindender Musiker, was auch in der Orgelbegleitung der Solisten deutlich in Erscheinung trat. In der Sopranarie „Blute nur, du liebes Herz" aus der Matthäuspassion von J. S. Bach zeigte Emmy Küst vom Staatstheater in Wiesbaden ihre besonders in der Mittellage und Tiefe resonnanzreiche Stimme und einen seelenvollen Vortrag, dessen Wirkung zeitweilig durch Intonationsdifferenzen beeinträchtigt wurde. Der zweite Teil des deutschen Konzertes von H. Schütz „Ich werde nicht sterben" gab der Sängerin Gelegenheit, die reichen Gefühlswerte dieses Werkes zu offenbaren. — Eine angenehme Abwechslung erfuhren die vokalen Darbietungen durch die Instrumentalvorträge für 2 Violinen und Orgel, die „Sonata da chiesa" von A. Corelli u. einem „Largo, ma non tanto" von J. S. Bach, wobei Albert Baust und Rolf Lang ihren Part in klangvoller Kantilene und warmer Empfindung meisterten. Ebenso trefflich bewährten sich die beiden Genannten im deutschen Konzert von H. Schütz. Kirchenmusikdirektor Hans Vogel eröffnete das Konzert mit der „Fantasie und Fuge in g-moll" von J. S. Bach in überzeugendem Aufbau. Die Orgelvariationen von G. Walther erklangen in plastischer und farbiger Registrierung und dürften durch die Popularität des Kantus firmus „Meinen Jesum laß ich nicht" nachhaltige Wirkungen ausgelöst haben.

Das Konzert bildete einen stimmungsvollen Ausklang der Karwoche und wies verheißend dem Auferstehungsfest entgegen. H.

*

Der Kirchenchor der Markuspfarrei gab eine stark besuchte Abendandacht im Saale des Gemeindehauses, Blücherstraße. Von Bach hörte man ein Präludium und eine Fuge und drei Chorgesänge; dann das durch die Geigerin Lulu Dorner hervorragend gespielte Andante aus dem A-Moll-Konzert und zwei Arien mit obligater Violine, gesungen von Konzertsängerin Erna Jochum. Im zweiten Teile hörte man unter der stilkundigen Leitung von Hermann Leibold das kleine Oratorium: „Die sieben Worte am Kreuz" von Heinrich Schütz. Unter der Leitung von Hermann Leibold vereinigen sich die Solisten Erna Jochum, Liesel Kurz, Alfred Frisch, Georg Krieg, der Organist Wilhelm Härdle, der singefertige, klangschöne Chor der Markuspfarrei und das vorzüglich spielende Streichorchester des D.H.V.

In der evangelischen Kirche Rintheim hörte eine andächtige Gemeinde die Karfreitagsliturgie. Stadtpfarrer Gerhardt hatte Werke von Heinrich Schütz und Frank ausgewählt, die durch Frau Dr. Eschle mit tiefer Einfühlung gesungen wurden. Einige Schöpfungen alter Meister vermittelte Margarete Voigt-Schweikert mit edler Tongebung. Die Begleitungen und Vorspiele wurden von K. Stark eindrucksvoll durchgeführt.

*

Vom Südfunk. Am Ostermontag, vormittags 11 Uhr, spielt das Voigt-Quartett (Karlsruher Streichquartett) im Programm des Süddeutschen Großsenders Mühlacker. Die Sendung aus Karlsruhe bringt für die Funkhörer zwei kammermusikalische Werke von Schumann op. 41, 1 und Brahms op. 51.

Paul Richter (als Franz Joseph) und Irene Eisinger (Christl) in dem neuen Zelnik-Ton-Film „Försterchristl", der über Ostern im „Pa Li" läuft.

Karlsruher Kinos an Ostern.

Ueber die beiden Osterfeiertage bringen die Karlsruher Lichtspielhäuser wieder ein interessantes und abwechselungsreiches Programm. An der Spitze marschiert wohl die „Schauburg" mit dem zweiten Tonfilm des großen Abenteurers Harry Piel, „Schatten der Unterwelt", der neben einer ungemein spannenden Handlung auch herrliche Außenaufnahmen bringt und einer der besten deutschen Tonfilme sein soll. Der beliebte Filmheld dürfte über Ostern der „Schauburg" ein volles Haus bescheren. — Der „Gloria-Palast läßt auch über die Feiertage den ausgezeichneten Film „Zwei Menschen" mit Gustav Fröhlich und Charlotte Susa auf dem Spielplan, der unbedingt eines der interessantesten deutschen Filmwerke darstellt. — Die Kammer-Lichtspiele bringen mit „Zapfenstreich am Rhein" eine nette und lustige Rhein- und Militärgeschichte, in der u. a. die beiden ausgezeichneten Komiker Verebes und Arno mitwirken. — Die Residenz-Lichtspiele zeigen einen neuen Zelnik-Film, der den Titel führt „Das Walzerparadies". Ein weiterer Zelnik-Film, ebenfalls mit der Musik von Granichstädten, läuft in den Palast-Lichtspielen. Der große Schlager „Försterchristl" ist jetzt auch vertont worden und bringt neben prominenten Darstellern wie Paul Richter und Irene Eisinger entzückende Bilder aus dem Wien Kaiser Franz Josephs und des Rokoko. — Die Karlsruher Filmfreunde haben also über Ostern die Wahl zwischen einer ganzen Reihe guter Filme.

Eine Szene aus dem neuen Harry-Piel-Film.

Mit dem Emporwachsen der Deutschen Bauausstellung, die am 9. Mai in Berlin eröffnet wird, verstärkt sich der Eindruck, daß es keinen Stand in Stadt und Land gibt, dessen ureigenstes Interesse nicht von dieser Ausstellung des Bauens und Wohnens berührt wird. Alle Berufe, Städter, Bauern, Siedler — — — und Arbeitslose werden hier Frage und Antwort finden. Brennende Probleme unserer Zeit werden hier aufgedeckt, indem gezeigt wird, wo sich das Leben des heutigen Menschen abspielt und wie es in Haus und Wohnung, auf der Straße und in der Fabrik verbessert und erleichtert werden kann. Die Deutsche Bauausstellung wird ein europäisches Ereignis sein!

Wir haben einen Klugen Vetter!

er spielt in der Preußisch-Süddeutschen STAATS-LOTTERIE

weil er an unsere Zukunft denkt. Gekauft hat er für die Ziehung am 20. und 21. APRIL Ein Achtel-Los zum Preise von Fünf Mark bei

GOLDFARB
STAATLICHE LOTTERIE-EINNAHME
KARLSRUHE · KAISERSTRASSE 181

Taschen-Uhren
Armbanduhren u. Goldwaren werden sorgfältig unter Garantie repariert bei
L. Theilacker
Hebelstraße Nr. 23, gegüb. Café Bauer. Ankauf v. alt. Gold.

Pelztierzucht
Jedem Anfänger u. Interessenten raten wir, unverbindlich den hochinteressanten, illustrierten Prospekt über die wichtigste Literatur der Pelztierzucht anzufordern bei dem Verlag „Der Deutsche Pelztierzüchter", München 2 C, Sparkassenstraße 11.

Ostergeschenk!
Gold. Bierzipfel (neu) zu verkaufen. Augustastr. 18, part. r.

Herrenfahrrad
wie neu, nur 35 M, sowie Damenrad i. A. billig abzugeben. Bahnhofstr. 32, IV. r.

Nähmaschine
versenkbar, noch wie neu, i. A. billig zu verkaufen. Bahnhofstr. 32, IV. r.

Kokosläufer
billig zu verkaufen. Kaiserstr. 32, 1 Tr.

Süddeutsche Jäger!
Euer Interessenorgan ist „Der Deutsche Jäger", München, gegr. 1878, offizielles Organ des Landesverbandes der bayerischen Jagdschutz- u. Jägervereine, der Württemberg. Jägervereinigung, des Badischen Bundes Deutscher Jäger, des Hessischen Jagdklubs, des Pfälzischen Jagdschutzvereins und der angeschlossenen Bezirks- und Ortsvereine, außerdem der meisten sonstigen jagdlichen und kynologischen Verbände. Bezugspreis für die reichausgestattete wöchentlich erscheinende illustrierte Jagdzeitung nur Mk. 2.— monatlich. Verlag F. C. Mayer G. m. b. H., München 2 C, Sparkassenstraße 11. Probenummer kostenfrei.
Tüchtige Abonnentenwerber allerorts gesucht!

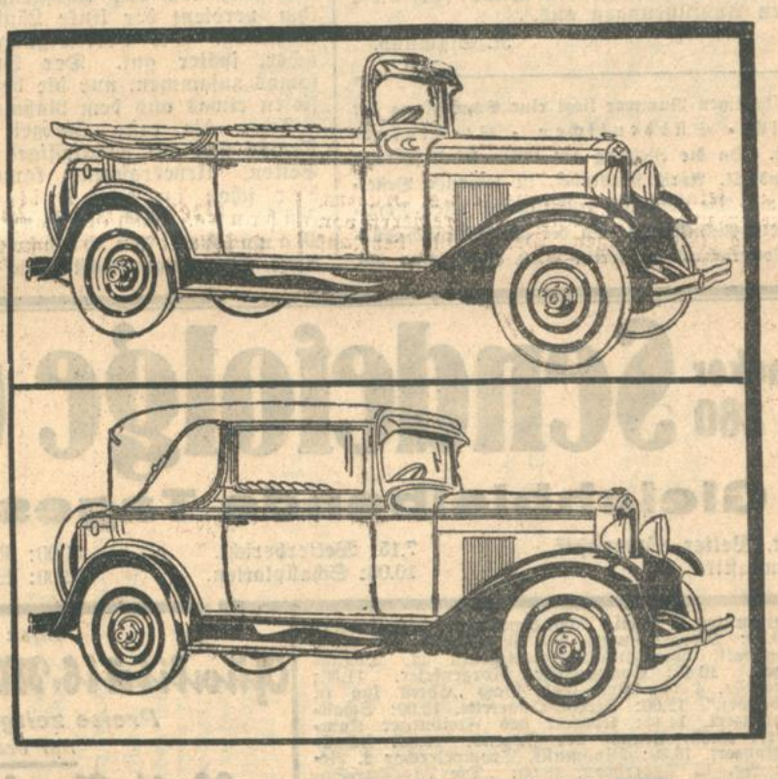
Achenbach-Garagen
ab Lager
Wellblech-, Stahl- u. Betonbauten
jeder Art.
Angebote und Prospekte kostenlos.
Gebr. Achenbach G. m. b. H., Weidenau Sieg
Eisen- und Wellblechwerke. Postfach Nr. 162.
Vertr.: Eduard Mahlmann. Karlsr., Draisstr. 9. Tel. 4224.

Heiratsgesuche

Katholische Eheanbahnung diskret unter kirchl. Kontrolle **Einheiraten** Große Erfolge **Neuland-Bund** 20 Mannheim, Fach 602

Suchen
Sie neue Verbindungen in Offenbach am Main?

Die
„OFFENBACHER ZEITUNG"
wird Ihr bester Helfer sein. / In der weltbekannten Lederwarenstadt und hessischen Industriezentrale ist die seit 1773 erscheinende Offenbacher Zeitung das Sprachorgan von Industrie und Handel. 73% aller Haushaltungen sind fest abonniert.
/ Probenummern und Tarif A bereitwilligst. /
VERLAG SEIBOLDSCHE BUCHDRUCKEREI WERNER DOHANY, OFFENBACH AM MAIN



Die Abbildungen zeigen das 4—5 sitzige Chevrolet 6 Cabriolet offen und geschlossen. Blau, braun, beige und grün sind die bevorzugten Farben dieses beliebten Modells. Koffer, Stoßstangen und Scheibenwischer gehören zur Standardausrüstung.

SONDERANGEBOT

Chevrolet 6 Cabriolet

um RM **1070.-** *im Preise herabgesetzt*

Da die Produktion der 1931er Modelle begonnen hat, geben wir eine begrenzte Anzahl 4-5-sitziger fabrikneuer Chevrolet 6 Cabriolets - Modell 10 CC — zu dem außerordentlich niedrigen Preis von RM 4625.— ab Berlin ab.

Sie sparen RM 1070.— beim Kauf dieses schönen, leistungsfähigen Wagens.

Ausgerüstet mit dem bewährten Chevrolet 6 Zylinder Motor mit hängenden Ventilen, verbürgt der Wagen große Leistung, Wirtschaftlichkeit und lange Lebensdauer.

Nehmen Sie den Vorteil dieses Sonderangebots wahr, und setzen Sie sich noch heute mit unserem zuständigen Händler in Verbindung.

• CHEVROLET 6

ERZEUGNIS DER GENERAL MOTORS

Zuständiger General Motors Händler für Chevrolet:

„MAG" Mittelbadische Automobil G. m. b. H., Karlsruhe, Kaiserallee 62, Telephon 6649, Ausstellungsraum: Kaiserstraße 227. — Pforzheim: „Autohag" Automobil-Handels-Gesellschaft m. b. H., Westliche Karl-Friedrichstraße 166 a, Telephon 2768.

Der Karlsruher Bürgersaal.

Nachdem der Oberbürgermeister der „AKB." die Besichtigung des Bürgersaales in sehr entgegenkommender Weise gestattete und Professor Hans Bühler die Führung freundlichst zugesagt hatte, fand sich kürzlich eine stattliche Anzahl Vertreter der „AKB." und der Vorstandsmitglieder der einzelnen Bürgervereine mit ihren Familien-Angehörigen im Bürgersaale ein, um während einer Stunde die dort geschaffene wunderbare Kunst zu schlürfen und um über dieselbe fachmännischen Aufschluß zu erhalten.

Der 1. Vorsitzende der Gesamt-Organisation der hiesigen Bürgerschaft (AKB.), Kaufmann Fr. Krauß, begrüßte die Versammelten und den Schöpfer des Ganzen: Kunstmaler und Professor Bühler, indem er in kurzen Worten auf die praktische, künstlerische und gleichzeitig wissenschaftliche sowie historische Seite der neuen Ausschmückung des Bürgersaales hinwies. Der Künstler sprach einleitend über das Betrachten von Kunstwerken im allgemeinen. Er führte aus, daß künstlerische Dinge im Gegensatz zu wissenschaftlichen nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Gefühl aufgenommen werden, daß also Kunstgenuß keine Kennerschaft und Vorbildung verlangt, sondern jedem empfänglichen Menschen, auch dem einfachsten, zugänglich sei. Sodann sprach er über den Saal selber, mit der Decke beginnend. Er zeigte wie in dem großen Deckenbild die ewigen Gedanken des Sternenhimmels veranschaulicht sind. Wie die guten und schlimmen Eigenschaften der Sternbilder und der Planeten nur die Eigenschaften der Menschenseele selber bedeuten, wie diese Eigenschaften sich als Wesenheiten im Formen- und Farbenspiel der Decke gegenüber stellen oder als harmonische Mehrklänge freundlich verbunden den Reigen schließen. Auch wie seine Farbenlehre in der Decke angewandt ist, zeigte der Künstler, wie die Eigenschaften der Sternbilder mit dem Wesen der Farben gleichbedeutend sind, wie die Farben mit der Sonne durch den Tierkreis wandern, wie sie aus dem tiefen winterlichen Blau über das Grün des Frühlings nach dem hohen Gelb des Sommers steigen, um über das Rot des Herbstes und das Violett der Nachherbstzeit wieder in das Blau zurückfließen. Zuletzt führte der Vortragende die Besucher zurück in die näheren Bezirke der Karlsruher Geschichte zu den wohlvertrauten Gesichtern der an den Wänden dargestellten Persönlichkeiten der Stadt.

Zum Schlusse sprach der 1. Vorsitzende der „AKB." im Namen der aufmerksam lauschenden Besucher den wohlverdienten Dank für diese lehrreichen Ausführungen aus.

R. Sigmund.

Unserer heutigen Nummer liegt eine Empfehlung der Preußisch-Süddeutschen-Staatslotterie bei. Da die Ziehung der ersten Klasse bereits am 20. und 21. April stattfindet, ist sofortige Bestellung ratsam. Die Lose sind erhältlich bei allen Staatlichen Lotterie-Einnehmern und bei der Preußisch-Süddeutschen Lotteriebank in Berlin W. 8, Friedrichstr. 186.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Die Nacht zum Karfreitag brachte uns den endgültigen Umschlag zu regnerischem Westwetter. Die Störung, mit der dieser Witterungswechsel verbunden war, liegt heute früh über Nordwestdeutschland und ist inzwischen fast vollständig verflacht. An ihrer Rückseite dringt etwas kühlere ozeanische Luft nach Frankreich vor. Der Wetterumschlag ist vorläufig auf West- und Süddeutschland beschränkt geblieben, Nord- und Ostdeutschland haben auch heute noch wolkenloses Wetter behalten.

Eine Wiederherstellung der bisher so außergewöhnlich beständigen Wetterlage ist für unser Gebiet nun nicht mehr zu erwarten, da wir ganz in den Bereich ozeanischer Luftzufuhr gelangt sind. Der allgemeine Witterungscharakter wird somit bis auf weiteres veränderlich bleiben. Ein Zwischenhoch, das von Südwesten heranzieht, stellt nur vorübergehende Besserung in Aussicht.

Wetteraussichten für die Osterfeiertage: Unbeständig und etwas kühler bei westlichen bis nordwestlichen Winden; zeitweise noch leichter Regen. Später aufheiternd.

Deutschland—England 1:1

Ehrenvolles Ergebnis des Hockey-Länderkampfes in Hamburg.

Der Kampf zwischen den beiden führenden Hockeymannschaften Europas in Hamburg am Karsamstag begegnete einem Publikumsinteresse, wie es bisher bei Hockeyspielen in Deutschland noch nie festzustellen war. Ueber 7000 Zuschauer umsäumten den prächtigen Platz an der Oberalster in Fuhlsbüttel. Ein internationales und äußerst sachverständiges Publikum, waren doch die nahezu hundert Hockeymannschaften, die an dem großen Uhlenhorster Turnier teilnehmen, fast restlos vertreten: Dänen, Franzosen, Spanier, Holländer, Engländer und Inder waren zu sehen und auch zu hören, denn sie nahmen ebenso wie das einheimische Publikum lebhaften Anteil am Kampf.

Die Engländer zeigten ein geradezu vollendetes Hockey. Ihre Stocktechnik und ihr Zusammenspiel dürfte kaum noch zu übertreffen sein. Besonders gefielen der rechte Läufer und der Linksaußen, denen die Verteidiger sich würdig anreihten. Die deutsche Mannschaft bot eine überaus gute Leistung und spielte eine Klasse besser als in ihren letzten Länderspielen gegen Holland und Frankreich. Ausgezeichnete Körperbeherrschung, vollendetes Zusammenspiel und ein ungeheurer Elan verhalfen ihnen zu dem verdienten Unentschieden. Das Hauptverdienst an diesem ehrenvollen Abschneiden gebührt zweifellos dem Frankfurter Mittelläufer Theo Haag, der eines seiner besten Spiele lieferte, seinen Sturm mit glänzenden langen Vorlagen versah, immer wieder in der Verteidigung rettend eingriff und schließlich noch das Ausgleichstor schoß. Nächst ihm verdient der linke Läufer Hardeland Erwähnung. Die Verteidigung war zunächst unsicher, später gut. Der Innensturm spielte famos zusammen, nur die beiden Außenstürmer fielen etwas aus dem Rahmen.

Schon die erste Halbzeit brachte lebhaftes Tempo und ein hochklassiges Hockey auf beiden Seiten. Ueberraschend kamen die Engländer schon in der dritten Minute in Führung. Nach der Pause lief die deutsche Mannschaft zu Hochform auf. Die englische Hintermannschaft hatte ungeheuer zu tun und leistete Glänzendes. Die 14. Minute brachte den Ausgleich. Eine lange Ecke von Mehlitz wurde von Theo Haag gestoppt und mit unheimlich scharfem Schuß unter ungeheurem Jubel des Publikums verwandelt. Von den Zuschauern ständig angefeuert, blieb Deutschland weiter im Angriff. Scherbarth und Mehlitz verpaßten zwei schöne Chancen, dann wurde das Spiel wieder offener und die letzten fünf Minuten sahen die Engländer in stürmischem Generalangriff. Das Unentschieden entspricht voll dem Spielverlauf und bedeutet für den deutschen Hockeysport ein überaus ehrenvolles und erfreuliches Ergebnis.

Geschäftliche Mitteilungen.

Wissen Sie, daß es jetzt auch eine Boden-Creme gibt?

Die bisher bekannten Fußboden-Pflegemittel waren entweder hart oder flüssig. Nunmehr haben die Thompson-Werke in Düsseldorf, bekannt durch die vorzüglichen Waschmittel mit der Marke Schwan, eine Fußboden-Creme herausgebracht, die in der Anwendung derartige Annehmlichkeiten zeigt, daß die Fußboden-Pflege für die Hausfrau durch Perwachs unbedingt zur Freude werden muß. So manche bisher vielen Fußboden-Pflegemitteln anhaftende unangenehme Eigenschaften oder durch sie erzeugte unangenehme Wirkungen werden durch Perwachs beseitigt. Perwachs scheint wirklich das ideale Fußboden-Pflegemittel zu sein. Jede Hausfrau, die bestrebt ist, sich ihre häuslichen Arbeiten angenehmer und leichter zu gestalten, sollte sobald wie möglich diese neuartige Boden-Creme versuchen.

„Millionen Regentonnen gesucht"

Ja, wenn wir nicht die gute alte Henko-Bleich-Soda hätten, wären wir tatsächlich wie zu Großmutters Zeiten auf ein Regenfaß angewiesen. Aber das sind heute überholte Dinge. Ist das Wasser auch noch so hart, durch einen Zusatz einiger Handvoll Henko vor Bereitung der Waschlauge wird es im Handumdrehen weich und regengleich. Und wie in diesem geschmeidigen Wasser das Waschmittel schäumt — eine Pracht!

Den Frühlingskatarrh

halten viele Menschen für unvermeidlich und bedenken nicht, daß sich daraus oft sehr schwere Erkrankungen bilden können. Man schützt sich am besten von vornherein vor derartigen Erkrankungen, wenn man von Zeit zu Zeit einige „Panflavin-Pastillen" im Munde zergehen läßt. Diese desinfizieren gründlich Hals und Rachenhöhle und sind für jeden, der gesund bleiben will, unentbehrlich.

Ich brauche nur Hummels Rasiermesser

Karl Hummel, Werderstraße 13

Fußschmerzen!

Gehen Sie zum Fachmann, nur dort finden Sie Hilfe

Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe

Spezialgeschäft für Fußleiden. Waldstr. 49.

PERTRIX

Pertrix-Batterien sind von längster Lebensdauer, daher im Gebrauch am billigsten!

Mühlacker Welle 360 — Sendefolge des Südd. Rundfunk — Freiburg Welle 569

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Samstag:

6.15: Zeit, Wetter, Gymnastik. 6.45: Gymnastik. 7.15: Wetterbericht. 10.00: Schallplatten. 11.00: Nachrichten. 12.00: Wetter. 12.55: Nauener Zeitz. (N. tägl.). 13.30: Progr.-Aenderung, Wetter, Nachrichten. 18.00: Zeit, Wetter, Landw. (auß. Sa.). 19.10: Zeitansage (Do. 19.15).

Ostersonntag, 5. April. 7.00: Hamburger Hafenkonzert. 8.00—9.00: Morgenkonzert des Musikkorps des Ausbildungsbatl. des Infanterieregiments 14, Donaueschingen. 10.45: Evangelische Morgenfeier. 11.30: Kantate Nr. 4 von Joh. Seb. Bach „Christ lag in Todesbanden". 12.00: Streich-Quartette. 13.00: Schallplattenkonzert. 14.15: Konzert des Freiburger Kammerchors. 15.00: Stunde der Jugend. 16.00: Schallplattenkonzert. 16.30: Blasmusik, Trompeterchor 2. Regiment Nr. 15 Paderborn. 18.00: „Die Fis-Dur-Sonate op. 78." 18.40: Gitarren-Vorträge. 19.10: Das Lichtlein. 19.30: Verwirklichung. 20.00: Opernkonzert des Rundfunkorchesters. 22.15: Etwaige Programmänderungen. 22.30—24.00: Schallplattenkonzert.

Ihren Qualitäts-Maßanzug Preise zeitgemäß! nur bei

Weil Ihof & Sohn

Kaiserstr. 193/195 Telefon 3009

Donnerstag, 9. April. 12.20: „Bernard Ettè und sein Orchester" (Schallplatten). 13.30: Schallplattenkonzert. 15.20—16.20: Stunde der Jugend. 16.30: Nachmittagskonzert. 18.15: Vortrag: „Wer ist musikalisch?" 18.45: Vortrag: „Finanzen vor und nach dem Kriege". 19.10: Französischer Sprachunterricht. 19.45: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. 20.30: Schwäb. Heimatabend. 22.00: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Wetterbericht. 22.20 bis 24.00: Tanzmusik.

SABA-RADIO!

S 33 RM. 193.50 - S 35 RM. 257.50

Kraftverstärker K. V. S. 8 RM. 491.—

Marken von Weltruf!

RADIO-Spezial-Geschäft

BAUMGARTNER & ROTH

Kreuzstr. 18 Karlsruhe Telephon 524

Küppersbusch-Oefen u. Herde

Küppersbusch komb. Herde u. Gasherde

stets neueste Ausführungen. Monatl. Raten von 5.- Mk. an Beamtenbank angeschloss. Gaswerksbedingungen. Fachgemäßes Aufstellen. Eig. Reparatur-Werkstätte

Karl Fr. Alex Müller

Karlsruhe Amalienstr. 7

Telefon 1842 Gegründet 1890

Dienstag, 7. April. 12.20: Schallplattenkonzert: „Grieg: Peer Gynt-Suite". 13.00: Schallplattenkonzert. 3.30: Schallplattenkonzert. 16.00: Frauenstunde. 16.30: Nachmittagskonzert. 18.15: Rene Prevot erzählt Erlebnisse aus der Boheme München—Paris. 18.45: Vortrag: „Das Gesicht des modernen China". 19.15: Vortrag: „Eigentumsvorbehalt. 19.45: Johann-Strauß-Walzer. 21.: Aus Frankfurt: Im Schallplattenarchiv des Rundfunks. Vortrag von Intendant Dr. Hans Flesch. 22.00: Aus Stuttgart: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Wetterbericht. 22.15: „Der Fischzug" von Artur A. Kuhnert, gelesen vom Verfasser.

Gelegenheitskauf!

Schlafzimmer, eiche, 3türiger Spiegelschrank, 160 cm br., weißer Marmor . . . Mk. 450.-

Speisezimmer, eiche, komplett . . Mk. 490.-

Herrenzimmer, eiche, komplett . . Mk. 550.-

Küche, komplett . . . . . Mk. 150.-

Möbelhaus

Maier Weinheimer, Karlsruhe

Freie Lieferung Kronenstraße 32

Samstag, 11. April. 12.20: Bunres Schallplattenkonzert. 13.30: Schallplattenkonzert. 15.20 bis 16.20: Stunde der Jugend. 16.30: Nachmittagskonzert. 18.15: Vortrag: „Welche Kenntnisse sind zur Erwerbung eines Führerscheins erforderlich?" 18.45: Vortrag: „Das Buch als Gestaltungsfaktor des geistigen Lebens". 19.20: Spanischer Sprachunterricht. 19.45: Oesterreichische Stunde. 20.45: Bunter Abend. 22.15: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Wetterbericht. 22.45—24.00: Zigeunermusik.

Ostermontag, 6. April. 7.00—8.15: Hamburger Hafenkonzert. 10.15: Alte Ostermusik mit historischen Instrumenten. 11: Voigt-Quartett. 12: Promenadekonzert vom Schloßplatz Stuttgart. 13.00: Kleines Kapitel der Zeit. 13.15: Schallplattenkonzert. 14.30: Mandolinen-Konzert. 15.00: Kinderstunde. 15.30: Alemannische Komponisten. 16.30: Konzert des Städt. Kurorchesters Wiesbaden. 17.45: Werke auf 2 Klavieren. 18.45: Die Stimme aus dem Leunawerk. 19.15: Sportbericht. 19.30: Die sieben Schwaben, Volksoper in 3 Akten. 21.00: Marschmusik. 22.00: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Sportbericht. 22.30—24.00: Tanzmusik der Kapelle Schachmeister.

Die modernsten Rundfunkapparate, trennscharf für Europa-Empfang:

Siemens 22, der neue 2 Röhren-Empfänger 98.50

Telefunken, 33 W.S., 3 Röhr. m. Sperrkreis 170.—

Sachsenwerk, 3-Röhr.-Schirmgitter-Empf. 195.—

Seibt 31, d. neue mod. 3 R.-Schirmg.-Empf. 227.50

Schaub, der neue 5-Röhren-Schirmgitter-Empfänger, komplett 262.50

Siemens, 5-Röhren-Neutro-Empfänger . . . 355.—

Sehr günstige Zahlungsbedingungen, unverbindliche Vorführung.

Badische Lehrmittel-Anstalt Inh. Otto Pezoldt Kaiserstr. 14, neb d. Techn. Hochschule

Telefon 3260 Verlangen Sie die neuen Prospekte Die älteste Telefunken-Vertretung am Platze

Mittwoch, 8. April. 12.20: Promenadekonzert vom Schloßplatz Stuttgart. 12.55: Uebertragung des Nauener Zeitzeichens. 13.00: Schubert: Streichquartett D-Moll (Schallplattenkonzert). 13.30: Bunres Schallplattenkonzert. 15.30: Kinderstunde: „Was hat dir der Herbst gebracht?" 16.30: Nachmittagskonzert. 18.15: Vortrag: „Allerlei seltsame Bräuche um Geburt, Hochzeit und Tod." III. 18.45: Esperantokurs. 19.15: Das gefürchtete „Opus" und andere musikalische „Gespenster". 19.45: Operettenkonzert des Philharmonischen Orchesters Stuttgart. 21.00: Emil. Ein heiteres Spiel von Paul Schaaf. 21.30: Studien-Konzert. 22.45: Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Wetterbericht. 23.10: Komm mit mir nach Blida.

Freitag, 10. April. 12.20: „Wiener Schrammeln" (Schallplattenkonzert). 12.55: Uebertragung des Nauener Zeitzeichens. 13.00: „Eugen d'Albert" (Schallplattenkonzert zu seinem Geburtstag). 13.30: Mittagskonzert auf der Oskalyd-Orgel. 16.30: Nachmittagskonzert des städt. Kurorchesters Wiesbaden. 18.15: Caritasvortrag: „Zeitfragen der freien Wohlfahrtspflege. 18.45: Aerztevortrag: „Der Aberglauben in der Medizin". 19.15: Sendegemeinschaft. Heitere Schallplattenplauderei. 20.00: Italienische Musik. 21.10: Sturm und Drang. Schauspiel von Friedrich Maximilian Klinger (1752—1831). 22.10: Etwaige Programmänderungen, Nachrichtendienst, Wetterbericht, Sportbericht. 22.30: Eugen d'Albert. 23.10—24.00: Tanzmusik.

Radio-Spezialgeschäft

Waldhornstr. 30, b. d. Kaiserstr. Telephon 6707

Erwin Meißner

(vorm. Schwarzpunkt-Verkaufsstelle)

Loewe-, Lorenz-, Lumophon-, Mende-, Nora-, Saba-, Sachsenwerk-, Schaub-, Siemens-Rundfunk-Geräte Einzelteile zum Selbstbau!

Detektor-Apparate

für die neuen Großsender

Unverb. Vorführung. — Bequeme Zahlungsweise

Fachmännische Bedienung. Beamtenbank-Abk

RADIO-Spezialgeschäft Tel. 6743 Ing. H. Duffner

Markgrafenstr 51 beim Rondellplatz

Siemens 2 Röhren-Empfänger S 22 W RM. 98.50

3 Röhren-Empfänger 31 Wa RM. 154.00

Telefunken T 33 W . . . . RM. 170.00

T 33 W L . . RM. 208.00

Sämtl. Geräte kompl. m. Röhren u. eingeb. Sperrkreis. Lassen Sie sich die Apparate in Ihrer Wohnung vorf.

Die LEDKA-Sohle

Die Besohlung f. den leichten, feinen Schuh

Kein Lederersatz Keine Gummisohlen

Damensohlen Mk. 1.50

Herrensohlen Mk. 2.00

Angenehmes Tragen, leicht und bequem

LEDKA

Schuhsohlerei und Vertrieb

Karlsruhe, Hebelstraße 15

gerutscht ist, um einen guten Scherz zu machen, weiß man nicht. Wie aus Sage Geschichte wird, lehren manche Blätter im Buche des Weltgeschehens. Der Triumphzug des Germanicus hat nie so stattgefunden, wie er uns überliefert wurde. Weder Siegmuntus noch Thusnelda, Thumelicus u. a., sondern gekaufte Sklaven und sonstige Gefangene wurden dem süßen Pöbel Roms vorgeführt, dem man mit den Verwandten Armins in so demütiger Lage schmeicheln mußte. Heinrich der Finkler hat nie dem Vogelfang gehuldigt; Ludwig der Springer ist nie vom Giebichenstein bei Halle in die Saale gesprungen. Er verdankt seinen Namen einem Mißverständnis des Chronisten, der — verführt von dem kühnen salto mortale — aus dem falschen Grafen (Salius) einen springenden Grafen machte: Klio verstand hier wohl nicht so gut Lateinisch wie Griechisch.

Das Ei des Kolumbus — sicherlich von einer Ente gelegt — und das Ei des frommen Schweppermann gehören zu den faulen Eiern. Brunelleschi war es, der das Ei auf die Spitze stellte, um damit seinen Widersachern zu zeigen, wie er die von ihnen als möglich bezweifelte Kirchenkuppel herstellen wollte, die in der Tat die Form eines an der Spitze eingedrückten Eies hat. Nirgends steht geschrieben, daß Schweppermann nach der Schlacht bei Mühldorf zwei Eier bekommen hätte; ja sein Name wird nicht einmal erwähnt. Auch andere sog. „Schlachtanekdoten" hat die Legende der Klio in die „Schuhe geschoben", was sie sich lächelnd gefallen ließ. Friedrich der Große hat in der Schlacht von Kolin den fliehenden Soldaten nicht zugerufen: „Ihr verfluchten Kerls, wollt ihr denn ewig leben?" Man sieht, die Weltgeschichte als Weltgericht hat ebenso wie jedes irdische Gericht seine unschuldig Verurteilten. Es mischt sich eben bei jedem Geschichtsschreiber ein subjektives Element in die sachlichste Darstellung der Begebenheiten mit ein, da immer Leidenschaft und Mitgefühl der nachschaffenden Phantasie die hier und da vorhandenen Lücken der Ueberlieferung auszufüllen geneigt ist. Und eine Geschichtsschreibung ist daher auch immer Kunst und Wissenschaft zugleich, das heißt: gleich Dichtung und Wahrheit.

Hermann Bink / Alt-Badener Hausinschriften

Der Hausspruch, das Merkzeichen des individuellen Charakters des Hauses verschwindet immer mehr und mehr, um so näher liegt die Veranlassung, das noch von ihnen Vorhandene zu sammeln und zu betrachten. Die Hausinschriften gewähren für die nationelle Physiognomik unsres Volkes ein reges Interesse. Das Volksepigramm kann dem Volksliede sehr treffend zur Seite gesetzt werden. Wie das deutsche Volkslied, ist das deutsche Volksepigramm eine anspruchslose Feldblume, deren Duft und Farbe aber neben den auserlesensten Zierpflanzen Anspruch auf Pietät und Wertschätzung hat. Hier gilt es, alte Badener Hausinschriften zu betrachten. Alexander von Humboldt hat einmal gesagt: „Der Mensch trägt den Charakter der Scholle, die er bewohnt!" Mögen die nachstehenden Inschriften ein wenig von dem Charakter alter Badenser plaudern.

Zu Villingen findet sich ein schöner Spruch, der auch für jedes andere Haus paßt:

„Mit Gott fang an, mit Gott hör' auf,
Das ist der schönste Lebenslauf".

Ein anderer Villinger Bürger spricht:

„So mach' ich denn zu jeder Stund
Mit meinem Hause diesen Bund:
Wich alles Volk auch von thm gern,
Ich und mein Haus stehn bei dem Herrn."

Diesen beiden Sprüchen schließt sich ein dritter Villinger an:

„Du wollest, Herr, um Christi Willen
Dies Haus mit allem Segen füllen."

Im Dorfe Au bei Freiburg befindet sich ein Hausspruch, der in mancherlei Variationen auch anderswo im Deutschen Reiche zu finden ist:

„Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Ich gehe aus, du gehest ein.
Mein! wer wird wohl der Letzte sein?"

Aehnlich klingt dieser Dreizeiler an einem Hause zu Bärenthal am Feldberg:

„Das Gut ist mein und doch nicht mein,
Man führt mich hinaus, und kommt ein andrer hinein,
Ach Gott, wer wird der letzte sein."

Belehrend wird eine Aufschrift eines Schwarzwälder Häuschens:

„Ich Aff' steh und gaff',
Und weil ich gaff' und steh',
So könnt ich weiter geh'."

Ein anderer Schwarzwälder spricht:

„Ich achte meine Hasser
Wie das Regenwasser,
Welches ist gar bald vorbei.
Und wenn sie mich schon meiden,
So müssen sie doch leiden,
Daß Gott mein Helfer sei."

Ein anderer Nachbar gibt die Mahnung:

„Wer ein- und ausgeht zu der Tür,
Der soll bedenken für und für,
Daß unser Heiland Jesu Christ
Die rechte Tür im Leben ist."

In der Veranda eines Wohnhauses zu Heidelberg steht zu lesen:

„Weisheit regiere — Friede walte —
Liebe wohne — Arbeit wirke — Ehre ziere —
Freude lohne — Treue halte."

Ein Wirtshaus Badens trägt auf seinem Schild:

„Ein fröhlich Gemüt und edler Wein,
Die mögen hier oftmals beisammen sein."

Ein Gasthaus „Zur guten Stunde" ladet den Besucher ein:

„Willst Wandrer stets willkommen sein,
So kehr zur guten Stunde ein."

Ein Bürger Heidelbergs, namens Joh. Opornius, fordert seine Besucher auf:

„Freund, der du kommst an diese Tür,
Sag' kürzlich dein Begehren mir,
Oder sei mir behilflich hier."

Das Heidelberger Rathaus vom Jahre 1601 enthielt folgende Inschrift:

„Die Obrigkeit an seine statt
Auff Erden Gott verordnet hat:
Daß sie eim jeden Recht verschaff,
Die Frommen schütz, die Bösen straff:
Vnd daß man ihr gehorch mit fleiß,
Wann nur nicht sünd ist ihr geheiß.
Friedrich der vierdt des Namens ißt
In Churfürstlicher Hochheit sitzt.
Der glimpff vnd ernst dermaßen übt,
Daß ihn das Volck förchtet vnd liebt.
Solch Regiment ist lobens währt,
Vol den Leuthen, den' s'Gott beschert."

J. L. Weidner erwähnt in seinem Werke: Teutsche Apophegmata eine Inschrift zu Heidelberg in der Vorstatt an des Königs Haus, die lautet:

„Wo die Landsknecht sieden vnd braten,
Vnd die geistliche zu weltlichen Sachen rathen,
Vnd die Weiber führen das Regiment,
Daraus wird selten ein gutes end."

In demselben Werke ist ein weiterer Hausspruch „an eines vornehmen Herrn Hauß" erwähnt:

„Wer des morgens früh aufsteht,
Sein hand ins Wirtshauß waschen geht,
Ach Gott wie selten
Thut der sein Nachbaren gut abgelten."

An einer ländlichen Herberge stand einmal:

„Wilkom ihr lieben Gäst,
Vmb Gelt gibt man euch das best,
Wolt ihr aber borgen,
So kompt über morgen,
Dann heut ist der Tag,
Daß der Wirth nicht borgen mag."

Ein bauerfahrener Bauersmann schrieb an seine Tür:

„Bawen ist Ihm ein lust, nur daß viel kost,
Das hat Velten nicht gewst."

Von dem Elend der Armen berichtet ein aus dem 15. Jahrhundert datierender Hausspruch:

„Ach Gott laß dich erbarmen,
Die Reichen fressen die Armen,
Als dann der Teuffel die Reiche,
So werden sie gefressen zu gleiche."

Zu denken gibt ein Spruch aus dem 16. Jahrhundert:

„Bedenk Mensch, wie fröhlich es da seyn mag,
da tausend Jahr wird seyn ein Tag,
Vnd wie betrübt es sey alldar,
Da ein Tag wird seyn tausend Jahr."

Mögen die erwähnten Hausinschriften allen denen zum fröhlichen und freundlichen Gruße empfohlen sein, die, um mit Gottfried Herder zu sprechen: „den Verstand haben, ihren Verstand zu fassen, und Gefühl, die naive Schönheit des Ausdrucks zu fühlen."

Deutsches Haus, deutsches Land,
Schirm es Gott mit starker Hand!"

Schriftleiter: Karl Joho. Druck und Verlag des „Karlsruher Tagblatt".

Die Pyramide

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

20. Jahrg. № 14 — 5. April 1931

Ziska Luise Schember / Das heilige Abendmahl

Geheimnisvoll auf weißer Wand,
Von Gottes Geisteshauch umweht,
Durch Lionardos Meisterhand
Das heil'ge Abendmahl ersteht.
Des Herren halbvollendet Bild
Sieht strafend streng den Maler an:
„O Auge, mitleidvoll und mild,"
Aufstöhnt in Schaffensqual der Mann,
„Laß Heiland, mich dein Antlitz seh'n!"
Voll Inbrunst er zum Höchsten fleht:
„Allmächt'ger, höre mein Gebet
Und laß, um was ich bat, geschehn!"
Durch Mailands Gassen müd' er irrt,
Bis er zu Nacht auf einer Bank
Erschöpft, verzweifelt und verwirrt,
Trostlos in sich zusammensank.
„Um zu vollenden, was ich schuf,
Verlaß mich nicht und laß gescheh'n,
Daß ich den Heiland möge seh'n!
An mich, o Gott, ging doch dein Ruf!"

Als Antwort eine Stimme weich
Ihm Heimgeleit und Hilfe bot,
Wie Harfenklang vom Himmelreich. —
Bebend erblickt beim Morgenrot,
Umleuchtet von der Liebe Licht,
In seines Helfers Hochgestalt
Der Meister Jesu Angesicht!
Der Offenbarung Gottgewalt,
Gewährung auf ihn niedertaut,
Unendlich, wie der Gnade Meer.
Er malt und malt, was er erschaut,
Erfüllung brandet um ihn her. —
Von ferne staunt der Schüler Schar:
Anbetend Lionardo kniet
Vor seinem eig'nen Werk fürwahr! —
Durch seine Seele zieht ein Lied.
Versunken sind ihm Raum und Zeit,
Vorüber bangen Suchens Qual:
Gott schenkt' ihm Schöpferseligkeit. —
Vollendet ist das Abendmahl.

Fritz Droop / Romantisches Reise-Abenteuer

Der Regen goß in Strömen, als der Reisende den rauchgeschwängerten Wagen der Nebenbahn verließ, die ihn von Offenburg her, eine Strecke lang dem Lauf der Kinzig folgend, in das stille Schwarzwalddorf gebracht hatte, das ihm zur Winterkur empfohlen worden war. Ueber Oberharmersbach schien sich an diesem Tage ein besonders starkes Unwetter zu entladen, so daß der Fremde völlig durchnäßt im Gasthaus zum „Freihof" angekommen wäre, wenn der lange Umhang aus Loden und ein paar hohe, starke Reiterstiefel ihm keinen Schutz geboten hätten. Er schüttelte die schweren Regentropfen von seinen Ueberkleidern, grüßte, hing den Mantel an die Wand und nahm an dem großen Tische Platz, der in der Nähe des glühenden Ofens stand.

Der Feuerschein aus der halbgeöffneten Ofentür rötete nicht nur die kantigen Gesichter der Schwarzwälder Bauern, sondern ließ auch die Züge des Reisenden in glutvoller Tönung erscheinen, so daß man ihm die eben überstandene schwere Krankheit nicht anmerkte und bei der stattlichen Figur und dem kräftigen Bart des Fremden eher auf einen Forstbeamten als auf einen Gelehrten geraten hätte. Erst als der Arzt aus dem nahen Zell sich am Stammtisch niederließ und die Herren sich miteinander bekannt machten, erfuhr die Tischgesellschaft, daß der Fremde ein Mann der Wissenschaft mit Namen Dr. Schröder sei.

Den Wirt vom „Freihof" interessierte das in besonderem Maße, da sein Haus nicht selten von Künstlern und Schriftstellern besucht wurde, die den alten Sitz der freien Gerichtsbarkeit auf die Leinwand bannen oder seine Geschichte kennen lernen wollten. Der Schwarm der Gäste hatte sich denn auch kaum verlaufen, als der Gast näher an den Wirt heranrückte, um mehr über den alten „Freihof" zu erfahren. Das ausgezeichnete Abendessen und der gute Wein hatten alle Müdigkeit verscheucht, und die beiden merkten gar nicht, wie die Zeit verrann, während der Wirt die Geschichte von dem Gehängten und dem Weiblein erzählte.

Das Reichstal von Harmersbach genoß früher die Rechte eines freien Staatsgebietes; es hatte einen Reichsvogt, der über Leben und Tod entschied, und der Galgen, der zwischen Ober- und Unterharmersbach seine gespenstischen Arme in den Himmel reckte, war Zeuge, daß oft hartes Gericht geübt wurde. Eines Tages hatte die hohe Obrigkeit den Lunzenbur ins Gefängnis gesteckt, weil er die Bewohner des Tals gegen den Reichsvogt aufgehetzt hatte. Ein allgemeiner Aufruhr der Bauern antwortete auf diesen Akt der Vergewaltigung. Als der Lunzenbur nach drei Monaten noch immer nicht zu seinem Weibe zurückkehren durfte, schwor man einen heiligen Eid, den Lunzenbur mit Gewalt zu befreien. Und eines Abends wurde ernst gemacht. Eine Schar junger Männer zog von Haus zu Haus und klopfte an alle Türen: „Hallo, wir wollen dem Lunzenbur die Freiheit bringen!" Da wurde es lebendig im Tal; denn aus allen Häusern kamen die Jungen und die Alten mit Knüppeln, Aexten und Schießprügeln; der „schwarze

Hans“ mit einem schweren Schmiedehammer auf der Schulter, übernahm die Führung. Auch einige Frauen hatten sich dem Zuge angeschlossen. Kurz vor Zell machten die nächtlichen Truppen halt, und der Anführer ging mit zwei beherzten Männern voraus, um die Tore der Stadt zu untersuchen. Als sie nirgends Einlaß fanden, griff der schwarze Hans zu seinem Schmiedehammer und ließ das Schloß des schweren Tores springen. Die Befreier gelangten ungehindert vor das Rathaus, in dem der Lunzenbur gefangen saß. Die Gefängnistür krachte unter den wuchtigen Schlägen des Hammers, und bald darauf erschien der schwarze Hans mit dem Lunzenbur auf der Straße, wo ihn ein hunderfstimmiges Hurra empfing. Die Bürger von Zell aber krochen tiefer in ihre Betten und zogen sich die Decken über die Ohren, damit sie das Triumphgeschrei der Reichstaler Bauern nicht hörten.

Es war ein sonderbarer Zug, der nächtlicherweile über die Landstraße kam. Die Freude beschleunigte die Schritte der Bauern; nur ein paar vereinzelte Nachzügler folgten in kurzen oder längeren Zwischenräumen. Den Beschluß machte in weitem Abstande von dem lauten Trupp, der sich immer mehr von ihr entfernte, ein altes Weiblein, das aus Neugierige mitgezogen war, jetzt aber die Kraft verloren hatte, Schritt zu halten.

Plötzlich durchfuhr sie ein jäher Schreck. Drüben stand der Galgen, an dem seit Wochen der Leichnam eines Raubmörders hing, den das letzte Halsgericht zum Tode durch den Strang verurteilt hatte. Eine wachsende Angst umklammerte die zitternden Knie der Alten, aber es half nichts, sie mußte unter dem Galgen hindurch. Der Sturm warf die Beine des Gehenkten gegeneinander, daß ihr Geklapper weithin hörbar war: ein schauerliches Toten-Xylophon.

Jetzt war die Alte nur noch wenige Schritte von dem Blutgerüst entfernt. Sie raffte ihre letzte schwache Kraft zusammen, zog das Kopftuch enger um ihre mageren Schultern und lief an dem Gehenkten vorbei, als habe sie ein Hindernis im Sprung zu nehmen. Eben jagte ein heftiger Windstoß vom nahen Regelkopf herüber, und plötzlich sauste etwas an dem Galgen herunter und klapperte durch das Gestrüpp des Grabens auf die Landstraße.

Die Alte lief, was ihre alten Beine halten wollten. Aber hinter ihr ertönte eine grausige Stimme: „Du bist die Aelteste im Dorf. Mach dich bereit; denn deine Todesstunde hat geschlagen!“

Sie zitterte bis in ihre innerste Seele hinein; die Angst vor einem so plötzlichen Tode ließ sie fast zusammenbrechen. Sie suchte, indem sie weiterlief, die Drohung des Knochenmannes zu entkräften: „Man ist nicht älter, als man sich fühlt . . . Es sind Leute im Dorf, die lieber sterben als ich.“

Aber der Mann vom Galgen schien seine Ansprüche nicht aufgeben zu wollen, und so begann ein Wettlauf zwischen den beiden, der für die Alte aller Voraussicht nach verhängnisvoll werden mußte. Schon perlte kalter Angstschweiß von ihren Schläfen. Da war es ihr, als raune ihr ein guter Geist ins Ohr: „Du kleinmütiges Herz, wie magst du so schnell verzagen. Wage den Kampf. Der Wille zum Leben kann Wunder tun!“

Plötzlich schien es der Alten, als spüre sie in ihren Gliedern neue Kraft. Ihre Beine wurden gelenkig, ihre Schritte größer und schneller; der Knochenmann mußte gewaltig ausholen, um ihr wenigstens auf den Fersen zu bleiben. Noch ein Weilchen, dann hatte die Tapfere gesiegt, denn schon näherte sich die tolle Jagd dem „Freihof“, dessen dicker Turm ein erleuchtetes Fenster zeigte. Man hatte grade einen Holzdieb, der bei Nacht und Nebel erwischt worden war, eingeliefert, und der Wächter stand mit dem ungefügen Schlüsselbunde in der kleinen eisernen Tür, als das unheimliche Paar vor dem Gefängnis anlangte. Eben streckte das Gespenst seine Knochenhand nach dem Weiblein aus, als der Wächter herzusprang, um den beiden verdächtigen Nachtvögeln ins Gesicht zu leuchten. Und wie er die Laterne hob, stand vor ihm ein junges, blühendes Schwarzwaldmädel mit roten Backen und langen Zöpfen, das lachte dem Tod ins erstarrte Gesicht, zum Zeichen, daß es vor ihm sicher sei.

Der Knöcherne sah sich geprellt. Er sprang mit einem riesigen Satz an dem Wächter vorbei in den Turm und schlug die Tür mit furchtbarem Getöse zu. Als am andern Tage beherzte Männer nach ihm suchten, fanden sie nichts als ein Loch im Boden, das stark nach Pech und Schwefel roch.

Seitdem erzählte man im Harmersbacher Tal allerlei Spukgeschichten, und ängstliche Gemüter behaupteten noch nach langer Zeit, den Knochenmann in mitternächtiger Stunde gesehen oder gehört zu haben. Bald war er im Gasthof zur Stube verschwunden, wo die Richter einst das Halsgericht verkündet hatten, bald war er hinter der Scheune des „Freihofs“ aufgetaucht, um die Bauern zu narren und die Kinder in Angst und Schrecken zu versetzen . . .

Der Gast hatte, während er dem vorzüglichen Wein zusprach, der Erzählung des Wirtes mit großem Interesse gelauscht. Nur manchmal hatte sich sein Blick nach dem Schanktisch verloren, hinter dem des Wirtes schmucke Tochter hantierte. Die junge Schwarzwälderin hatte die Blicke wohl bemerkt, und sie war für ihre Wärme nicht unempfindlich, wie Dr. Schröder mit großem Wohlbehagen konstatierte.

Die letzten Gäste verzogen sich bald; nur der Gelehrte blieb vor seinem Glase sitzen, bis er die Strapazen der Reise zu fühlen begann und den Wirt bat, ihm sein Zimmer zu zeigen. Da alle Räume im „Freihof“ selbst vermietet waren, blieb dem Wirt keine andere Wahl, als den Fremden im Nebenhause unterzubringen, das erst vor kurzem in den Besitz des „Freihof“-Wirtes übergegangen war und neben mehreren Zimmern für die Gäste, die Schlafräume für seine erwachsenen Söhne und Töchter enthielt.

Die Männer schritten über den kleinen Platz, der die Gebäude voneinander trennte, an Scheune und Stallung vorbei, und betraten das Haus, dessen gepflasterter Flur laut von ihren Schritten widerhallte. Der Mond warf sein Licht durch die unbehagenen Fenster des Treppenhauses und ließ die Schatten der Männer in Ueberlebensgröße an den Wänden entlang huschen. Der Regen hatte aufgehört; außer den überfüllten Rinnsteinen, die draußen mit den Geistern der Nacht Zwiesprache hielten, ließ nur die Einsilbigkeit der tropfenden Dachrinne auf das überstandene Unwetter schließen.

Dr. Schröder öffnete das Fenster, um die rätselhaften Gebilde zu bewundern, die der Wind mit gespenstischer Schere aus den eiligen Wolken schnitt. Schneller- aber und phantastischer als die jagenden Luftgebilde waren die Erscheinungen seiner Gedankenwelt. Er schloß das Fenster, entkleidete sich und versuchte zu schlafen. Die Eindrücke des Tages gaben ihn noch nicht frei; sein seit der Krankheit besonders sensibles Gehirn reagierte auf jede Welle, die die Schweigsamkeit der Nacht unterbrach, und als er dann endlich einschlief, spann seine erregte Einbildungskraft geheimnisvolle Fäden von der Vergangenheit zur Gegenwart. Er sah den leeren Galgen, hörte das Klappern des unseligen Knochenmannes, der das Weiblein einzuholen suchte und erkannte schließlich in den Zügen der tapferen Bäuerin, die dem Gespenst lachend die sehnigen Arme zeigte, das anmutige Wirtstöchterlein, das ihm mit funkelnden Augen den „Clevener“ kredenzt hatte.

Er reckte sehnend die Arme und zuckte plötzlich befeigt zusammen. Seine Hand hatte einen runden Arm berührt. Er fühlte behutsam weiter, ließ seine Finger über die dichten Flechten gleiten, die den Kopf des Mädchens bekränzten und streichelte leise Wangen und Stirn. Der Clevener hat, wie männiglich bekannt, eine wilde Phantasie und tobte selbst in dem Mann der Wissenschaft. Allmählich begann Dr. Schröder darüber nachzugrübeln, wie das Mädchen zu ihm, oder er zu ihr gekommen sei. Erst jetzt sah er, daß er in einem breiten überdachten Doppelbett lag, einem Himmelbett in ländlichem Stil. Wie sonderbar, daß er das alles beim Schlafengehen nicht bemerkt hatte. War er genachtwandelt und hatte er sich dann im Zimmer geirrt? Wie er sich auch quälte, er konnte den Schleier dieses Geheimnisses nicht lüften. Aber ein tiefes Glücksempfinden begleitete ihn den ganzen folgenden Tag, und wenn die Tochter des Wirtes ihm begegnete, hob er den Blick zu ihr empor wie zu einem wundertätigen Madonnenbild.

Der Wirt war überrascht, den neuen Hausgenossen am Frühstückstisch so nachdenklich und wortkarg zu finden. War das der vergnügte Gast vom vorhergehenden Abend? Das heimliche Freudenfeuer in seiner Brust sah er nicht, so lichterloh seine Flamme auch brannte. Viel schlimmer aber war es, daß Dr. Schröder selber sich über sein Erlebnis nicht recht im klaren war. Denn den sonnigen Minuten seligster Ueberzeugung folgten zermarternde Augenblicke des Zweifels, ob der nächtliche Besuch Wirklichkeit oder Traum gewesen war. Er fühlte, daß die dauernde Ungewißheit ihm den Verstand rauben müsse, und er war fest entschlossen, der Sache in der kommenden Nacht auf den Grund zu gehen, wenn er im Augenblick auch noch nicht wußte, auf welchem Wege er am sichersten zum Ziele gelangen werde.

Der Abend kam auf Schneckenfüßen. Der „Clevener“ schmeckte wieder wie Götterwein; aber es fehlte die anregende Gesellschaft. Dr. Schröder konnte deshalb ungestört seinen Gedanken nachgehen. Sie drehten sich immer um den gleichen Mittelpunkt und endigten in dem Beschluß, doch lieber nichts zu unternehmen. Die Ehre des Wirtstöchterleins verlangte nicht nur die allerstrengste Verschwiegenheit; sie durfte auch nicht durch eine verdächtige Situation gefährdet werden. So kletterte Dr. Schröder denn schon bald nach dem Abendessen die Treppe im Nebenhaus empor, um sich zur Ruhe zu begeben. Seine Müdigkeit war größer, als er sich gestehen wollte. Da der Wind vor die wackeligen Fensterläden stieß, zog er sich die Decke fester als sonst über die Ohren. So kam es, daß er nicht einmal mehr die zehnte Stunde schlagen hörte.

Mitternacht war noch nicht vorüber, als der Gast ein Geräusch zu hören glaubte. Er lauschte mit fiebernbem Puls . . . Kein Zweifel: dicht neben ihm flüsterte eine Mädchenstimme seinen Namen. Er tastete mit der Hand über das breite Kissen, auf dem er lag . . . Das war ihr Arm! Der verlangende Arm, der ihn gestern umschlang! Und hörte er nicht eine bange Frage?

„Ja“, rief er laut, „nun bist du an deinem Platz. Das Schicksal hat mich in dieses Haus geführt und die Stunde unseres Glückes bestimmt.“

Aber ein neidischer Nachtgeist hatte gewacht . . . Der schickte den Knecht noch spät auf den Speicher des Hauses, um Kleinholz zu holen. Als der Knecht an dem Zimmer Dr. Schröders vorbei kam, hörte er lautes Sprechen. Er machte halt. Da vernahm er Worte der Leidenschaft, wie sein Ohr sie noch nie vernommen hatte. Nun hörte er gar den Namen der Wirtstochter nennen, und er erinnerte sich plötzlich daran, daß der Herr Doktor der Luise gleich am ersten Tage sehr verliebte Blicke zugeworfen hatte. Da stimmte also etwas nicht; denn was er da eben gehört

hatte, ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sollte er zugeben, daß das schönste Schwarzwaldmädel des Tals von einem fremden Herrn aus der Stadt weggeheiratet würde? Wer bürgte überhaupt dafür, daß die Verlobung, die da um Mitternacht ohne die Eltern der Braut gefeiert wurde, ernst gemeint war.

„Wenn der Herr Doktor es ehrlich meint, braucht er die Braut nicht zu stehlen!“ Mit diesen Worten erschien der Knecht zwei Minuten später vor dem erstaunten Wirt, der seinen Ohren nicht trauen wollte, als er erfuhr, daß seine Luise bei dem neuen Gast im Zimmer sei. Die Hand hätte er für sie ins Feuer gelegt.

Die Wirtin, die in der Kammer neben der Wirtschaft schlief, war bei der lauten Unterhaltung der Männer erwacht. Im Augenblick hatte sie eine dickere Nachtjacke über die Schultern gezogen. Sie fühlte sich als heimlich Verbündete ihrer Tochter und folgte ihrem Manne auf dem Fuße, fest entschlossen, die Ehre ihres Kindes gegen die freche Verleumdung des Knechtes zu verteidigen.

Dann standen die drei vor dem Zimmer des Gastes. Es herrschte tiefe Stille. Der Wirt drückte leise auf die Klinke. Die Tür war verschlossen. Die Mutter warf dem Knecht einen strafenden Blick zu. Der Wirt, noch unschlüssig, was er beginnen solle, wippte erregt von einem Bein auf das andere.

In diesem Augenblick hörte man im Zimmer sprechen. „Also doch!“ Den Wirt überlief es kalt. Es war Dr. Schröders Stimme. Zweimal hatte er den Namen seiner Luise genannt. Der Wirt war außer sich. Er klopfte mit dem Schaft seines Taschenmessers an die Tür, daß der harte Ton das ganze Haus durchhallte.

Dr. Schröder fuhr empor: „Was ist?“

„Das werden wir gleich sehen“, rief der Wirt. „Oeffnen Sie sofort!“

„Einen Augenblick bitte; ich ziehe nur meinen Schlafrock über.“

Dann knirschte der alte Schlüssel im Schloß, und die Tür sprang auf. Da stand mit gerötetem Kopf der Wirt; daneben seine Frau. Der Knecht schob seinen langen Hals bald rechts, bald links. Denn kein Auge konnte entdecken, was es suchte. Wie bitterer Hohn klang es, als Dr. Schröder höflich fragte, womit er in so später Stunde dienen könne. Der Wirt sah sich fragend nach dem Angeber um. Aber der Knecht gab seine Sache noch nicht verloren. Er warf sich auf die Erde und fuhr mit einem Stock unter das Bett, als wolle er ein verborgenes Nest ausheben. Alle Versuche, irgend etwas Verstecktes zu entdecken, oder gar einen Menschen aus der Unterwelt hervorzuholen, waren vergeblich.

Erst jetzt kam die beglückte Wirtin auf den Gedanken, nach der Tochter selber zu schauen. Sie fand Luise in tiefem Schlaf. Das Ohr der Mutter vernahm die ruhigen Atemzüge des Kindes durch die verschlossene Tür. Luise selbst ahnte nichts von dem Abenteuer, das der Gast in ihrem Hause erlebte.

Den Wirt hat der Arzt am Stammtisch bald darauf in einer stillen Stunde über die Gewalt der Träume und die erhöhte Erregbarkeit empfindlicher Menschen nach schwerer Krankheit belehrt. „Auch meine Aldi träumt zuweilen laut!, nickte er befriedigt. Dann stieg er in den Keller und holte eine große Karaffe mit seinem besten Wein herauf. Nur der Knecht ist über die erlebten Dinge nicht mit sich ins reine gekommen. An Träume von solcher Deutlichkeit konnte er nicht glauben; da hielt er es schon lieber mit dem Spuk, der noch immer im Freihof sein Wesen treiben sollte. Die letzte Nacht hatte es ihm von neuem bewiesen.

Richard Zoozmann / Die lächelnde Klio

Klio, die Verkünderin ruhmvoller Taten der Vergangenheit, daher Muse der Geschichte genannt, wird als eine lorbeergekrönte Göttin voll Ernst und Feierlichkeit dargestellt. Obwohl aber Historiker und Philosophen behaupten, daß der größte Teil der in ihren sog. ehernen Tafeln aufgezeichneten Geschichten nur Schilderungen von mannigfachstem Elend, Stolz, Ehrfucht, Rachgier, Empörungsgeist und Heuchelei enthalten, so darf man doch nicht übersehen, daß sie auch zu lächeln und andere zum Lachen zu bringen versteht. Oder lächelt man nicht, wenn man liest, daß Kaiser Augustus, der unumschränkte Herrscher, der alle Macht der damaligen Welt in Händen hielt, dem man Tempel errichtete, dessen Wink Hunderte dem Tode ausliefern konnte, beim Gewitter sich in seines Palastes tiefsten Keller verbarg, weil er den Donner nicht ertragen konnte, und sich von seinem Leibdiener das göttliche Haupt mit Decken verhüllen ließ. Und von der gleichen Angst berichtet ja Fritz Reuter in seinem Dörchläuchting“. — Zäsar erfand den Lorbeerkranz für sein Haupt, um die darauf befindliche häßliche Beule, einen sog. Grützbeutel, zu verdecken. Die Großen haben eben auch ihre Schwächen, denn sie sind Menschen; und wir wollen der Klio dankbar sein, daß sie der Nachwelt auch menschlich-allzumenschliche Züge vermittelt hat. Vor einem Kammerdiener gibt es eben keinen Helden; es sei denn, daß der Held keinen Kammerdiener habe. Xerxes war aber doch nicht so töricht, daß er den Hellesponst mit Ruten schlagen ließ, weil er die vom König erbaute Brücke zerstörte (wie Herodot berichtet), sondern Xerxes hat aus der Erfahrung gelernt und einen Uebergang durch die Legung von Faschinen (Rutenbündeln) versucht. Von Alexander dem Großen wird erzählt, daß ihm ein Baktrer einen Helm voll Wasser darbot, das er aus einer Pfütze geschöpft hatte, als der König mit seinen dürstenden Truppen durch schatten- und wasserlose Strecken des hitzeglühenden Asiens zog. Aber Alexender goß das Wasser aus und sagte, daß es einem Feldherrn schlecht anstünde, sich zu laben, statt mit seinen Soldaten zu dürsten. Klio berichtet, daß der König sich jedoch nach dem Jubel der durch diese Enthaltsamkeit begeisterten Krieger alsbald in sein Zelt zurückgezogen und auf weichen Polstern an der Seite der reizenden Roxane süßen Wein habe schmecken lassen. Lächeln muß man auch über Lord Bolingbroke, der es verstanden hatte, den vermaledeiten Spanischen Erbfolgekrieg, der volle vierzehn Jahre lang Europa durchschütterte, trotz allem Hin- und Hergezerre endlich zum Abschluß zu bringen. Der Minister befand sich grade bei einem Schäferstündchen mit seiner Geliebten Pultney, als ihm der Kammerdiener den Friedensvertrag zur Unterzeichnung vorlegte. Zu faul, sich vom Ruhebett zu erheben und an den Schreibtisch zu gehen, ließ er sich die eingetauchte Feder reichen, bat seine Freundin, sich umzudrehen, und unterzeichnete auf ihrem Rücken den Frieden von Utrecht. Kaiser Siegismund und Papst Eugenius, beides sehr witzige Leutchen, saßen einst zu Rom gemütlich beim Mahle. Als der Wein die Zungen gelöst hatte, sagte der Papst: „Wie sind wir beide einander doch so ungleich in drei Gewohnheiten! Ich stehe gern spät auf; Ihr, Herr Kaiser, geht schon frühmorgens zur Jagd. Mir wird es nicht schwer, bei Brot und Wasser zufrieden zu sein; Ihr liebt Wein und Gaumengenuß. Als Diener der Kirche gehorche ich dem Zölibat; Ihr steigt jedem hübschen Weibsbild nach!“ Da lachte der Kaiser und erwiderte: „Wir sind uns aber auch in drei Gewohnheiten ähnlich, Euer Heiligkeit! Ihr habt die Hardigkeit, mich zwacks in den Füßen. Ihr verschwendet den Gnadenschatz der Kirche, und ich habe stets Ebbe in meiner Schatulle. Und drittens richtet Ihr die Kirche zugrunde, und ich das Reich!“ Adas erinnert an den Stoßseufzer von Kaiser Max I.: „Ewiger Gott, wenn du nicht wachtest, wie schlimm stünde es um die Welt, die wir regieren: ich ein armer Jägersmann und Papst Julius II. ein Bösewicht und Trunkenbold.“ Da lächelt Klio wieder! Der Kanossagang Heinrichs IV. hat sich auch keineswegs so tragisch abgespielt, als es überliefert wird. Der Kaiser hat nicht drei Tage lang in Schnee und Kälte, nur mit härenem Hemd bekleidet, vor der Burg gestanden; er hat diese Zeit im Gebäude des zweiten Hofes in Gesellschaft der Dienstleute verbracht, wohlversorgt mit Nahrung und Kleidung, ehe er vom Papst im Gebäude des innersten Hofes empfangen wurde. Wer hat nicht im Schlosse von Chillon, verleitet durch Byrons währende Dichtung, um den edeln Bonivard getrauert, der dort vier Jahre (zwei davon in wilder Gefangenschaft) saß? Er hat es gut überstanden und hat sich nach seiner Freilassung noch einmal verheiratet, wurde auch wegen liederlichen Lebenswandels vom Genfer Rat zum Kirchenbesuch zweimal in der Woche verurteilt. Dies erwähnt Byron natürlich nicht, und die mitgefangenen Brüder sind des Dichters Erfindung, um die Sache rührender zu machen. Klio war hier wahrheitsliebender. Der Londoner Rothschild hatte 1815 im Hauptquartier Wellingtons der Schlacht bei Waterloo beigewohnt. Sowie sie zu Ungunsten Napoleons entschieden war, ritt Nathan nach Brüssel. Hier gelang es ihm, für Geld und gute Worte einen Eilwagen nach Ostende zu bekommen, von wo er gegen Hinterlegung von 20 000 Francs in einem kleinen Boot, bei fürchterlichstem Sturm, ohne Tag- und Nachtruhe, die britische Küste ansteuerte, bis er, zu Pferde und zu Wagen, mehr tot als lebendig endlich London erreichte. So schlug er den amtlichen Kurier um 24 Stunden. Schleunigst ließ er an der Börse, die an Blüchers Niederlage glaubte, durch Strohmänner den Markt mit Papieren überschwemmen, die er nach dem ungeheuern Kurssturz sämtlich wieder aufkaufte. Als der Sieg Blüchers bekannt wurde, hatte der „weise Nathan“ mehr als 20 Millionen Mark verdient. So entstand das geflügelte Wortspiel: Die Verbündeten haben die Schlacht bei Waterloo gewonnen, die Rothschilds aber haben sie verdient. — Nach Napoleons schändlichem Mord am Herzog von Enghien erschien eine Karikatur, die Napoleon zeigte, den Kopf des Ermordeten in der Hand, mit dessen Blut er Joseph, Ludwig und Murat besprengt und dazu sagt: „Je vous fais princes du sang“. (Ich mache Euch zu Prinzen von Geblüt.) — Klio kann auch satirisch sein! Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges wird auf den 23. Mai 1618 angesetzt, als die Böhmen unter Führung des Grafen Thurn die kaiserlichen Statthalter Martinitz und Slavata samt dem Geheimschreiber Fabricius aus dem Fenster warfen, wobei jedoch alle drei mit dem Leben davonkamen. Fabricius fiel als letzter (wie es sich seinem subalternen Range geziemte) auf die beiden Vorgesetzten und erhob sich mit höflicher Entschuldigung wegen seines groben Betragens den hochgeborenen Herren gegenüber. — Ob hier Klios Griffel aus-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Oster-Umschau.

Hoffnungsvoll blickt die deutsche Wirtschaft in die Zukunft. All das Elend des Wirtschaftswinters 1930/31, hofft man, sei vorüber. Um einen Maßstab für die Energie zu erhalten, die von allen Teilen der Bevölkerung zur Ueberwindung der schlimmen Zeit hat aufgebracht werden müssen, ist es nötig, sich die Schwere der Erschütterungen vor Augen zu halten, die seit dem vorigen Herbst über Deutschland hinweggegangen sind. Die Ausdauer und Geduld, die das deutsche Volk während der vergangenen Monate an den Tag legte, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch die in Angriff genommenen Probleme zur Herbeiführung einer besseren Zukunft glücklich gelöst werden. Einen wichtigen Markstein auf dem Wege zur Gesundung bildet die

Verabschiedung des Etats.

Hat man doch hierin nicht nur einen Ausdruck von Vertrauen, sondern auch die Beseitigung der Gefahr eines neuen Anziehens der Steuerschraube zu erblicken. Ordnung in den Finanzen des Reiches ist die Voraussetzung für jedes Sanierungswerk. Ist man hierin erst über den Berg, dann dürften auch die heilsamen Rückwirkungen auf die Finanzlage der Kommunen und die Wirtschaft als Ganzes nicht ausbleiben.

Die Rückkehr des Vertrauens, die in dem anhaltenden Kaufinteresse für festverzinsliche deutsche Werte ihren stärksten Ausdruck findet, dürfte aber auch dazu berufen sein, befruchtend auf die

Kapitalbeschaffung

zu wirken. Mehr und mehr kehren die seit dem Herbst v. J. ins Ausland abgewanderten Gelder in die Heimat zurück und auch das Ausland selbst beginnt sich von den Vorurteilen zu befreien, die bisher gegen Geldausleihungen nach Deutschland bestanden. Dies prägt sich vor allem in einer veränderten Einstellung der internationalen Geldgeber aus, deren nach Deutschland gelegte kurzfristige Offerten jetzt zumeist nur unter Zinskonzessionen untergebracht werden können. In der Hergabe langfristiger Kapitalien ist das Ausland freilich noch recht zugeknöpft. Immerhin fehlt es nicht an Ansätzen, die beweisen, daß aus der Trennungswand zwischen den Gläubiger- und Schuldnerstaaten einzelne Steine ausbrechen, was zu der Annahme berechtigt, der den internationalen Kapitalausgleich trennende Vorhang werde früher oder später aufgehen. Bessere Aussichten für die Heranziehung ausländischer Kapitalien bieten sich zurzeit in der Vergebung von Beteiligungen an heimischen Unternehmungen öffentlichen wie privaten Charakters und es besteht, worauf die Deutsche Bank in ihrem letzten Wochenbericht hinweist, die Möglichkeit, daß diese Form der Kapitaleinfuhr demnächst wieder an Bedeutung gewinnt.

Wie sieht es nun in den einzelnen Zweigen des Produktionsprozesses aus?

Der ungewöhnlich lange Winter hat die Wiederaufnahme der Arbeit in den Außenberufen verzögert. Die Bautätigkeit ist infolge der ungelösten Finanzierungsfragen langsamer als sonst in Gang gekommen. Nur ein Aktivum ist für dieses Gewerbe zu buchen, nämlich der Schiedsspruch des Tarifamtes, der die bisher stark umstrittenen Lohnverhältnisse über das ganze Reich hinweg regelt. Die Roheisengewinnung zeigt ein recht uneinheitliches Bild. Der Absatz folgt mehr dem Zufall als den Gesetzen eines regulären Geschäftes. Etwas lebhafter gestaltet sich der Export. Um diesen reißt sich aber niemand, weil er nur zu Verlustpreisen vor sich geht. Etwas günstiger liegen die Verhältnisse in der Rohstahl- und Walzwerkserzeugung, die eine Zunahme der Produktion um 6,4 bezw. 5,9 Prozent gegenüber dem Februar v. J. erkennen lassen. Die starke Schrumpfung der Lagerbestände des Großhandels aller Branchen bringt es mit sich, daß von diesen Kreisen langsam wieder an eine Auffüllung gegangen wird. Hierzu liegt um so mehr Veranlassung vor, als die Rohstoffe im großen und ganzen in der Preisbildung eine gewisse Widerstandsfähigkeit zeigen und dadurch die Gefahr der Entwertung neu gekaufter Bestände herabgemindert ist. Auch die internationale Gelderleichterung ermöglicht es den Produzenten und den Grossisten, ihre Vorräte mit einem geringeren Risiko durchzuhalten, als dies bisher der Fall war. Das Nachholen aufgeschobener Bedarfsdeckung hat in der jüngsten Zeit einigen deutschen Industriezweigen eine Verbesserung ihrer Beschäftigung gebracht.

Die nächste große Aufgabe, die das amtliche Deutschland in die Hand nehmen muß, ist die

Frage der Arbeitsbeschaffung.

Wenn auch durch saisonmäßige Belebung der Wirtschaft, sowie durch die zusätzlichen Aufträge des Auslandes die Arbeitslosigkeit abnehmen dürfte, so ist man sich doch überall darüber klar, daß eine solche Entwicklung allein nicht ausreicht, um den schlimmsten Krankheitsherd am deutschen Volkskörper zu entfernen.

Wirft man zum Schluß noch einen Blick auf die Interessen Deutschlands auf dem Meere, so läßt sich mit Befriedigung feststellen, daß die Hapag-Lloyd-Union — im Gegensatz zu den englischen und amerikanischen Linien — die Weltwirtschaftskrise ohne Verlust überstanden hat. In nur zwölf Jahren ist es den deutschen Großreedereien gelungen, die durch den Krieg verloren gegangene Handelsflotte wieder in ihrer früheren stolzen Größe erstehen zu lassen. Dabei fehlten ihnen jene Subsidien, mit denen die ausländischen Flotten arbeiten.

Wann wird das Tempo des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs sich beschleunigen?

Eine solche Frage liegt angesichts des Osterfestes sehr nahe. Die Krisen der Jahre 1913, 1921 und 1926 können zum Vergleich mit dem heutigen Zustand nicht herangezogen werden. Man muß schon auf das Jahr 1901 zurückgreifen, um ähnliche Verhältnisse zu finden. Die Ueberwindung der damaligen Krise zeigte, daß tiefergehende Depressionen nicht von einem sofortigen Aufstieg abgelöst zu werden pflegen, sondern daß sich die Erholung nur allmählich vollzieht. Die deutsche Wirtschaft wird auch diesmal damit vorlieb nehmen müssen, daß der Weg nach oben nur schrittweise erfolgt.

Maschinenfabrik Gritzner.

Nach dem Geschäftsbericht der Maschinenfabrik Gritzner A.-G. in Durlach war das abgelaufene Geschäftsjahr eines der unerfreulichsten seit Beendigung des Krieges. Wie in allen Industriezweigen, führte auch bei dem Unternehmen die verminderte Absatzmöglichkeit zu einer ungenügenden Beschäftigung des Werkes. Immerhin war es aber möglich, den Minder-Umsatz gegenüber dem Vorjahre auf ca. 12 Prozent zu beschränken. Den größten Ausfall hatte die Abteilung Fahrräder zu verzeichnen. Die schlechte Lage dieser Branche ist ja allgemein bekannt, und alle Werke haben darunter zu leiden.

Trotz der schwierigen Verhältnisse, mit denen im vergangenen Jahre zu kämpfen war, sei es doch wieder möglich gewesen, durch Lagerverkäufe die Verbindlichkeiten zu verringern und die Liquidität zu steigern. Die Bankschulden haben sich von 2 155 000 Rm. auf 1 250 000 Rm. ermäßigt.

Die nun schon seit Jahr und Tag geführten Verhandlungen zwecks engeren Zusammenschlusses der Nähmaschinen- und Fahrradfabriken haben bisher zu einem endgültigen Ergebnis nicht geführt. Man habe es deshalb vorgezogen, aus eigenem Antrieb mit einigen Konkurrenzfirmen zwecks einer engeren Zusammenarbeit in Verhandlungen zu treten. Von diesen haben die Besprechungen mit der Pfälzischen Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabri. vorm. Gebrüder Kayser in Kaiserslautern, wie bereits mitgeteilt, zu einem Abschluß geführt. Diese Firma besteht schon seit 1863. Falls die Vorschläge von den Generalversammlungen genehmigt werden, geht die Firma Kayser mit Aktiven und Passiven ohne Liquidation in den Besitz von Gritzner über. Damit ist die Verwaltung weiter fortgeschritten auf dem Wege, den sie durch die bekannten Vereinbarungen mit Frister u. Roßmann und Wertheim beschritten hat.

Die vorliegende Bilanz schließt mit einem Jahresverlust von 9994 Rm. ab, um den sich der Gewinnvortrag aus 1929 auf 13 443 Rm. ermäßigt. Angesichts der vollständig ungeklärten wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse lasse sich eine Voraussage für das laufende Jahr nicht machen.

Eröffnete Konkurse. Ettenheim: S. Bloch, Zigarrenfabrik in Ettenheim. — Freudenstadt: Offene Handelsgesellschaft Firma Fezer u. Frey, Dampfsägewerk und Holzhandlung in Pfalzgrafenweiler, und deren Gesellschaft Hermann Fezer jung und Gottlieb Frey, Kaufleute in Pfalzgrafenweiler.

Eröffnete Vergleichsverfahren. Baden-Baden: Max Falk, Inh. einer Möbelhandlung in Baden-Lichtental. — Karlsruhe: Frau Erna Matheis, Kolonialwaren in Karlsruhe.

Auflegung von 40 Millionen Kommunalschuldverschreibungen durch die Gemeinschaftsgruppe. Wie bereits kurz gemeldet, beabsichtigt die Gemeinschaftsgruppe die Auflegung von nominal 40 Mill. Rm. 7prozent. Kommunalschuldverschreibungen. Die Auflegung erfolgt zum Kurse von 94 Prozent zuzüglich Stückzinsen vom 1. April ab. Die Zeichnung findet in der Zeit vom 8. bis 28. April statt. Die Zulassung zum Berliner Börsenhandel wird alsbald beantragt werden, der Einführungskurs ist mit 94½ Prozent in Aussicht genommen. Die allmähliche Wiederkehr des Vertrauens zur deutschen Wirtschaft hat sich in den letzten Wochen gerade am Rentenmarkt in besonderem Maße ausgewirkt. Dabei zeigte es sich, daß in den Werten, die aus politischen und psychologischen Gesichtspunkten während der Vertrauenskrise besonders gedrückt waren, ganz erhebliche Kurschancen stecken. Zu diesen gehören vor allem auch die Kommunal-Obligationen, bei denen sich das Publikum im vergangenen Jahr durch eine häufig überspitzte und generalisierende Kritik gegenüber der kommunalen Finanzgebarung zu einer Haltung beeinflussen ließ, die deren innerem Wert schon länger nicht mehr gerecht wurde. Zu leicht hat man hier auch vergessen, daß z. B. hinter den Kommunal-Obligationen der privaten Hypothekenbanken dieselben umfassenden Garantien und dieselbe bewährte Kurspflege stehen wie hinter den Pfandbriefen dieser Institute. Diese Erkenntnis in Verbindung mit dem praktischen Erfolg der Konsolidierungsmaßnahmen und dem energischen Willen der gegenwärtigen Regierung zu einer endgültigen Ordnung der öffentlichen Finanzen beginnt sich heute allmählich dahin auszuwirken, daß diese Werte den ihnen am deutschen Kapitalmarkt gebührenden Platz wieder zurückgewinnen.

Stand der Wintersaaten.

Anfang April 1931.

Die Witterung des vergangenen Winters war, wie das Statistische Reichsamt berichtet, bis zum März d. Js. vorwiegend milde und bei ausreichenden Niederschlägen den jungen Saaten im allgemeinen günstig. Erst im März traten infolge wiederholter starker Nachtfröste bei relativ hohen Tagestemperaturen auf den schneefreien Feldern vielfach Auswinterungsschäden auf, deren Umfang sich z. Zt. noch nicht genau übersehen läßt. In Nordostdeutschland und den höher gelegenen Gebieten Süddeutschlands waren die Felder großenteils noch mit Schnee bedeckt, so daß zurzeit eine Begutachtung der Saatenstandsverhältnisse noch nicht möglich ist. In den übrigen Teilen des Reiches wird der Stand der Wintersaaten bis jetzt im allgemeinen etwas ungünstiger als zur gleichen Zeit des Vorjahres beurteilt. Im Vergleich zum Vorjahre bleibt die Entwicklung der jungen Pflanzen — als Folge der tiefen Märztemperaturen — fast überall noch zurück. Auch die Frühjahrsarbeiten konnten bis jetzt erst zum Teil vorgenommen werden. Größere Fortschritte sind erst in günstigeren Lagen zu verzeichnen. Auf Wiesen und Weiden ruht das Wachstum noch völlig. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung der Wintersaaten: Winterroggen 3,0 (im Dezember 1930: 2,7), Winterweizen 3,0 (2,6), Winterspelz 2,8 (2,6), Wintergerste 2,9 (2,6).

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 4. April. **(Funkspruch.)** Seit Donnerstag nachmittag hat sich im Berliner Getreidehandel angesichts der bevorstehenden viertägigen Festtagsunterbrechungen Geschäft nicht mehr entwickelt. Auch am heutigen Samstag sind die Büros der Händler verwaist. Ohne Umsatz spricht man Kurse, die nur von Schätzungen ausgehen und sich für Lieferungsweizen um 302, 301 und 254.50 Rm., für Roggen um 202, 199.50 und 187.50 Rm. herum bewegen. Stimmungsmäßig ist der Weizen knapp behauptet, der Roggen steig. Hafer ist „Geld", und zwar für Mai .80 und für Juli 180 Rm.

Nürnberger Hopfenmarkt.

s. **Nürnberg,** 2. April. **(Eigenbericht.)** In der heute schließenden Berichtswoche, die nur vier Geschäftstage umfaßt, war die Nachfrage wohl in der Hauptsache mit Rücksicht auf die bevorstehenden Osterfeiertage äußerst schwach. Es waren auch wieder einmal Zufuhren, und zwar 40 Ballen, zu verzeichnen, während 90 Ballen den Beständen entnommen wurden. Der Einkauf wickelte sich in unverändert ruhiger Weise ab und erstreckte sich hauptsächlich auf Hallertauer in der Preislage von 25—35 Rm.; kleine Posten Hallertauer brachten es auf 50 Rm. Daneben wurden noch Württemberger und Spalter gehandelt. Bei Wochenschluß notieren nach amtlicher Feststellung:

	Prima	Mittel	Geringe
Hersbrucker Gebirg	35—40	22—25	15—20
Hallertauer	40—55	30—35	25
Tenn- u. Aischgründer	—	22—25	15—20
Württemberger	35—40	25—30	—
Badische	35—40	25—30	20
Tetinanger	70—80	55—65	—
Spalter	45—50	25—40	20

Rm. per Zentner. — Schlußtendenz ruhig.

Börsen-Wunder.

Es geschehen Zeichen und Wunder an der Börse. Während die Neuyorker Börse und in ihrem Gefolge die anderen Weltbörsen immer wieder von Schwächeanfällen, von Zweifeln heimgesucht werden, ob wirklich der Tiefpunkt der Wirtschaftskrisis überwunden ist, stehen die deutschen Börsen im Zeichen einer ausgesprochenen Haussebewegung. Die Börsenspekulation selbst ist, wie hervorgehoben werden muß, immer noch recht skeptisch, wobei schwer zu entscheiden ist, ob die Wurzeln dieser skeptischen Zurückhaltung im Bewußtsein der eigenen inneren Schwäche oder im Aerger darüber zu suchen sind, daß die Börse „nicht mit dabei ist". Die Träger der Haussebewegung sind die großen Industriekonzerne und das Publikum. Zahlreiche Kleinorders aus den Kreisen der Depositenkassenkundschaft in Berlin und im Reiche haben in den letzten Tagen die Bewegung weitergetrieben und — eine erstaunliche Erscheinung — am umfangreichsten war diese Kaufbewegung des Publikums am Tage vor der viertägigen Unterbrechung des Börsenverkehrs durch die Feiertage. Die eingetretene innerpolitische Beruhigung, die Besserung der Mark, die auf einen sehr zuversichtlichen Ton eingestellten Berichte der Großbanken, sowie die Möglichkeit einer Reichsbankdiskontermäßigung haben auf das Privatpublikum eine faszinierende Wirkung ausgeübt. Dabei muß man sich darüber klar sein, daß die Zusammenschrumpfung der Läger, sowie die Neigung des Warenhandels, nur möglichst kleine, kurzfristige Orders in ihrer Branche zu erteilen, Kapitalien freigemacht haben. Wohlgemerkt: kurzfristige Gelder, die vorübergehend Anlage im Börsengeschäft suchen. Es ist zweifellos ein Schönheitsfehler dieser Bewegung, denn jede Belebung in der Industrie und dem Warenhandel würde diese Beträge wieder aus dem Börsengeschäft ausscheiden. Aber dieser Schönheitsfehler der jetzigen Hausse wird bis zu einem gewissen Grade dadurch ausgeglichen, daß auch die großen Industriekonzerne, sowie kapitalkräftige Kreise des Auslandes und nicht zuletzt deutsche Kapitalisten, die ihr Geld ins Ausland übertragen haben, als Käufer auftreten. Da die Verkäufe aufgehört haben, weil die überwundene Börsenkrisis schwache Elemente ausgejätet hat, so stoßen die Kauforders fast durchweg auf eine ausgesprochene Marktleere, ganz abgesehen davon, daß außerhalb der Börse noch recht beträchtliche Baisse-Engagements bestehen. Anregend wirken auch die Meldungen aus einzelnen Industrien, die Anzeichen einer Besserung konstatieren, so die Berichte aus der Textilindustrie, aus der Autoindustrie, ferner die Meldungen über eine leichte Besserung im Eisenexport. Als symptomatisch sah die Börse die Tatsache an, daß in den Berichten der preußischen Handelskammern betont wird, die Anzeichen einer Besserung seien nicht nur saisonmäßig bedingt. Starke Vorspanndienste für die Aufwärtsbewegung an den Aktienmärkten leistet die Rentenhausse. Man nimmt an, daß nach einer weiteren Steigerung an den Rentenmärkten auch vorsichtig operierende Kreise ihren Rentenbesitz mit gutem Gewinn in Industriewerte umtauschen dürften. Im Vordergrunde standen J.G. Farben, Kali- und Elektrowerte, sowie eine Anzahl von Spezialpapieren. J.G. Farben stiegen bei großen Umsätzen auf die Erwartung eines günstigen Abschlusses bei 12 Prozent Dividende, sowie auf Gerüchte von einem Beitritt des Farbentrusts zu einer deutschen Kunstseidenkonvention. Dadurch wurden auch die Kunstseidenwerte mit nach oben gezogen. Für Salzdetfurth regte die Erwartung eines günstigen Geschäftsberichtes, sowie Kapitalerhöhungsgerüchte an. Ilse stiegen stürmisch auf getätigte Interessenkäufe der Regierung gegenüber dem tschechischen Braunkohlenkönig Petschek, Schultheiß auf Gerüchte von der Angliederung einiger großer Provinzbrauereien. Recht lebhaft war das Interesse auch für Textilwerte (Stöhr erreichten den Parikurs), ferner für Tarifwerte (Dessauer Gas, Charlottenburger Wasserwerke), für Julius Berger (Gerüchte von einer Kapitalserhöhung mit günstigem Bezugsrecht), für Zellstoffwerte, besonders Feldmühle. Schwächer lagen Deutsche Linoleum (man erwartet höchstens 6 Prozent Dividende), Conti Gummi (Gummipreissturz) und Karstadt.

Zwangszusammenschluß der Zuckerindustrie.

Kontingentierung der Erzeugung.

Die soeben im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Verordnung der Reichsregierung über den zwangsweisen Zusammenschluß der deutschen Zuckerindustrie zwecks Durchführung einer Erzeugungseinschränkung auf dem Wege der Kontingentierung entspricht vollkommen den Entschließungen, die 97 v. H. der Industriellen nach langen, äußerst schwierigen Verhandlungen anläßlich der Beratung der Satzungen der neu zu errichtenden „Wirtschaftlichen Vereinigung der deutschen Zuckerindustrie" vereinbart haben. Nachdem in engster Fühlungnahme mit dem Reichsernährungsministerium verhandelt worden war und die Zuckerindustrie im Hinblick auf die vorgeschrittene Jahreszeit die Kontingentsquoten für jede einzelne Fabrik schon bemessen hatte, waren Ueberraschungen um so weniger zu erwarten, als weitgehende Zugeständnisse gemacht worden waren, um einen billigen Ausgleich der Interessen aller an der Zuckererzeugung beteiligten Kreise herbeizuführen.

Die Aufgaben der Wirtschaftlichen Vereinigung sind außerordentlich reichhaltig bemessen. Zu ihrer Lösung mußten deshalb mehrere Unterorganisationen berufen werden. Neben dem aus drei Mitgliedern bestehenden engeren Vorstand der aus 21 Mitgliedern bestehende Vorstand, eine Erzeugungs-, sowie eine Absatzabteilung, ein Reichsausschuß beim Reichsernährungsministerium, Bezirksausschüsse für die Verteilung der Kontingente, Schiedsgerichte zur Regelung des Einspruchverfahrens. Das schwierigste Problem bildet unleugbar die Angleichung der Erzeugung an den Verbrauch und die Sicherstellung des Inlandsbedarfs an Zucker einschließlich angemessener Rücklagen.

Nachdem die Erzeugungsquoten für jede einzelne Fabrik endgültig festgelegt worden sind, sind die Rübenbauern vor die wichtige Frage gestellt, in welchem Außmaße sie jetzt den

Anbau von Zuckerrüben

tätigen sollen. Dabei muß bemerkt werden, daß es auf eine obligatorische Einschränkung der Anbaufläche nicht abgesehen werden konnte. Es bleibt vielmehr dem freien Ermessen des Rübenbauers überlassen, ein wie großes Areal er mit Rüben bestellen will. Indessen muß berücksichtigt werden, daß die Fabriken verpflichtet sind, nur so viel Rüben abzunehmen, wie ihrem Inlandskontingent entspricht, woraus sich angesichts der beträchtlichen Ueberproduktion ohne weiteres eine Einschränkung der Anbaufläche ergibt. Ein Risiko bedingen überdies für die rübenbauende Landwirtschaft die unübersehbaren Witterungsverhältnisse während der kommenden Vegetationsperiode, durch die zu einem erheblichen Teil die Menge und Qualität der Rüben bedingt werden. Selbst bei einigermaßen normaler Ernte wird neben der Pflichtausfuhr und nach Erschöpfung der Erzeugungsquote in der Regel ein Teil der gewonnenen Rüben der Verarbeitung zu technischen Zwecken oder der weniger rationellen tierischen Verfütterung anheimfallen müssen.

Wie weit auf Grundlage der Kontingentierung der Rübenbau eingeschränkt werden wird, läßt sich zurzeit nicht mit Sicherheit feststellen, da die Verhältnisse in den einzelnen Bezirken und bei den einzelnen Fabriken zu verschieden liegen. Im allgemeinen werden

Rheinland und Süddeutschland am stärksten zu Produktionseinschränkungen gezwungen sein,

weil diese beiden Anbaugebiete in der letzten Zeit ihre Erzeugung am intensivsten gesteigert haben, die Kontingentsquoten aber auf Grund der Durchschnittserzeugung während des Zeitraumes 1924—1929 festgesetzt worden sind. Andere Anbaubezirke, die in den letzten Jahren von einer Vermehrung der Anbaufläche abgesehen haben, erscheinen durch die Kontingentierung wesentlich begünstigt und werden bei dem Grundkontingent von 20,5 Millionen Doppelzentnern Rohzuckerwert

ihre Anbaufläche nicht erheblich einzuschränken

brauchen. Dies Kontingent entspricht annähernd der Erzeugung des Betriebsjahres 1929/30. Immerhin ist zu beachten, daß aus dem laufenden Betriebsjahr mit seinem Rekordertrage an Rüben und Zuckererzeugung mindestens 3,5 Millionen Dz. Restbestände ins nächste Betriebsjahr übernommen werden müssen, d. h. annähernd die gleiche Menge, die auf Grund des internationalen Zuckerabkommens, das sogleich nach Ostern in Kraft treten dürfte, ausgeführt werden darf. Nur eine recht ungünstige Ernte könnte demnach verhindern, daß nicht beträchtliche Mengen Zucker dauernd auf Lager genommen und finanziert werden müssen, da das Grundkontingent von 20,5 Millionen Dz. den Inlandsverbrauch auch noch um mindestens 3,5 Millionen Dz. überschreitet.

Die soeben erlassene Verordnung der Reichsregierung trägt, wie anerkannt werden muß, den schwierigen Verhältnissen unserer Zuckerwirtschaft ausgiebig Rechnung, indem sie die Wirtschaftliche Vereinigung dazu ermächtigt, neben der Angleichung der Erzeugung an den Verbrauch die planmäßige Verteilung der Ausfuhr, die Regelung des Absatzes des Verbrauchszuckers nach einheitlichen Grundsätzen, die Regelung einer gemeinsamen Finanzierung überzulagernder Zuckermengen, die Hebung des Inlandsverbrauchs von Zucker und zuckerhaltigen Futtermitteln in die Wege zu leiten.

Mit Befriedigung kann jetzt festgestellt werden, daß auch der Weltmarkt in den letzten Tagen begonnen hat, ein freundlicheres Gesicht zu zeigen, worin man einen Erfolg des internationalen Zuckerabkommens erblicken zu dürfen glaubt. Daß die deutsche Zuckerindustrie und rübenbauende Landwirtschaft an diesen Regungen der Weltkonjunktur lebhaften Anteil nimmt, liegt auf der Hand, nachdem sie während der letzten Jahre der Ausfuhr schwerste Opfer gebracht hat.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Für Baden gibts mehr Treffer der Staatslotterie

wenn alle Spieler in Baden ihre Lose von Badischen Einnehmern beziehen. Badener, stärkt das badische Kontingent

Es empfehlen sich die Badischen staatlichen Einnehmer in Karlsruhe:

Zwerg	v. Gersdorff	Goldfarb	Holz	Künkel	Dr. Meyer	Sonner	Frhr. v. Teuffel	Töpper
Hebelstr. 11. Tel. 4828.	Kaiserstr. 229. Tel. 2006, priv. 3688.	Kaiserstr. 181. Tel. 498.	Karlstr 64. Tel. 3524.	Kaiserstr. 165. Tel. 1478.	Waldstr. 38. Tel. 4828.	Kaiserallee 5. Tel. 4965	Douglasstr. 6. Tel. 990,	Kriegsstr. 3 a. Tel. 5286.

Badener! Kauft Eure Klassenlose bei badischen Einnehmern!
Ihr werdet ebenso gut bedient wie von Berlin

Badisches Landestheater.
Sonntag, den 5. und Montag, d. 6. April. Außer Miete.
Parsifal.
Von Wagner. Dirigent: Krips. Mitwirkende: Blank, Esselsgroth, Fischbach, Haberkorn, Hafgren a. G., Seiberlich, Winter, Falke, Hofpach, Lieser, Löser, Ritschl, Schoepflin, Schuster, Strack, G. Grötzinger. Anfang 17 Uhr. Ende nach 21.30 Uhr. Preise D (1.00—8.00).

Im Konzerthaus:
Sonntag, den 5. und Montag, d. 6. April.
Meine Frau, das Fräulein
Operetten-Schwank von Beutten. Dirigent: Keilberth. Regie: Herz. Mitwirkende: Jank, Ruhoff, Rademacher, Brand, Höcker, Just, Kloeble, Mehner, Müller, Prüter. Anfang 19.30 Uhr. Ende 22 Uhr. I. Parkett 3.50 RM.

3 Zim.-Wohnung
Yorkstr. 63 ist i. 2. St. eine geräum. 3 Zim.-Wohn. mit Bad, Loggia, gr. Vorplatz etc., ohne vis-à-vis auf sofort od. spät. z. verm. Näheres 1. Stock, lks. Telephon 2789.

Colosseum
Über die Feiertage jeweils ½4 u. 8¼
Schmitz-Weißweiler in **Die Kölner Filiale**

DEUTSCHE BAU AUSSTELLUNG
BERLIN 1931
9. MAI - 2. AUGUST
Auskünfte, Prospekte, Tagungs- u. Vortragskalender sowie Gutscheinhefte für den verbilligten Berlin-Aufenthalt (1½ Tage zu RM 25.—, 3 Tage zu RM 50.— 5 Tage zu RM 90.—, 7 Tage zu RM 120.—) durch die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg 9, Königin Elisabethstr. 22 und die Reisebüros

Wiederholung des Tanzabends
Olga Mertens
Donnerstag, den 9. April im städtischen Konzerthaus 8 Uhr abends
Karten bei
Fritz Müller

„Waldkaffee" Blankenloch
Idyllisch am Waldrand. Zu Fuß oder per Rad durch die Stutenseer Allee, liegt es am Ausgang derselben vor Ihnen. Empfehle ff. Wein, Bier, Fleisch- und Wurstwaren aus eigener Schlachtung.
— Bauernbrot —
Um geneigten Zuspruch bittet E. Haisch.

Das Pädagogium Karlsruhe
(Internat und Externat)
unterrichtet Knaben und Mädchen nach dem Lehrplan der bad. Oberrealschulen. Sonderkurse in Latein und Griechisch. Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in entsprechende staatliche Anstalten, zur Primareife, zu Abitur und Ergänzungs-Prüfung. Kleine Klassen und bewährte individuelle Unterrichtsweise sichern raschen Erfolg. Eintritt jederzeit. Prospekt frei.
Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, 20. April
Karlsruhe, Bismarckstraße 69 und Baischstraße 8, Tel. 3165

Vergnügte Ostertage im **„Parkschlößle" DURLACH**
Reichhaltige Mittag- und Abendkarte! Ausgesuchte Weincredenzen erster Firmen
Ostermontag u. jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag: **TANZ!**

RESTAURANT FELSENECK
Ostermontag ab 6 Uhr
KONZERT

Handlesekunst
mit **Hellsehen** verbunden
Auskunft über ernste Lebensfragen sowie Eheglück und sonstige Angelegenheiten.
Frau Oesterle Sprechz. 2—7 U. auch Sonntags — Amalienstr. 39, II.
Dienstag abend 8 Uhr Vortrag
Eintritt frei.

Atelier für Fußpflege
Neuzeitlich eingerichtet. — Sorgfältige Behandlung.
Frieda Pfeiffer-Koch
Telephon 55 — Bahnhofstraße 8 I.
Straßenbahn-Haltestelle Klauprechtstr.

Allen meinen lieben Freunden und Patienten für die mir anläßlich meines 25jährigen Berufsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten herzlichsten Dank.
Heinrich Raab
staatl. geprüfter Dentist.
Karl-Friedrich-Straße 3.

ALLE **Farben u. Lacke** FÜR DEN **Hausgebrauch**
GUT u. PREISWERT IM **Farbenhaus Weststadt**
KÖRNERSTRASSE 42 ECKE SOFIENSTRASSE

Drahtgeflechte
für Einzäunungen von Gärten und Geflügelhöfen
Ludw. Krieger, Drahtwarenfabrik
Karlsruhe, Veilchenstr. 33 - Tel. 316

Ohne Anzeigen falsches Sparen!

Weinhaus Just
Ueber die Osterfeiertage, sowie täglich
KONZERT
und Auftreten der rheinischen Stimmungskanone
Harry Schoß
Spezialweine — Asti auf der Höhe seiner Güte.

Gut und billig!
Thürmer-Pianinos
Wolfframm-Pianinos
außergewöhnlich gute und schöne Pianinos beim Alleinvertreter
Ludwig Schweisgut Karlsruhe
Erbprinzenstraße 4
beim Rondellplatz

Glück ins Haus
bringt Ihnen die **Staatslotterie**
Der neue verbesserte Spielplan hat sich sehr günstig ausgewirkt.
Bei 800 000 Losen 348 000 Gewinne u. 2 Prämien im Gesamtbetrag von 114 Mill. Mark.
Es gewinnen also 43% aller Lose

2	Prämien	zu M. 500 000.—
2	Hauptgewinne	„ „ 500 000.—
2	Gewinne	„ „ 300 000.—
2	„	„ „ 200 000.—
4	„	„ „ 100 000.—
6	„	„ „ 75 000.—
12	„	„ „ 50 000.—

Neben diesen Hauptgewinnen sehr viele mittlere und kleine Gewinne. (14827)
Ziehung der I. Klasse 20. u. 21. April

Lospreise	1/8	1/4	1/2	1/1
Mark	5.—	10.—	20.—	40.—

Bestellen Sie bitte heute noch ein Los bei der
Staatlichen Lotterie-Einnahme Holz
Karlsruhe in Baden, Karlstraße 64, Ecke Mathystraße. Tel. 3524. — Postscheckk. 11118.

Der beste Schutz geg. Grippe u. Schnupfen ist
Künzel's Aka-Fluid
der große Wohltäter der Menschheit.
Machen Sie einen Versuch. Einige Tropfen auf das Taschentuch genügen. (Reines Naturprodukt.) Zu haben in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern
Niederlage: L. Fiebig, Karlsruhe, Adlerstr.

Neu-Eröffnung
ab heute!
Stadion Durlach
Oster-Sonntag mittag: Konzert
Oster-Montag: großes Tanzvergnügen
Warme und kalte Speisen — ff. Schrempp-Printz-Bier - Gute Weine - **Jeden Samstag Schlachttag**
Um freundl. Unterstützung unseres Unternehmens bittend zeichnen hochachtungsvoll **Gebrüder Rink**

Stadtgarten - Restaurant
Ostersonntag:

Mittagessen à 2 Mk.:	Mittagessen à 3 Mk.:
Crêmesuppe nach Goethe	Crêmesuppe nach Goethe
Osterlamm mit jg. Gemüsen	Hecht aus der Mosel, gekocht mit Kartoffeln, Auroratunke
oder	Osterlamm mit jg. Gemüsen
Junge Mastgans reich garniert	oder
Salat	Junge Mastgans reich garniert
Fürst Pückler Rahmgefrorenes — Waffeln	Salat
	Fürst Pückler Rahmgefrorenes — Waffeln

Reichhaltige Abendkarte. — Billigste Preise. — Speisen sorgfältigst zubereitet. Bestgepflegte Weine. Das bekannte MONINGER-EXPORT. — GARTEN-TERRASSE eröffnet. — Kein Eintritt. — Kaffee. — Eigene Konditorei. KONZERT.

Nürnberger Bürger-Zeitung
Verlagsgesellschaft Mittelstand m. b. H.
Nürnberg, Kühnertsgasse 33
Fernsprecher 24130
*

Die „Nürnberger Bürgerzeitung" ist das Sprachrohr des Nürnberger und fränk. Hausbesitzes, des Gastwirte-Gewerbes, des selbständigen Handwerkes und Gewerbes wie überhaupt des gesamten Mittelstandes.

Die wöchentlich erscheinenden Beilagen **„Nürnberger Hausbesitzer-Zeitung", „Fränk. Gastwirte-Zeitung"** und **„Süddeutsche Mittelstands-Zeitung"** erfreuen sich an Hand ihrer wertvollen redaktionellen Beiträge größter Beachtung, stets steigender Beliebtheit und stempeln die **„Nürnberger Bürger-Zeitung" zur größten deutschen Mittelstandszeitung im Sinne der Wirtschaftspartei.**

Das gesteigerte Interesse überträgt sich naturgemäß auch auf den Anzeigenteil, so daß Anzeigen von auffallend guten Erfolgen begleitet sind.

Verlangen Sie unverbindlich Probenummern u. Preisangebot, wir stehen Ihnen hiermit gerne zu Diensten.

Achtung!
Aeltestes Spezialgeschäft für Neuanfertigung sowie Reparaturen von **Autokühlern** aller Systeme schnell, gut, billig
L. Stather
Amalienstr. 4
Tel. 2226.

20 000 Mark
auf Ia Hypotheken aufzunehmen gesucht. Angeb. unt. Nr. 5018 ins Tagblattbüro erb.

Handelsschule „Hansa"
Kaiserstr. 187, üb. Galerie Moos. Tel. 5846
Beginn neuer Kurse
am
Montag, 13. April 1931
Die Schulleitung:
Fink, Dipl. Handelslehrer

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, d. 7. April 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Schreibtisch m. Zügen, 1 Schreibmasch. (Stöwer), ein Rollschränkchen, 1 Warenschrk., 2 Schreibtische (Eich.), ca. 20 m Damaststoff, zirka 55 m Anzugstoffe, 1 Kred., 1 Schrankgrammoph., 2 Chaiselong., 3 Bilder, 3 Vertikos, eine Schreibmasch. (Ideal), 1 Schreibtisch m. Sessel, 1 Schrank, 1 Aktenschrank, 2 Radpressen 2 Büf., 2 Standuhren, 1 Chaiselong. mit Umbau, 1 Nähtisch, 1 Schreibtischstuhl, 2 Radioapparate mit Zubehör, 3 Sofas, 1 Spiegel, 2 Teppichstücke, 1 Bett kompl., 1 Korbmöbeltisch 1 Wandschoner, 1 Nähmasch. (Pfaff), ein 2tür. Schrank, 1 Singer-Nähmasch., 1 Junker u. Ruh-Nähmaschine, 1 Warenschrank, 4tür. Damenschreibtisch, 11 Mille Zigarren, 1 Auto, 2 Friseurstühle, 1 Haarschneidemaschine, ein Klavier.
Karlsruhe, den 4. April 1931.
Burgert, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Mittwoch, d. 8. April 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 2 Nähmaschinen, 160 Flasch. Kopfwasser, 8 Schreibt., 3 Schreibtischsessel, 1 Gasherd, 2 Ruhebetten m. Decken, 4 Kissen, 1 Gobelin, 1 Wandschränkchen, 3 Bodenteppiche, 1 Spiegel auf Konsol, 1 Sprechapparat mit 35 Platten, 4 Sessel, 1 Rauchtisch, 2 Figuren, 1 Truhe, 2 Spiegel, 2 Tische, 1 Hobelmaschine, 1 gold. Herrenuhr, 5 Sofas, 2 Kredenzen, 2 kl. Rollladenschränke, 3 Tafelklaviere, 1 Flurgarderobe, 50 Fahrradketten, 3 Büfetts, 2 Bücherschränke, eine Schreibmaschine, ein Schrank, 2 Standuhr., 1 Waschmasch., 1 Zentrifuge, 1 Motor 3,5 PS 1 Vitrine, 1 Servierwag., 1 Ausziehtisch, 8 Stühle, 2 Lederklubsessel, 1 Ledersofa, 13 Oelgemälde.
Ferner an Ort und Stelle, Näheres im Pfandlokal: 1 Break, 1 Mähmaschine, zwei Schweine.
Karlsruhe, den 4. April 1931.
Fischer, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, d. 7. April 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 3 Schreibtische, 1 Büchenschrank eichen, 2 Schreibmasch., 2 Personenwag., 1 Büfett, 1 Rechenmaschine, zwei Klaviere, 1 Sofa, 1 Flurgarderobe, zwei Chaiselong., 2 Grabsteine, 1 Marmorpl., 1 Schuhmach.-Singer-Nähmasch., 2 Bilder, 1 Tisch, 1 rund. Tisch, 2 Pritschenwagen und anderes mehr.
Karlsruhe, den 4. April 1931.
Römmele, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Mittwoch, d. 8. April 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 1 Sofa, 4 Büfetts, 2 Bilder, 1 Nähtischchen, 1 Linoleumteppich 2×3 m, 1 Kredenz, 1 Vertiko, eine Chaiselong., 1 Staubsauger, 1 gr. Warenschaft, 3 Schreibtische.
Karlsruhe, den 4. April 1931.
Heckel, Gerichtsvollzieher.

Aparte Möbel nie wieder so billig!
Speise-, Schlaf- u. Herrenzimmer, Kleinmöbel usw.
Nur führende Fabrikate!
Raumkunst Otto Jost
Erbprinzenstr. 2 u. 4 — Ab 15. IV. auch Friedrichsplatz 5